Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 44 — 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 1. November 1969 — 3 J 5524 C

Warschau bleibt unverändert hart

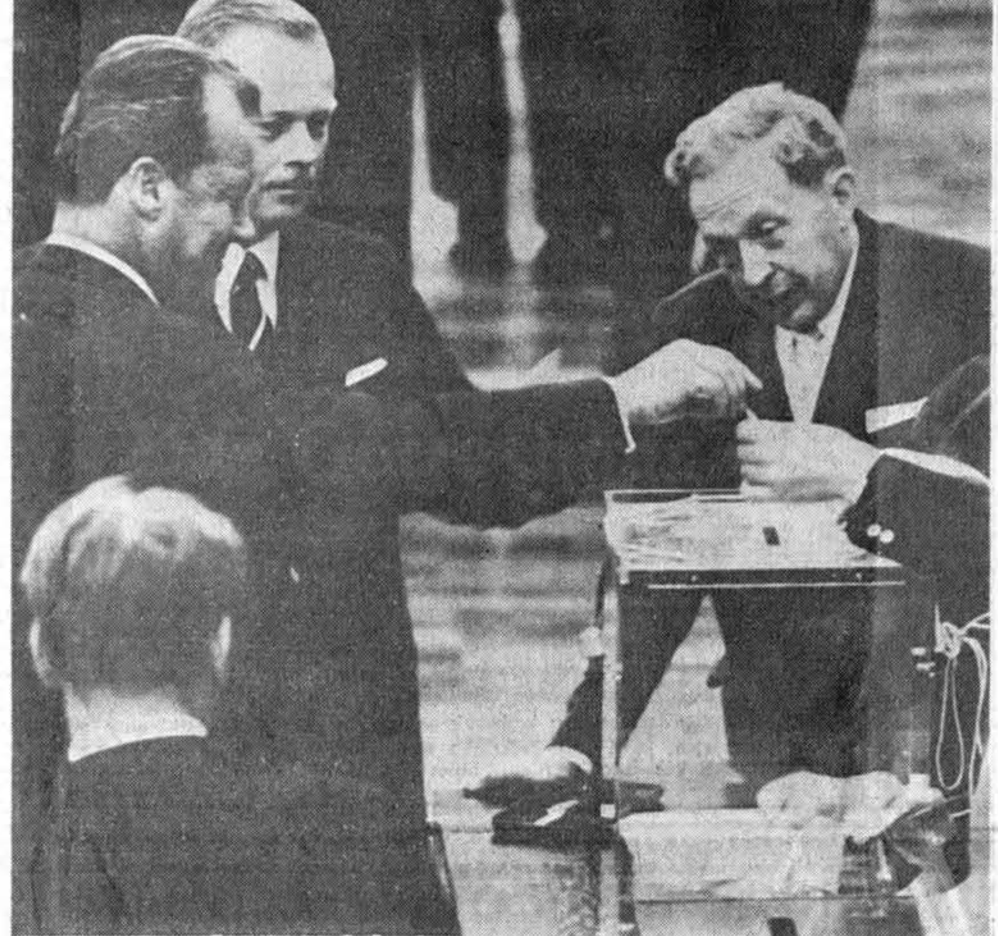
Polen beharrt auch gegenüber der neuen Bundesregierung auf den altbekannten Forderungen

Noch vor Abgabe der Regierungserklärung hat Bundeskanzler Willy Brandt in einem Zeitungsinterview angekündigt, die Bundesregierung werde „versuchen, möglichst bald Gespräche mit Warschau zu beginnen." In einem Interview, das der neue Bundeskanzler nach seinem Amtsantritt gegeben hat, erklärte Willy Brandt: „Unser Ziel ist es, zur Aufnahme von diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Seiten zu kommen."

Sollte Bundeskanzler Brandt zu einer solchen Absicht nicht zuletzt durch die Ausführungen des polnischen Parteichefs Gomulka, die bereits seit einigen Monaten bekannt sind, und durch das Fernsehinterview des polnischen Außenministers bestärkt worden sein, so weisen wir darauf hin, daß man in Warschau zu Beginn und als Grundlage solcher Verhandlungen, die zur Aufnahme diplomatischer Beziehungen führen könnten die Anerkennung der Demarkationslinie an Oder und Neiße als polnische Westgrenze fordert. Die Polen haben hieran keinen Zweifel gelassen. Ebensowenig wird Warschau auf seine sonstigen Forderungen, nämlich die völkerrechtliche Anerkennung des SED-Regimes und der Umfunktionierung des Status von West-Berlin verzichten.

Wenn die Polen einen Grenzvertrag erwarten, der inhaltlich dem Görlitzer Abkommen entspricht, das zwischen dem Ulbricht-Regime und der polnischen Regierung abgeschlossen wurde, so wird darauf hinzuweisen sein, daß Bundestag und Bundesrat bereits im Juni 1950 einen derartigen Vertrag aus rechtlichen Gründen einstimmig abgelehnt haben.

Es erscheint heute wesentlich festzustellen, daß erst eine in ganz Deutschland freigewählte Regierung in der Lage sein würde, sich in einer Friedenskonferenz hinsichtlich der endgültigen deutschen Grenzen zu vereinbaren.



Mit fragendem Blick: *Wen mag er wohl gewählt haben?* Willy Brandt bei der Stimmabgabe

Foto: dpa

Keine Ausflüge in Abenteuer

H. W. — Wie wenig gehört eigentlich dazu, Optimisten in Begeisterung zu versetzen? Nun, schon die Tatsache, daß der sowjetische Ministerpräsident dem neuen Regierungschef Brandt ein Glückwunschtelegramm zur Regierungsübernahme übersandte, wurde als ein gutes Omen registriert. Wir müssen die Freude leider dämpfen und empfehlen, den Wortlaut jenes Glückwunsches zu studieren, den seinerzeit Nikita Chruschtschew an Ludwig Erhard sandte, als dieser in das Amt des Kanzlers gewählt worden war. Ein solches Telegramm besagt nichts anderes als die Wahrung protokollarisch selbstverständlicher internationaler Höflichkeit.

Willy Brandt weiß sehr wohl, daß ein solcher Höflichkeitsbeweis allein keine Änderung der politischen Auffassung signalisiert, und für seine Regierung gilt im Grunde, was im Sommer dieses Jahres von der Tribüne des Obersten Sowjet verkündet wurde. Nämlich, daß die Bundesrepublik keine geringeren Möglichkeiten hat als andere Länder, normale Beziehungen zur Sowjetunion zu entwickeln. Der Kern der Sache aber, so sagte man in Moskau, bestehe darin, daß die Bundesrepublik für eine Verbesserung des Verhältnisses „nicht mehr und nicht weniger als das Abrücken von unserer Europapolitik erhalten will. Das aber ist ausgeschlossen."

Die Prinzipien der sowjetischen Europapolitik beruhen u. a. auf der Anerkennung der „DDR" als eines zweiten selbständigen deutschen Staates, der Anerkennung der Demarkationslinie an Oder und Neiße als polnischer Westgrenze und der Zustimmung dazu, daß für West-Berlin ein Sonderstatus geschaffen wird.

Während die Regierung Kiesinger selbst unter einer „neuen Ostpolitik" nicht verstand, eine Kapitulation vor diesen sowjetischen Forderungen zu vollziehen, heißt es in einem Kommentar der sowjetischen Presse-Agentur Nowosti, es sei nicht ausgeschlossen, daß den Sozialdemokraten die Rolle des „jüngeren Partners" in der großen Koalition keine Möglichkeit gegeben habe, sich von derartigen Momenten zu distanzieren. Die nächste Zeit werde nun zeigen, „ob die außerhalb der Bundesrepublik entstandene Hoffnung auf einen Umschwung zum Realismus in der Politik Bonns gerechtfertigt" sei. Man erwartet, daß die neue Bundesregierung nun konkrete Schritte zu einer neuen Politik unternehmen und sich nicht nur in Worten, sondern in Taten hierzu bekennen wird.

Ein sowjetischer Journalist, der, wie er betont, Gelegenheit hatte, die Reaktion der Versammlungsbesucher bei der Wahlreise Willy Brandts zu beobachten, will den größten Beifall immer bei Brandts Erklärungen über die Notwendigkeit eines Friedens in Europa gefunden haben. Dieser sowjetische Beobachter hätte sich der Strapaze einer Wahlreise nicht einmal zu unterziehen brauchen, denn Wahrung und Sicherung des Friedens finden in Stadt und Land, in allne Teilen der Bevölkerung, auch außerhalb der Wahlzeiten, ungeteilte Zustimmung. Die Erhaltung des Friedens ist auch von den Regierungen unter Adenauer, Erhard und Kiesinger nicht nur proklamiert, sondern auch praktiziert worden. Was Moskau und Warschau jedoch — von Ulbricht ganz zu schweigen — unter einem Frieden verstehen, ist nichts anderes als die Kapitulation vor dem durch die Macht der Sowjetunion 1945 in Mitteldeutschland und in Osteuropa geschaffenen „Realitäten". Weder die Russen noch die Polen machen sich die Mühe, dieses unumstößliche Verlangen irgendwie zu verschleiern.

Wenn sich die neue Bundesregierung wirklich nicht bereit finden sollte, die Grundsätze der bisherigen Politik aufzugeben und wenn sie für eine Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit eintreten will, dann allerdings fällt es schwer, eine Basis für die nun angestrebten Gespräche zu finden.

Schon in den ersten Verhandlungen werden Moskau oder Warschau ihre altbekannten Forderungen auf den Tisch legen. Dann wird sich zeigen, ob die neue Bundesregierung bereit ist, zu kapitulieren oder ob sie standhaft auf der Forderung nach einem gerechten Frieden zu beharren vermag.

„Gesamtdeutsche Fragen" nicht mehr gefragt?

Vertriebenenministerium aufgelöst — Gesamtdeutsches Ministerium umbenannt

Bonn — Mit zwei markanten Entscheidungen hat die neue Regierung Signal nach Osten hin gegeben: Das Bundesvertriebenenministerium wurde aufgelöst und das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen wurde in „Ministerium für innerdeutsche Beziehungen" umbenannt! Beide Ämter waren den östlichen Machthabern seit jeher ein Dorn im Auge und bevorzugtes Angriffsziel, denn sie waren Leuchttürme des gesamtdeutschen Gedankens und des Willens zur Wiederherstellung der Einheit Deutschlands.

Das Ministerium für gesamtdeutsche Fragen war zwar seit langem schon weitaus überwiegend zu einem Amt für west-mitteldeutsche und

Regierungserklärung

Mit Rücksicht auf den Drucktermin dieser Ausgabe konnten wir zu der am 28. Oktober abgegebenen Regierungserklärung noch keine Stellung nehmen.

Das Ostpreußenblatt wird sich in seiner folgenden Ausgabe ausführlich mit der Regierungserklärung befassen.

Berlinische Fragen zusammengeschrumpft. Ursprünglich war diesem Hause jedoch in gezielter Absicht auch die Wahrung ostdeutscher Interessen anvertraut. Bis heute hin resultieren hier gewisse Aufgaben der Vertriebenenbetreuung, so die Förderung der Vertriebenenverbände und der Vertriebenenpresse.

Die Umbenennung ist, wie in offiziellen Kommentaren ausdrücklich betont wurde, programmatisch zu verstehen. Unter „innerdeutsch" wird anscheinend nur noch West- und Mitteldeutschland verstanden. Ziel der Bestrebungen dieses Ministeriums soll fortan die Herbeiführung von Kontakten zum „anderen Teil" des deutschen Volkes, offensichtlich aber auch zum „DDR"-Regime sein. Im FDP-Pressedienst heißt es ausdrücklich, daß mit der Umbenennung gesagt sein solle, daß es der Bundesregierung nicht mehr um „irgendwelche gesamtdeutschen Fragen", sondern unter Verzicht auf ideologische Unterschiede um Herstellung von Beziehungen zur „DDR" gehe. Es wäre deshalb nicht verwunderlich, wenn der umständliche Name künftighin salopp als „DDR"-Ministerium verstanden werden würde.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen stellte denn auch mit Recht in einer sehr bestimmt gehaltenen Erklärung fest, daß die Umbenennung den Eindruck erwecke, daß „die gesamtdeutsche Politik in diesem Ministerium keine Heimstatt mehr hat". Es fragt sich also, wo sie sonst in dem weitläufigen Bonner Regierungshaus Zuflucht finden soll, ob und inwieweit beabsichtigt ist, diesen höchst bedenklichen Eindruck, daß Vertriebene und Flüchtlinge auf die politische Wanderschaft gehen müssen, vermieden werden soll.

Selbst in Kreisen der Koalition war man über die „Umfunktionierung" befremdet. Vor allem aber legte die Opposition Protest ein. Sie forderte Aufklärung, ob es der Regierung „nur noch" um die Milderung der Härten der Spaltung gehe oder ob sie sich dem Auftrag des Grundgesetzes, die Einheit Deutschlands zu vollenden, auch weiterhin als dem obersten und letzten Ziel der deutschen Politik verpflichtet fühle.

Der neue Herr im innerdeutschen Haus, der niedersächsiche SPD-Politiker Egon Franke, hat sich ebenso wie sein Parlamentarischer Staatssekretär Herold bisher in gesamtdeutschen Angelegenheiten nicht hervorgetan. In Staatssekretär Günter Wetzel, der weiter im Amt bleibt, wird der neue Minister jedoch eine in gesamtdeutschen Angelegenheiten wie auch in Sachen der Vertriebenen erfahrene und verantwortungsbewußte Stütze haben.

Deprimierend für die Vertriebenen und Flüchtlinge ist jedoch vor allem, daß ihrem eigenen Hause, dem Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, der First gebrochen ist. Angefangen von dem Schlesier Lukaschek mit seinem verdienstvollen Staatssekretär, dem ersten Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Schreiber, bis zum letzten Minister, dem Schlesier Windelen, und seinem Staatssekretär Nahm, hat das Haus in der Bonner Husarenstraße unter ministerieller Ägide des gut eingespielten Verwaltungsapparates in den 20 Jahren seines Bestehens eine gesellschaftspolitisch höchst fruchtbare Tätigkeit entfaltet. Durch seine Existenz hat es vor aller Welt den Anspruch sichtbar gemacht, daß sich die deutsche Demokratie zu dem obersten Grundsatz friedlichen menschlichen Zusammenlebens, zur Wahrung der Menschenrechte, zum Recht auf die Heimat und auf Selbstbestimmung bekennt. Die Sache der 10 Millionen Vertriebenen, der drei Millionen Sowjetzonenflüchtlinge und der sonstigen Kriegsfolgeopfer wurde, wenn auch nicht in allen Situationen kämpferisch, so doch kontinuierlich und sachkundig im Kabinett, gegenüber dem Parlament und gegenüber der Öffentlichkeit vertreten.

Das ist künftighin nicht mehr ausreichend sichergestellt. Die rechtzeitigen und wiederholten Warnungen der Verbände und der Betreuungsgruppen, vor allem des Bundes der Vertriebenen, den Fortbestand des Ministeriums nicht zu gefährden, begegneten tauben Ohren. Die Entscheidung über die Auflösung fiel hinter ihrem Rücken. Die Koalitionsparteien berufen sich, wie zu erfahren war, noch dazu darauf, daß die beiden letzten Vertriebenenminister, von Hassel und Windelen, die Auflösung des Ministeriums selber gefordert hätten mit der Begründung, daß seine Aufgaben in Kürze auslaufen würden. Diese Äußerungen waren in der Tat alles andere als glücklich. Es muß jedoch festgehalten werden, daß beide Minister ausdrücklich eine wie auch immer geartete unmittelbare Vertretung der Sache der Vertriebenen im Kabinett, also beispielsweise durch einen Staatsminister oder einen Staatssekretär, gefordert haben.

Den nachhaltigen und vorsorglichen Bemühungen des Beamtenstabes des Ministeriums wie vor allem auch von Vertriebenenpolitikern aller Parteien ist es zu danken, daß der Verwaltungsapparat nicht in seine Bestandteile, aufgelöst, sondern geschlossen in das Innenministerium, dass jetzt dem FDP-Politiker Gentscher untersteht, übergeführt wurde. Vorerst wird dort der auf Zeit reaktivierte Staatssekretär Nahm noch im Amt bleiben. Die Frage einer fortdauernden unmittelbaren Vertretung der Sache der Vertriebenen im Kabinett ist jedoch offen. Es bleibt zu hoffen, daß die Bundesregierung dem dringlich vorgetragenen Anliegen des Bundes der Vertriebenen folgt und eine qualifizierte Vertretung der Vertriebenen im Kabinett in letzter Stunde sicherstellt.

C. J. N.

AUFGESPIESST

Neuralgische Punkte

Jede Regierung ist nur so bruchfest wie ihre schwächste Stelle. Die neuralgischen Punkte der neuen Koalitionsregierung in Bonn sind in dieser Hinsicht unschwer zu erkennen. Sie befinden sich dort, wo Regierungschef Brandt sich gegenüber unzufriedenen Gewerkschaftlern und sein Juniorpartner Scheel sich gegen den rechten Flügel der eigenen Partei absichern müssen.

Vor einer ernsthaften Kontroverse mit den Gewerkschaften hat sich die neue Regierung in Bonn gleich doppelt gesichert. Dem Kabinett gehört nicht nur der ehemalige IG-Bau-Vorsitzende Georg Leber an, sondern neuerdings auch der Bergarbeitergewerkschaftler Walter Arendt. Mit vereinten Kräften sollte es beiden gelingen, dem Bonner Koalitionsbündnis das gewerkschaftliche Wohlwollen zu erhalten.

Die wiederholt gemachte Feststellung, daß die DGB-Gewerkschaften nich von ihrer Forderung nach erweiterter Mitbestimmung abgehen, spricht nicht dagegen. Denn der Zeitpunkt, wann diese Mitbestimmung verwirklicht werden soll, bleibt den Gewerkschaftsführern überlassen. Er kann also sehr wohl nach 1973 liegen, wenn in Bonn aller Voraussicht nach eine andere Regierungskonstellation herrscht.

Die gleiche Zuversicht kann die Regierung bei der Betrachtung ihres rechten Flügels nicht empfinden. Der Bayer Josef Ertl, noch in der Wahlnacht nach einer anderen FDP-Führung rufend, ist inzwischen mit dem Ernährungsministerium bedacht worden. Der Niedersachse Fritz Logemann, ebenso konservativ wie Ertl bayrisch, soll sein parlamentarischer Staatssekretär werden. Dem Freien Demokraten Dr. Heinz Starke winkt ein hohes Amt bei der Bundesbank und dem Abgeordneten Achenbach schließlich wurde ein Botschafterposten angeboten.

Diese Fülle von Notbehelfen macht deutlich, daß es die Partei- und Fraktionsführung der Freien Demokraten in den kommenden vier Jahren nicht leicht haben wird, ihre Mannen bei der Stange zu halten. Denn außer den hier genannten gibt es noch einen Erich Mende, einen Siegfried Zoglmann und eine Lieselotte Funke — alles Parlamentarier, um deren Zustimmung zu den Koalitionsmaßnahmen sicherlich oft gerungen werden muß.

Einsparungen

Unter den reichen Vorschußlorbeeren, die der Regierung der SPD/FDP gespendet werden, spielt das Lob für die Einsparung von angeblich vier Ministerien eine wichtige Rolle. Daß die stete Vermehrung der Ministerien vor allem auf die Unersättlichkeit der früheren Koalitionspartner der Union, also auf FDP und SPD, zurückging, wird verschwiegen. Wenn die FDP, die 1965 rund ein Sechstel der Parlamentssitze der Koalition innehatte, für sich fünf Ministerien verlangte, war die Union zweifellos sehr bescheiden, wenn sie mit fünf Sechstel der Mandate für sich 14 und nicht nach dem Proporz 25 verlangte. Es wird aber keine Einsparungsmaßnahme so heiß gegessen, wie sie gekocht wird. Die in der Presse erschienene Kabinettsliste enthielt bereits 15 Ministerien. Und auf der gleichen Seite, auf der die Ministerliste mit den 15 Ressorts — darunter einem neuen, dem „Bundesminister im Bundeskanzleramt“ — abgedruckt war, hieß es: „Mehr parlamentarische Staatssekretäre“. Und unter diesem Titel: „Die Rolle der parlamentarischen Staatssekretäre soll nach Brandts Worten ausgebaut werden. Eventuell soll es auch mehr als bisher geben.“ In kleineren Ministerien kann es künftig unter Umständen statt der beamteten Staatssekretäre parlamentarische geben. Zumindest der Bund der Steuerzahler wird also gut daran tun, mit Beifall noch zu warten.

Durch Anerkennung zur Sozialisierung

Was eine Berlin-Denkschrift von der neuen Bundesregierung erwartet

„Der 28. September 1969 und seine Folgen werden darüber entscheiden, ob die Bundesrepublik weiter ihren Träumen leben will oder die Welt, in der sie lebt, zur Kenntnis nimmt und daraus die überfälligen Konsequenzen zieht“. Dieses Zitat ist nicht einem Kommentar der Ostblockpresse entnommen, sondern steht in einem Sammelband mit verschiedenen Aufsätzen und vor allem einer „Denkschrift für eine realistische Deutschlandpolitik“, der gerade rechtzeitig zur Bundestagswahl erschienen ist. Von dieser „Denkschrift“ erwartet ihr prominentester Unterzeichner, der einstige Regierende Bürgermeister von Berlin, Heinrich Albertz, von dem auch das obige Zitat stammt, daß sie „Grundlage der Politik der kommenden Bundesregierung“ werde.

Es ist schon so etwas wie eine Gewohnheit geworden, daß zu Bundestagswahlen bzw. zur Bildung neuer Bundesregierungen alle möglichen Leute — mit oder ohne offiziösem Dekor — Memoranden vorlegen, wobei früher mehr als heute — so scheint es — noch der Trick angewandt wurde, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit dadurch zu steigern, daß man für die Veröffentlichung eine angebliche „Indiskretion“ verantwortlich machte. Inzwischen ist aber wohl ein gewisser Sättigungsgrad an Denkschriften zu verzeichnen, zumindest was das Echo der Öffentlichkeit anbelangt, die bei weitem nicht mehr so angeregt kritisch oder zustimmend reagiert. Das mag daran liegen, daß sich die Erfahrung eingestellt hat, die politische Wirklichkeit ist anders, als sie von solchen theoretischen Plänen hingestellt zu werden pflegt. In der Regel gehen diese Denkschriften von vorgefaßten Forderungen aus und konstruieren im nachhinein Prämissen, welche eben ganz einfach nicht stimmen. Trotzdem wäre es leichtsinnig, die Bedeutung solcher Denkschriften zu unterschätzen, die eben nicht unbedingt allein an der Stärke des publizistischen Echos gemessen werden, sondern durchaus unterschwellig — weit über die Grenzen der Bundesrepublik — wirksam sein kann. Denkschriften sind Symptome und als solche mit Aufmerksamkeit zu beobachten.

Die Berliner „Denkschrift für eine realistische Deutschlandpolitik“ plädiert nun nicht nur für eine Hinnahme des Status quo, sondern für seine ausdrückliche Anerkennung, von der man sich eine „politische“ Festigung der äußeren Sicherheit verspricht. Auf das Ziel der Wiedervereinigung soll verzichtet werden, ebenso natürlich wird eine Anerkennung der Oder-Neiße-„Grenze“ verlangt. Diese Forderungen bedeuten ein Verlangen nach Änderung des Grundgesetzes.

Die Unsolidität der Argumentation ergibt sich z. B. daraus, daß zwar eingestanden wird, das ganze deutsche Gebiet sei Objekt der Abmachungen der Siegermächte gewesen, aber dann die Behauptung angeknüpft wird, daraus ergebe sich kein Recht der Deutschen auf Einheit und Wiedervereinigung. Hier wird also irreführend unterstellt, für die Wiedervereinigungsforderung bildeten Abmachungen der Siegermächte die Basis — sie stellen lediglich eine Bestätigung dar —, während diese Forderung vielmehr auf ganz allgemein gültigen völker- und menschenrechtlichen Grundsätzen und Doktrinen beruht. Von dieser „Qualität“ ist der gesamte analytische Teil dieser „Denkschrift“, die immerhin auch die Unterschriften mehrerer Professoren trägt, unter ihnen von Dietrich Goldschmidt, dessen Rolle bei der sog. „Ost“-Denkschrift der EKD noch nicht vergessen ist.

Was wird nun gefordert? Anerkennung, Beziehungsaufnahme, Gewalt- und Interventionsverzicht, Normalisierung des Reiseverkehrs, Begleichung der Zahlungsschulden, Zahlungen zum Ausgleich der „größeren Kriegsfolgelasten“ der DDR, Anerkennung der politischen Eigenständigkeit West-Berlins, wofür ein gesonderter Vertrag vorgesehen sein soll. Die Stationierung westalliierter Truppen in West-Berlin soll vorläufig beibehalten werden.

Man kann sich denken, daß irgendwo Leser dieses Planes geben wird, welche die Bereitschaft zur völligen Festschreibung des Status quo befriedigt zur Kenntnis nehmen. Damit dürfte allerdings das Hauptinteresse dieser Leser bereits erledigt sein, wenn man von dem Angebot erheblicher finanzieller Leistungen durch die Bundesrepublik absieht. Aber z. B. hinsichtlich des Verlangens nach Normalisierung des Reiseverkehrs einschließlich Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis werden diese Leser nur ironisch lächeln. Worauf es also alleine ankommen kann, nämlich Erleichterungen im Verkehr zwischen den Deutschen in Ost und West zu erreichen, das wird auf diesem Wege mit Sicherheit nicht erreicht.

Offenbar ist ein solches Ziel auch gar nicht die eigentliche Absicht dieser „Denkschrift“. Einer ihrer Unterzeichner hat in seinem kommentierenden Aufsatz schon deutlicher geplaudert. Prof. Christian Graf von Krockow verspricht sich nämlich von der Anerkennung der „DDR“ eine Preisgabe der „Indoktrination“ der Bundesbürger hinsichtlich der Werte der freien Gesellschaft und eine Transformation der überkommenen Herrschaftsstruktur in Westdeutschland durch „sachliche“ Auseinandersetzungen mit den gesellschaftlichen Strukturen und Entwicklungen in den sozialistischen Ländern. Durch Anerkennung soll die „DDR“ die Rolle eines gesellschaftspolitischen „Buhmanns“ verlieren und gewissermaßen zu einer Art von „Vorbild“ werden, so kann man die von Krockow erläuterte Absicht dieser „Denkschrift“ zusammenfassen. Albertz läßt es auch nicht an Deutlichkeit fehlen, wenn er seinerseits die Aufgabe des marktwirtschaftlichen Systems in der Bundesrepublik und die Überführung von Schlüsselindustrien, Banken und Versicherungen in Gemeineigentum, sprich: Sozialisierung, fordert. Bei solchen Intentionen kann man sich unschwer vorstellen, wie ein Vergleich mit der Forderung Ulbrichts nach gesellschaftspolitischen Veränderungen in Westdeutschland als Voraussetzung für eine Lösung der Frage der deutschen Einheit ausfallen muß.

Das alles sind wohlgemerkt gegenwärtig theoretische Überlegungen und Zielsetzungen. Es wäre jedoch leichtfertig, sie nur als Äußerungen von Außenseitern zu werten, die gewissermaßen eine Revolution auf kaltem Wege anstreben. Auf jeden Fall werden die politischen Analytiker in Moskau solche Vorschläge und Forderungen unter dem Rubrum „Trojanische Esel“ verzeichnen.

Bert Berlin

Verfehlte Entscheidung

Sachlich und politisch unvertretbar

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen faßte auf seiner Sitzung am 24. Oktober in Bonn einstimmig folgende Entschließung:

Mit Befremden hat der Bund der Vertriebenen davon Kenntnis genommen, daß das Bundesministerium für Vertriebene aufgelöst und daß seine Aufgaben und sein Verwaltungsapparat dem Innenministerium zugeteilt worden sind. Das Präsidium hält diese Entscheidung sachlich und politisch für verfehlt und unvertretbar. Sie verkennt Bedeutung und Ausmaß der noch zu bewältigenden Aufgaben und erweckt nach außen hin den Anschein, als messe die neue Bundesregierung einer umfassenden und gerechten Lösung des Vertriebenenproblems nicht das nötige Gewicht bei.

Der Bund der Vertriebenen fordert und erwartet daher, daß die Bundesregierung eine besondere Vertretung der Sache der zehn Millionen Vertriebenen im Kabinett sicherstellt.

Die Umbenennung des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen in ein „Ministerium für innerdeutsche Beziehungen“ erweckt den Eindruck, daß die gesamtdeutsche Politik in diesem Ministerium nicht mehr eine Heimstatt haben soll.

Warnung der Völkerrechtler

Anerkennung der ‚DDR' durch Bonn vollendet deutsche Spaltung

Wie wir bereits in unserer letzten Ausgabe mitteilten, haben sich prominente Völkerrechtler in einer gemeinsam erarbeiteten Denkschrift erstmals zu den rechtlichen Folgen einer Anerkennung der „DDR“ und der Oder-Neiße-Linie geäußert. In diesem Dokument, das inzwischen der Bundesregierung offiziell übergeben wurde, stellen mehrere Professoren fest, daß die Anerkennung der „DDR“ als Staat durch die Bundesregierung die Spaltung Deutschlands vollenden würde.

Wörtlich heißt es in dem Dokument: „Vom Zeitpunkt der Anerkennung an bestünde Deutschland als Gesamtstaat rechtlich nicht mehr. Vom Zeitpunkt der Anerkennung an würde die jetzige Zonengrenze (Demarkationslinie) zur Grenze im völkerrechtlichen Sinn.“

Die Bundesrepublik sei in diesem Fall verpflichtet,

1. die „DDR“ als Mitglied der Völkerrechtsgemeinschaft mit allen sich daraus ergebenden Rechten und Pflichten zu behandeln.

2. Sie dürfte dann auch die Anerkennung der „DDR“ durch dritte Staaten weder als Einmischung in innere Angelegenheiten noch als unfreundlichen Akt behandeln.

3. Die Anerkennung der „DDR“ als Staat würde selbstverständlich auch Anerkennung der separaten Staatsangehörigkeit bedeuten.

Zu den Verfassern der Denkschrift gehören unter anderem die Professoren Boris Meissner (Köln), Otto Kimminich (Regensburg), Fritz Münch (Bonn/Heidelberg), Friedrich Korkisch (Hamburg) und Theodor Veiter (Königstein). Die Völkerrechtler gehen in ihrem Memorandum davon aus, daß die Anerkennung als politische Willensäußerung eines Staates verstanden werden müsse, die ohne weiteres eine Reihe erheblicher völkerrechtlicher Wirkungen auslöse.

Im einzelnen wird dann zur Frage der Anerkennung der „DDR“ und der Oder-Neiße-Linie festgestellt:

- „Die Anerkennung eines herrschaftlich organisierten Gebildes als Staat durch den Staat, auf dessen Gebiet es entstanden ist, vollendet die Separation und bewirkt, daß der neu anerkannte Staat im Verhältnis zum anerkennenden Staat Ausland wird.“
- „Die Anerkennung als Staat bewirkt, daß ein herrschaftlich organisiertes territoriales Gebilde vom Anerkennenden als Mitglied der Völkerrechtsgemeinschaft mit allen sich daraus ergebenden Rechten und Pflichten behandelt werden muß. Die Anerkennung als Regierung bewirkt, daß eine faktische Herrschaft ausübendes Regime vom Anerkennenden als zur völkerrechtlichen Vertretung befugt behandelt werden muß.“
- „Die Anerkennung einer Gebietsveränderung durch den Staat, dem das Gebiet bisher zustand, bewirkt endgültig den Gebietsverlust. Die Anerkennung einer neuen Grenze seitens des Staates, zu dessen Ungunsten sie gezogen wird, ist die Anerkennung einer endgültigen Gebietsveränderung.“

Zur Berlin-Frage wird in der Denkschrift festgestellt: „Die Anerkennung der DDR durch die Bundesrepublik Deutschland würde den Viermächte-Status Berlins erschüttern und sowohl die staatsrechtliche Bindung Berlins an die Bundesrepublik als auch die Rechte auf den Zugang von Berlin gefährden.“

Zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die „DDR“ erklären die Professoren, daß der sogenannte Görlitzer Vertrag vom 7. Juli 1950 zwischen der „DDR“ und Polen völkerrechtlich unwirksam sei. Die Regierung in Ost-Berlin sei nicht legitimiert, über die deutschen Ostgebiete zu verfügen. Die Regelung der deutschen Ostgrenze sei einer dazu legitimierten Vertretung Gesamtdeutschlands beim Abschluß des Friedensvertrages vorbehalten.



„. . . und wir brauchen vorher nicht die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen!“

Zeichnung aus „Die Welt“

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.

Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344.

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.

Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31. Ruf Leer 04 91/42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Das Kriterium für Willy Brandt

Die Wiedervereinigung bleibt die zentrale Frage – Klare Aussage ist erforderlich



Selbst in ernsten Zeiten sollte man einmal mit einer Anekdote beginnen. Auch dann, wenn sie weit hergeholt erscheint. Es war im Oktober 1797 im Schlosse zu Campo Formio, nicht weit von Udine im heutigen Italien. Franzosen und Österreicher verhandelten über einen Frieden. In dem Saal, in dem man sich begegnete, stand ein Thronsessel auf einem Postament. „Entfernen Sie diesen Sessel", sagte Napoleon Bonaparte, „immer wenn ich einen Sessel sehe, der höher steht als die anderen, habe ich das Verlangen, mich darauf zu setzen."

Willy Brandt ist sicherlich nicht Napoleon Bonaparte. Insofern hinkt der Vergleich. Aber mit dem Sessel hat es dennoch etwas auf sich. Denn im Sitzungssaal des Bonner Kanzlerpalais hebt sich der Sessel des Regierungschefs von den Bestuhlungen für die anderen Kabinettsmitglieder in der Weise ab, daß er zwar nicht höher steht, aber dennoch eine etwas höhere Lehne hat. Wir wissen nicht, ob es diese höhere Lehne war, jedenfalls der Sessel des Bundeskanzlers hat es Willy Brandt seit vielen Jahren angetan. Eigentlich seit dem Tage, da er erstmals für das Amt des Bundeskanzlers kandidierte. Das ging bekanntlich daneben, zum ersten, zum zweiten, und erst zum dritten Male, da klappte es.

Lange vorbereitet?

Es ist sehr viel darüber geschrieben worden, daß die „Mini-Koalition" die Christlichen Demokraten überfahren hätte. Sei es, wie es sei: nach den bisherigen Spielregeln war es so gemeint, daß eben die stärkste Fraktion (gleich Partei) zunächst den Versuch unternehmen sollte, die Regierung zu bilden. Es wäre müßig, hier die Gründe zu untersuchen, weshalb es eben nicht dazu gekommen ist. Wenn hierbei die CDU überfahren wurde, wird sie bei sich selbst überprüfen müssen, wie das möglich werden konnte. Aber selbst wenn sie es gewollt hätte — uns scheint, die Pferde waren bereits gelaufen. Lange vor der Wahlnacht. Später wurden die arithmetischen Möglichkeiten nur noch genutzt, um noch zu verwirklichen, was eigentlich längst abgesprochen war.

Bleiben wir bei der Regierungspartei, der CDU/CSU: Sie hat ihren Wahlkampf zum Teil unmodern geführt, es hat sich auch bemerkbar gemacht, daß sie oft nicht über den genügenden Unterbau verfügt. Ihre Ansprache mag zwar die ältere Generation erreicht haben, selbst in den bürgerlichen Kreisen der jüngeren Generation fehlte oft der notwendige Widerhall. Auszunehmen ist hierbei die CSU, die ja dann in Bayern auch ein wesentlich besseres Ergebnis als ihre Schwesterpartei erreicht hat.

Die Sozialdemokraten besaßen in ihrem Bundesgeschäftsführer Wischnewski einen ausgezeichneten Wahlstrategen. Die Partei erfuhr zweifelsohne eine ständige Steigerung — nicht zuletzt auch deshalb, weil sie in Funk und Fernsehen besser verkauft wurde — bis schließlich die Streiks und die Lohnforderungen die Aufwärtsentwicklung etwas abstoppten.

Bei der FDP konnten die Hoffnungen nicht allzu hoch sein. Man mußte seit der Wahl des Bundespräsidenten damit rechnen, daß diese liberale Partei den Abfall vom Bürgertum in den Wahlen bezahlen mußte. Es war aber auch klar geworden, daß die FDP-Führung, wenn immer sich eine Möglichkeit bot, mit der SPD koalieren würde.

Die extremen Parteien

Über die extremen Parteien möchten wir aus einer Bonner Analyse der Bundestagswahl zitieren:

Ein mysteriöses Phänomen ist die Wahlniederlage der „Aktionsgemeinschaft Demokratischer Fortschritt" mit der in ihr wirkenden DKP. Mit einem Prozentsatz, der etwa jenem der in der „ADF" enthaltenen „Deutschen Friedensunion" entspricht, kann die Frage nach dem Vorhandensein eines Linkssozialismus in der Bundesrepublik keineswegs beantwortet werden.

Wenn in einer jüngsten Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens das soziologische Seziermesser angesetzt und bezüglich der NPD behauptet wurde, die Gefolgschaft dieser Rechtspartei bestehe neben überzeugten Parteiwählern in erster Linie aus wirtschaftlich Unzufriedenen, so scheint uns diese Feststellung unzutreffend zu sein.

Es dürfte vielmehr so sein, daß man in gewissen Kreisen des Bürgertums einen Stillstand des ständig nach oben strebenden Lebensstandards in Kauf nimmt, wenn dadurch dem erschreckenden Verfall deutscher Kultur und dem Zusammenbruch der Autoritäten von Staat, Schule und Elternhaus Einhalt geboten würde. Nicht Unzufriedenheit gegenüber der wirtschaftlichen Lage, sondern vielmehr Protest gegenüber dem Treiben von APO und ähnlichen Erscheinungen mag zu Protestwählern auf der rechten Seite geführt haben.

Willy Brandt hat es geschafft. Aber wie! — so wird gemaunzt. Mit nur 2 Stimmen Mehrheit. Nun, was soll's? Konrad Adenauer hat auch einmal mit nur drei Stimmen Mehrheit den Sessel im Palais Schaumburg erreicht. Und dazu war noch seine eigene Stimme dabei. Genauso wie jetzt bei Willy Brandt. Auch er muß sich selbst gewählt haben. Ist etwas dabei? Ein schlechter Kanzler, der nicht den Mut hat, sich für den richtigen Mann zu halten. Und für sich selber stimmt. So war es bei Adenauer und so war es bei Brandt. Mit 251 hatte der vierte Kanzler der Bundesrepublik das knappe Polster von 2 Stimmen. Aber immerhin, es reichte.

In Bonn war man in den letzten Tagen nervös. Vor allem bei den Fraktionen: SPD und FDP wollten gewährleistet wissen, daß alle Abgeordneten zur Stelle waren. Man wollte sogar wissen, wo die Herren die Nacht verbrachten. Um sie notfalls am Morgen herbeiholen zu können. Das erwies sich als nicht notwendig. Alle waren an Deck. Es fehlte lediglich eine Stimme bei den Christdemokraten: Paul Lücke, der frühere Innenminister, war erkrankt und konnte nicht dabei sein. Fraktionschef Genscher soll seine Mannen noch einmal eingeschworen haben, für das einheitliche Votum, für die Parteidisziplin. Und dennoch war Nervosität in der Luft, als die Abgeordneten der FDP in die Wahlkabinen schritten. Und da sie alle da waren, hätten es 254 Stimmen sein müssen. Es waren nur 251 — also fehlten drei, die sich doch nicht auf die Parteilinie festlegen ließen und sich gegen Brandt entschieden. Wer das war? Wahlgeheimnis. In Bonn werden hinter vorgehaltener Hand Namen geflüstert. Keiner kann etwas wissen. Nun, vielleicht wird man in der Zukunft etwas klarer sehen.

Jetzt geht's ans Regieren

Aber da wir bei der Zukunft sind: der Kanzler ist gewählt, die Minister sind vereidigt, nun wird es daran gehen, zu regieren. Regieren auf der Grundlage eines Koalitionspapiers. Kiesinger, der gewesene Kanzler, sprach von der „Ausklammererpartei", womit er sagen wollte, die Bindung dieser Koalition bestehe darin, daß man alle strittigen Fragen ausgeklammert habe. Nun, das wird man in den nächsten Monaten sehen. Sicherlich gibt es zahlreiche gegensätzliche Auffassungen zwischen Sozial- und Freidemokraten. Willy Brandt hat wissen lassen, daß er sich als „Kanzler der inneren Reform" betrachtet.

Auch auf dem innerpolitischen Terrain gibt es erhebliche unterschiedliche Auffassungen, denken wir allein an die Mitbestimmungsfrage, zu der die Gewerkschaften bereits erklärt haben, sie würden nicht von ihren grundsätzlichen Forderungen abgehen.

Kurt Georg Kiesinger hat das Kanzleramt verlassen und auf dem Abgeordnetensitz des Bundestages Platz genommen. Aus der Regierungspartei CDU/CSU ist die Opposition geworden. Zwanzig Jahre in der Regierung haben der CDU/CSU sicherlich sehr viel Qualifikation für eine gute Beobachtung des politischen Geländes vermittelt. Von dieser Position aus muß sie in der Lage sein, eine harte, aber faire Opposition zu führen. Es wird nicht darauf ankommen, grundsätzlich nur zu verneinen. Vielmehr wird es darauf ankommen, eigene Vorstellungen zur Gestaltung der deutschen Politik beizusteuern und, was die Aufgabe einer jeden Opposition ist, „alles zu überwachen, was wir für nützlich und wesentlich halten." — So wie es Kiesinger kurz nach der Wahl seines Nachfolgers erklärte. Natürlich hat die Opposition das Ziel, wieder die Regierung übernehmen zu können.

Kontroversen

Rainer Barzel, Fraktionsvorsitzender jetzt der Oppositionspartei CDU/CSU hat schon vor der Wahl des Kanzlers erklärt, bei allen Kontroversen und den kleinen Geplänkel, die in Bonn mit dem Ende der Großen Koalition naturlicherweise ausgebrochen seien, gelte es zugleich, den Blick doch immer auch auf die wenigen Punkte zu richten, die gemeinsam bleiben müssen, wenn weder der parlamentarische Stil noch Buchstabe und Wirklichkeit unserer freiheitlichen Rechtsordnung ernsthaft Schaden nehmen sollen.

Man darf so heute schon voraussagen, daß es in Bonn wesentlich lebhafter werden wird. Es gibt keinen Kreßbronner Kreis mehr, die Gegensätze werden wieder auf offener Bühne ausgetragen werden. Dem Parlament kann das nur von Nutzen sein.

Der Kreml hat die Koalitionsregierung SPD/FDP noch vor der Wahl des Kanzlers begrüßt. Der Generalsekretär der KPdSU, Breschnew, bemerkte ausdrücklich, daß sich in der Bundesrepublik eine „sozialistische Partei" als führender Koalitionspartner etabliert habe. In der Tat: es ist interessant, wie sich unter einer neuen von Willy Brandt geführten Regierung die Ostpolitik gestalten wird. Vermutlich wird auch die Regierungserklärung keine sensationellen Schwenkungen bringen, aber man vermutet, daß hier doch neue Akzente gesetzt werden. Es gibt jetzt keinen Bundeskanzler mehr, der dem Außenminister in den Arm fallen könnte, wenn dieser den untauglichen Weg zur Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und dem europäischen Osten beschreiten würde.

Im Ausland

Man spricht von einem unverkennbaren Interesse des Kreml an einer Normalisierung des deutsch-sowjetischen Verhältnisses und man führt hierzu Äußerungen Breschnews ebenso an wie das Interesse, das der Ost-Berliner Botschafter des Kreml, Abrassimow bekundet habe. Es scheinen sich konkrete Fragen herauszukristallisieren wie etwa der Abschluß eines Handels- und Kulturabkommens, der in den letzten Jahren an der unterschiedlichen Interpretation der Stellung West-Berlins gescheitert ist. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es möglich sein könnte „einige praktische Fragen mit Moskau zu erörtern", wie selbst Barzel das einräumte. Aber das sagt noch gar nichts aus über jene fundamentalen Gegensätze, die weiter in politischen Grundfragen zwischen Bonn und den osteuropäischen Metropolen bestehen.

Eine Klimaverbesserung, ja selbst eine Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und dem Osten würde nicht besagen, wann über die Frage der Selbstbestimmung der Deutschen und dem damit aufgeworfenen Komplex ihrer Wiedervereinigung gesprochen werden könnte.

Es ist nun keineswegs so, als sei mit der neuen Regierung ein ganz neues Moment etwa in der Weise aufgekommen, als seien die bisherigen Bundesregierungen nicht bereit gewesen, den Weg der Verständigung mit dem Osten zu beschreiten. Auch der außenpolitische Teil in der Regierungserklärung, die Kurt Georg Kiesinger zu Beginn der Großen Koalition abgab, ist von den Sozialdemokraten mitgeschrieben worden. Eine Gegensätzlichkeit zwischen Brandt und Kiesinger dürfte doch erst da entstanden sein, wo Kiesinger erkannte, daß der Osten die von uns ausgestreckte Hand nicht ergriff, und er folglich skeptisch wurde, während Willy Brandt auch weiterhin optimistisch blieb. Schon zu früherer Zeit war Bonn zu Verhandlungen mit Moskau und später selbst auch mit Ost-Berlin bereit. Nur nicht zu den Bedingungen, die die deutsche Teilung verewigen würden.

Die Anerkennung

Moskau, Warschau und Ost-Berlin gehen auch heute im Prinzip noch nicht von ihrer grundsätzlichen Auffassung ab. Vielmehr erwarten sie die Anerkennung der nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffenen „Realitäten". Wenn man heute davon spricht, daß wir eine „staatsrechtliche" aber keine „völkerrechtliche Anerkennung" der „DDR" vornehmen könnten, dann sei daran erinnert, daß prominente Völkerrechtler gerade jetzt — sozusagen rechtzeitig — in einer Dokumentation zu der Feststellung gelangten, daß „die Anerkennung als Staat bewirkt, daß ein herrschaftlich organisiertes territoriales Gebilde vom Anerkennenden als Mitglied der Völkerrechtsgemeinschaft mit allen sich daraus ergebenden Rechten und Pflichten behandelt werden muß. Die Anerkennung als Regierung bewirkt, daß ein faktische Herrschaft ausübendes Regime vom Anerkennenden als zur völkerrechtlichen Vertretung befugt behandelt werden muß."

Die Anerkennung der sowjetisch besetzten Zone als Staat durch die Bundesrepublik Deutschland würde die Spaltung Deutschlands vollenden. Vom Zeitpunkt der Anerkennung an bestünde Deutschland als Gesamtstaat rechtlich nicht mehr. Vom Zeitpunkt der Anerkennung an würde die jetzige Zonengrenze (Demarkationslinie) zur Grenze im völkerrechtlichen Sinne zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik Deutschland. Vom Zeitpunkt der Anerkennung an wäre die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, die „DDR" als Mitglied der Völkerrechtsgemeinschaft mit allen sich daraus ergebenden Rechten und Pflichten zu behandeln. Die Bundesrepublik dürfte die Anerkennung der „DDR" durch dritte Staaten dann weder als Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten noch als unfreundlichen Akt behandeln. Die Anerkennung der „DDR" als Staat würde auch die Anerkennung der separaten Staatsangehörigkeit bedeuten, so daß es keine einheitliche deutsche Staatsangehörigkeit mehr gäbe.

Die Oder-Neiße-Frage

Neben dieser klaren Feststellung über die innerdeutsche Situation kommen die Völkerrechtler hinsichtlich der deutschen Ostgrenze zu der Feststellung, daß die Regelung dieser Grenze dem Friedensvertrag mit einer dazu legitimierten Vertretung Gesamtdeutschlands vorbehalten ist. Jedwede Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze durch die Bundesrepublik Deutschland würde einer solchen Regelung unzulässigerweise vorgreifen. Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie aber durch die sowjetisch besetzte Zone auf Grund des Görlitzer Vertrages vom 7. Juli 1950 mit Polen ist völkerrechtlich unwirksam, da das Zonenregime nicht legitimiert war, über die deutschen Ostgebiete zu verfügen.

Diese entscheidenden Fragen werden sich auch vor der neuen Bundesregierung stellen. Und zwar deshalb, weil Moskau die Anerkennung der „DDR" ebenso erwartet wie nach dem De-facto- nun auch den De-jure-Verzicht auf Ostdeutschland. Man mag es drehen wie immer man will: auf die endgültige Teilung Deutschlands läuft jene Politik Moskaus heraus, mit der sich auch die neue Bundesregierung konfrontiert sieht. Solange der Kreml der Auffassung ist, daß ein wiedervereinigtes Deutschland den machtpolitischen Interessen der Sowjetunion zuwiderläuft, solange wird man dort von den grundsätzlichen Forderungen nicht abgehen. So kann sich die entscheidende Frage sehr schnell zuspitzen: nämlich ob wir vor dem Osten die geforderte Kapitulation vollziehen oder aber ob wir in Verbindung mit unseren westlichen Freunden fortfahren wollen, fest und beharrlich, in dem geduldigen Bemühen, die Welt davon zu überzeugen, daß weder Unterwerfung unter ein den Grundsätzen der internationalen Rechtsordnung widersprechendes Diktat noch die Restaurierung nationalstaatlicher Vorstellungen wahren Frieden in Europa herbeizuführen vermögen.

Wir werden mit dem Osten sprechen, aber wir werden bestrebt sein müssen, Ausgleich und Frieden auf der Grundlage des Rechts und der Selbstbestimmung zu erwirken. Auch Willy Brandt hat als Bundeskanzler vor dem Bundestag den Eid geleistet, der ihn bindet, den Nutzen des deutschen Volkes zu mehren und Schaden von ihm abzuwenden. Und auch die neue Bundesregierung ist nach der Präambel unseres Grundgesetzes darauf verpflichtet, die Einheit Deutschlands in Frieden und Freiheit zu vollenden. Daher wird das Verhalten in diesen entscheidenden Fragen der Deutschlandpolitik das Kriterium dafür sein, wie die neue Bundesregierung einmal bewertet werden wird. **F. M.**

Warschaus intensive Auslandspropaganda

Austreibung der Deutschen wird auch weiterhin als „historisch gerechtfertigt" bezeichnet

Es würde bedeuten, den Kopf in den Sand zu stecken wie jener oftmals herangezogene Vogel Strauß, wenn man nicht anerkennen würde, welche ebenso verwunderlichen wie tatsächlich „bewundernswerten" Erfolge die polnische Auslandspropaganda seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges immer wieder für das erzielt, was Warschau „die polnische Sache" nennt. Kaum jemals in der Geschichte ist es einer geflissentlichen Agitation gelungen, die Weltmeinung dermaßen zu beeinflussen, wie das Warschau bewerkstelligt hat, indem alles das, was für Polen sprach und spricht, unablässig zur Geltung gebracht, das andere aber, was jedem anderen Volke oder Lande — etwa auch den USA oder der Sowjetunion — zur Last gelegt werden würde, einfach „weginterpretiert" bzw. „unter den Tisch gewischt" wird.

Nehmen wir beispielsweise jenes Grundelement, auf dem das ganze „Image" aufgebaut worden ist, das Polen und die Polen seit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges gewonnen haben und das bis zum heutigen Tage dazu benutzt wird, um auch die moralisch fragwürdigsten Aktionen zu beschönigen oder in den Hintergrund zu drängen, welche von polnischer Seite unternommen worden sind. Es handelt sich um die Behauptung, daß Polen das einzige von Hitler eroberte Land gewesen sei, welches keinen „Quisling" hervorgebracht und welches vom ersten Tage der Okkupation an unverbrüchlichen Widerstand geleistet habe. Dabei widerspricht keine historisch-politische These in so krasser Weise der Wahrheit wie eben diese. Es ist das besondere Verdienst Simon Wiesenthals, nachgewiesen zu haben, daß sich eine ganze Reihe polnischer „Faschisten", die allesamt namentlich bekannt sind und die übrigens auch heute noch in der Volksrepublik Polen eine große Rolle spielen (wie etwa der Leiter der sogenannten „PAX"-Bewegung, Piasecki), bereit waren, eine pro-nazistische polnische Regierung zu bilden, was ausschließlich deshalb nicht erfolgt ist, weil Hitler und sein „Generalgouverneur" für Polen, Frank, einfach keine polnische Regierung haben wollten.

Was die weitere Behauptung vom „totalen Widerstand des polnischen Volkes gegen die deutsche Besatzungsmacht" anbelangt, so hat der Historiker des Warschauer Gettos, Dr. Emanuel Ringelblum, in seinen nach Kriegsende aufgefundenen Aufzeichnungen zum Thema „Das polnisch-jüdische Verhältnis im Zweiten Weltkriege" eingehend unwiderleglich dargelegt, daß weite Kreise der polnischen Bevölkerung im Gegensatz zu der der Niederlande und Dänemarks nicht nur keinerlei Widerstand gegen die grausame Verfolgung der Europäer jüdischer Herkunft geleistet, sondern gerade in dieser Hinsicht mit den nazistischen Schergen kollaboriert haben! Aber obwohl diese traurige geschichtliche Wahrheit im Zusammenhange damit ans Licht kam, daß sich seit 1967 erneut in Polen der Antisemitismus regte und sogar unter dem Decknamen des „Antizionismus" amtlich gefördert wurde, ist es der Auslandspropaganda Warschaus, in welche sogar die anti-kommunistisch eingestellte polnische Emigration in aller Welt eingeschaltet werden konnte, gelungen, diese Anklagen zwar nicht sachlich zu entkräften, wohl aber weithin aus dem öffentlichen Bewußtsein zu verdrängen, indem ein umfassendes Klagelied über die angebliche „Diffamierung des guten polnischen Namens" angestimmt wurde.

Und nicht nur das: Der größte Erfolg der polnischen Auslandspropaganda in der Nachkriegszeit besteht darin, daß es Warschau erreicht hat, das an der jüdischen Bevölkerung Polens begangene Genocidium trotz der nachweislichen Mitschuld polnischer Antisemiten daran als Ergebnis einer angeblich von Hitler dem polnischen Volke gegenüber betriebenen Ausrottungspolitik hinzustellen, wovon dann die erfundene Behauptung abgeleitet wurde, daß kein anderes Volk Europas im Zweiten Weltkriege Schlimmeres erduldet habe als eben das polnische. Es war in diesem Zusammenhange sehr aufschlußreich, daß sogar Moskau sich veranlaßt sah, dieser Behauptung in der Antwort auf die „Friedensnote" der Bundesregierung entgegenzutreten, wo dieses unzutreffende polnische Vorbringen aufgegriffen worden war. Nicht von deutscher, wohl aber von israelischer und jüdischer Seite ist außerdem scharf dagegen protestiert worden, daß der entsetzliche Name „Auschwitz" von Warschau für die nationalistische polnische Agitation mißbraucht wird, wie denn auch der Autor des Artikels „Auschwitz" in der „Großen Polnischen Encyklopädie" vom Gomulka-Regime (nach vorangegangener Polemik in der Juristen-Zeitschrift „Prawo i Zycie") gemaßregelt worden ist, weil er die Wahrheit genau dargestellt hatte.

So ist es denn auch kein Wunder, daß die polnische Auslandspropaganda nicht nur jedwede moralische Verantwortung Warschaus für die unmenschlichen Massenaustreibungen von sich weist, von denen die Minderheiten der Deutschen und der Ukrainer in Polen ebenso betroffen wurden wie nahezu die gesamte Bevölkerung der Ostgebiete Deutschlands jenseits von Oder und Neiße, sondern daß diese Austreibung unschuldiger Menschen aus ihrer Heimat geradezu als „historisch gerechtfertigt" deklariert wird, obwohl sie doch sogar der kommunistischen Ideologie diametral zuwiderlief. Vielmehr werden die Opfer der Massenaustreibungen bis zum heutigen Tage als „Revanchisten" und „Neo-Nazis" diffamiert, wie sich denn sogar auch hierzulande immer wieder „Politiker" finden — wie Klaus Schütz, Heinrich Albertz und andere —, die der Agitation Warschaus zum Opfer gefallen sind und es den Ostvertriebenen geradezu untersagen wollen, auf das Unrecht der Massenaustreibungen hinzuweisen. „Leid darf nicht gegen Leid aufgerechnet werden", lautet ihre Parole, obwohl doch die polnische Seite tagtäglich nichts anderes tut, als gefälschte „Rechnungen" aufzumachen und zynisch zu verkünden, die ostdeutsche Bevölkerung habe sie eben für das ganze deutsche Volk begleichen müssen. So gibt es auch nicht eine einzige polnische Stimme der Verurteilung der Massenaustreibungen als Mittel der Politik, nicht ein einziges Wort des Verständnisses dafür, daß die deutschen Ostvertriebenen ihrer Heimat in Liebe und Treue gedenken, wohl aber eine fortgesetzte Haßpropaganda gegen die Ostdeutschen in Westdeutschland und gegen alle diejenigen in der Bundesrepublik und in der Welt, die sich weigern, die Massenaustreibungen und die Annexion Ostdeutschlands durch Polen als „Rechtens" anzuerkennen.

So geht es fort in jeder Hinsicht, möge es sich um die Israeli und die Juden, um die deutschen Ostvertriebenen oder auch um die Prager Reformer handeln, deren Bestrebungen unter Anwendung von Waffengewalt mit polnischer Beteiligung zunichte gemacht wurden: In allen Fällen wird Polen in einer unablässigen Propagandakampagne rein gewaschen, indem die historische und aktuelle Wahrheit entweder verschwiegen oder geradezu auf den Kopf gestellt, derjenige, der sie vertritt, aber diffamiert oder geradezu verteufelt wird. Und — täuschen wir uns nicht —, dies hat Erfolg, weil es mit einer Hartnäckigkeit und Konsequenz betrieben wird, wie sie in der neueren Geschichte nicht einmal die Propaganda eines Goebbels aufwies. Es wird demgegenüber noch großer Mühen und des Zusammenwirkens aller bedürfen, die guten Willens sind, um der Wahrheit und der Gerechtigkeit doch noch zum Siege zu verhelfen, damit ein wahrhafter Friede zwischen den Völkern geschaffen werden kann.

Peter Rutkowski

Weiterhin kalter Krieg an der „Friedensgrenze"

Trotz überschwenglicher Feiern keine Normalisierung des Verhältnisses „DDR" – Polen

Auf riesigen Plakaten und in überschwenglichen Zeitungsartikeln wurde Anfang des Monats in Ost-Berlin das Verhältnis zwischen der DDR und dem Nachbarstaat Polen enthusiastisch gefeiert. Hinter den propagandistischen Kulissen sah die Wahrheit jedoch weit weniger rosig aus. Zwar ist Ost-Berlin nach Moskau der zweitwichtigste Handelspartner Polens und durch Warschauer Pakt und COMECON eng liiert, dennoch waren und sind die Beziehungen zwischen beiden Ländern weiterhin stark gespannt.

Man braucht sich nur an den „Polnischen Oktober" 1956 zurückzuerinnern, als die Ost-Berliner Volksarmee Gewehr bei Fuß an der „Friedensgrenze" stand, um eventuell die aufbegehrenden Polen wieder zur Räson zu bringen. Die polnische Presse reagierte damals allergisch: Sie druckte interne Äußerungen von SED-Politikern, in denen die Dauerhaftigkeit der Oder-Neiße-Linie in Frage gestellt wurde. Auch später, als sich die Lage wieder normalisierte und bilaterale Freundschaftstreffen an der Oder und Neiße stattfanden, kam es zu peinlichen Pannen. Das eine Mal riefen polnische Jugendliche in Görlitz den SED-Funktionären zu: „Was versteckt ihr euch hinter der Mauer?" Ein anderes Mal sagten abermals in Görlitz polnische Arbeiter den SED-Leuten auf einer Kundgebung gegen die Bundesrepublik, daß es auch Nazis in Spitzenpositionen der DDR gebe. Beide Veranstaltungen gingen tumultartig zu Ende.

Dann wiederum schossen NVA-Grenzposten auf Flüchtlinge, die Oder und Neiße in Richtung Polen überquerten. Es handelte sich vornehmlich um Deutsche, die 1956 im Rahmen der Familienzusammenführung aus dem polnischen Machtbereich in die DDR übergesiedelt waren und bald bemerkten, daß sie vom Regen in die Traufe gekommen waren. Als den Polen das zuviel war, schossen sie zurück. Die Flüchtlinge wurden trotz eines bestehenden Vertrages nicht ausgeliefert.

Den Polen geht auch die Bevormundung Ost-Berlins im Handel mit der Bundesrepublik auf die Nerven. Die DDR macht nicht nur Transitschwierigkeiten, sondern verlangt die Reduzierung dieses Handels auf ein Minimum. Die Polen weisen dann stets auf den blühenden Interzonenhandel hin, der in ihren Augen laut Zweistaatentheorie ein Außenhandel ist. Durch ihn gelangt Pankow begünstigt von allen Ländern des COMECONS an den Handel mit der EWG.

Bislang konnten sich die Polen auch der Absicht Ost-Berlins widersetzen, die NVA mit Atomsprengköpfen auszurüsten. Auch gelang es zu verhindern, daß polnische Truppeneinheiten bei Manövern mitteldeutschen Generälen unterstellt wurden. Dabei darf nicht vergessen werden, daß bei den ersten Manövern der NVA auf polnischem Boden die Zivilbevölkerung aufbegehrte und viele DDR-Rekruten desertierten. Schließlich bleibt noch zwischen beiden Ländern das Minderheitenproblem. Zwar darf sich das DDR-Konsulat in Breslau einer kleinen Gruppe von „anerkannten" Deutschen annehmen, während der Großteil der Deutschen in Polen eben als Polen ausgegeben wird.

Joachim Georg Görlich

Kirchenneubauten und Prozessionen

Polens Regierung verweigert nach wie vor Genehmigungen

In Polen erhält die Katholische Kirche nach wie vor keine Genehmigungen für die Durchführung öffentlicher Prozessionen. Wie in Warschau bekannt wurde, sind letztens selbst Versuche der erzbischöflichen Kurie von Posen fehlgeschlagen, anläßlich des 30. Jahrestages des Kriegsausbruchs die Erlaubnis für eine Herz-Jesu-Prozession zu erlangen, die in dieser Stadt „zur religiösen und patriotischen Tradition" gehörte. Anträge der Kurie, den Posener Katholiken Gelegenheit zu geben, in dieser Prozession ihre Dankbarkeit für die wiedererlangte Unabhängigkeit Polens zu manifestieren, sind von den Behörden abschlägig beschieden worden.

Ein ähnlicher Mißerfolg ist in diesem Jahr Bemühungen beschieden gewesen, staatliche Baugenehmigungen für neue Kirchen zu erlangen. Kardinal Wyszynski hatte bereits im Juni in einer Predigt ausdrücklich die vor den damaligen Sejm-Neuwahlen verbreiteten Berichte dementiert, denenzufolge der Staat in zahlreichen Fällen derartige Genehmigungen erteilt haben wollte. Wyszynski hatte erklärt, daß sich diese Berichte nur in einem einzigen Fall als zutreffend erwiesen hätten.

Trotz Einstellung der Presseangriffe gegen die Kirche kann somit kaum von wesentlichen Änderungen oder einer Entspannung im Staat-Kirche-Verhältnis in Polen gesprochen werden.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Die Folgen des Wahlergebnisses sind das beherrschende Thema der Wochenzeitungen und Zeitschriften der Vertriebenen. Wir zitieren daraus wieder auszugsweise.

Unser Danzig

Lübeck, 20. Oktober 1969

Nach der Wahl

Wir Heimatvertriebenen werden aufmerksam, aber gelassen den Ergebnissen der Wahl zusehen. Wir müssen uns bewußt bleiben, daß vermutlich große Schwierigkeiten auf uns zukommen. Der Bund der Vertriebenen hat für die ersten Novembertage einen Mitarbeiterkongreß nach Saarbrücken einberufen, bewußt in einem Abstand zur Wahl, der eine Beurteilung der sich aus der Wahl ergebenden Konsequenzen schon zuläßt. Das Präsidium und die Bundesversammlung der Vertriebenen werden auf dieser Tagung ihre Marschroute neu überdenken müssen. Unsere Leser werden zu gegebener Zeit selbstverständlich darüber unterrichtet werden. Wir bitten unsere Landsleute einzusehen, daß die Einigkeit und Geschlossenheit des großen Dachverbandes heute notwendiger ist als je. Bis dahin sollten wir uns nicht durch giftige Kommentatoren, durch nervöse, sensationell überspitzte Zeitungsmeldungen, durch Voraussagen, die dann nicht zutreffen, nervös machen lassen. Das alte, beherzigenswerte Leitwort der Danziger „nec temere, nec timide" gilt in diesen Wochen des Überganges und der notwendigen Besinnung mehr denn je nicht nur für die kleine Gruppe der Danziger, sondern für alle Heimatvertriebenen insgesamt, die sich durch einen vielleicht vorübergehenden Wandel oder neue Aspekte nicht um die Früchte ihrer jahrzehntelangen Bemühungen bringen lassen werden, zu kämpfen für einen Frieden auf der Basis des Rechtes und der Freiheit.

DER WESTPREUSSE

Münster, 18. Oktober 1969

Vor Illusionen muß gewarnt werden

Die Heimatvertriebenen erwarten von der neuen Bundesregierung, daß sie in der Frage der deutschen Ostgebiete klar den Standpunkt des Rechts auf den deutschen Osten vertritt und daß sie eine Ostpolitik betreibt, die auf einen dauerhaften und gerechten Frieden gerichtet ist. Eine „Öffnung nach Osten", von der deutsche Illusionisten träumen, habe im Falle der CSSR zu nichts anderem geführt als zur Schließung nach Westen, schrieb H. G. von Studnitz erst dieser Tage in der „Welt am Sonntag". Und er fuhr fort: „Eine ‚neue Ostpolitik', die die Sowjets noch tiefer nach Europa hineinzieht, läuft für die osteuropäischen Volksdemokratien auf eine Einladung zum Selbstmord hinaus. Der Prager Herbst ist eine Warnung. Zumal für diejenigen, die sich nun anschicken, die Zügel der deutschen Außenpolitik zu ergreifen."

Unsere neue Regierung steht vor keiner leichten Aufgabe. Wie sie die schwierigen innen- und außenpolitischen Probleme bewältigen wird, ist abzuwarten, die Regierungserklärung der nächsten Tage wird uns vieles vielleicht schon klarer erkennen lassen.

Vor Illusionen muß dringend gewarnt werden. Jetzt kommt es darauf an, darüber zu wachen, daß keine übereilten und leichtfertigen Entscheidungen getroffen werden.

Die Pommersche Zeitung

Hamburg, 25. Oktober 1969

Da strömt was ein . . .

Was unter diesen Voraussetzungen außen- und innenpolitisch auf uns zukommt, weiß niemand. Auch eine rasch abgegebene oder eine, wie man hört, erst etwas spätere Regierungserklärung kommt nur einer Absichtsverkündigung gleich. Prognosensteller aller Art ließen verlauten, daß auch der neuen Bundesregierung im Grunde nichts anderes übrig bleibt, als nicht „anzuerkennen", weder die „DDR" noch die „Oder-Neiße-Grenze".

Und damit könnten wir ja denn beruhigt sein, sagen manche. Unterstellt man aber — und das ist an sich ganz natürlich — jedem Bundeskanzler und jedem Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, daß sie stets das Beste wollen, so bleiben dennoch vielerlei Zweifel. Drin länge immerhin, daß eine Bundesregierung nach dem Motto „Neue Besen kehren gut" mancherlei ostpolitische Aktivitäten entwickelt, die optisch eine fortschreitende Verständigung erkennen lassen.

Sudetendeutsche Zeitung

München, 24. Oktober 1969

Taten zählen

Unter den gegenüber dem letzten Bundeskabinett weggefallenen Ministerien befindet sich auch das Bundesministerium für Vertriebene. Seinem letzten Amtsinhaber, dem CDU-MdB Windelen, sei hier noch einmal der Dank auch der sudetendeutschen Vertriebenen für seine Arbeit ausgesprochen. Einen besseren Sachwalter ihrer Interessen hatte es in diesem Ressort zuvor nicht gegeben. Keine Frage, daß die Vertriebenen in ihrer Gesamtheit den Wegfall des BVM nicht gutheißen. Das Fortbestehen seines Sachkomplexes als selbständiger Abteilung des Bundesinnenministeriums ist kein Ausgleich dafür, daß die vielen Millionen heimatvertriebener Bundesbürger künftig nicht mehr durch einen eigenen Minister mit Sitz und Stimme in der Kabinettsrunde vertreten sind. Der BdV hatte diese Notwendigkeit den neuen Koalitionspartnern zu bedenken gegeben. Sein Appell blieb ungehört. Nicht wenige Vertriebene argwöhnen, daß das BVM nicht eigentlich wie vorgegeben aus Gründen der Sparsamkeit und der notwendigen Kabinettsreform, sondern hauptsächlich einer fragwürdigen ostpolitischen Optik willen geopfert wurde. Die Vertriebenen werden die Politik der neuen Bundesregierung sicher nicht nach manchen eher bedenklich stimmenden Tönen aus dem Koalitionslager zu ihren Anliegen werden, die Taten des Brandt/Scheel-Kabinetts indessen sorgsam wägen.

DER SCHLESIER

Recklinghausen, 23. Oktober 1969

Ein Oststurm auf Bonn

Die zwei Parteien, die sich vorgenommen haben, die neue Bundesregierung zu stellen, täten gut daran, immer daran zu denken, daß der große Wählerschwund der Freien Demokraten nicht zuletzt auf ihre Verzichtlerpolitik zurückzuführen ist und daß weit über die Hälfte der abgegebenen Wählerstimmen sich für die Deutschland-Politik, wie sie in wiederholten Regierungserklärungen festgelegt worden ist, entschieden haben.

An dieser Tatsache, auch wenn sie gern verschwiegen wird, gibt es nichts zu deuteln; sie wiegt um so schwerer, als fast alle Massenmedien — Presse, Hör- und Bildfunk — in einem einzigartigen, beinahe schon burlesken Propagandafeldzug die Verzichtler unterstützt haben. Trotzdem ist der Erfolg ausgeblieben.

An freundschaftlicher Begrüßung aus dem Osten hat es Herrn Brandt und Herrn Scheel nicht gefehlt. Das war vorauszusehen. Es könnte auch ein gutes Zeichen für ein vernünftiges Gespräch von Regierung zu Regierung sein, wenn es nicht zahlreiche Erklärungen aus dem Osten gäbe, die alle darauf hinzielen, dem neuen Bonner Kabinett eine Deutschland-Politik Moskauer Prägung aufzuzwingen. Die Anerkennungs- und Verzichtpolitiker haben dafür gute Vorarbeit geleistet.

Das Vergängliche und das Bleibende

Professor Helmut Motekat: Agnes Miegel griff weit hinaus über den Heimatraum

Vor einem halben Jahr berichteten wir auf dieser Seite über die Feierstunde zum 90. Geburtstag von Agnes Miegel. Es war die Zeit der ersten klaren Frühlingstage, in der wir jedes Jahr in Bad Nenndorf zusammenkamen, um mit ihr oder danach in stillem Gedenken an sie den 9. März als ein Fest besonderer Art zu begehen. Nun, da die bunte Herbstpracht der Blätter sich von den Bäumen löst und den Boden bedeckt,, ist es Zeit, ihres Todestages zu gedenken, jenes letzten Sonntags im Oktober, da wir sie über einen Teppich von rotbunten Buchenblättern zur letzten Ruhe geleiteten.

Bei der schönen und würdigen Feierstunde im März dieses Jahres hielt ein ostpreußischer Literaturhistoriker den Festvortrag: Prof. Dr. Helmut Motekat, Ordinarius für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Universität München. Aus seiner Ansprache bringen wir heute einige Auszüge, die nicht frei von Kritik sind und doch das Bemühen zeigen, der Dichterin und dem Bleibenden in ihrem Werk den rechten Platz zuzuweisen, jenseits von aller Sentimentalität.

Es ist uns leider nicht möglich, den Vortrag ungekürzt zu bringen; vielleicht gelingt es, ihn einmal als Broschüre dem großen Freundeskreis von Agnes Miegel und allen anderen literarisch interessierten Lesern zugänglich zu machen.



Werke von Agnes Miegel, Schallplatten mit ihrer Stimme, Fotos der Dichterin, die Porträtbüste, die der ostpreußische Bildhauer Georg Fuhg geschaffen hat, waren bei der Feierstunde zum 90. Geburtstag in der Wandelhalle ausgestellt und fanden reges Interesse bei den Besuchern. Foto Lehmann

Das Schicksal, das Agnes Miegel mit Millionen ostdeutscher Vertriebener teilte, ließ sie zur Symbolgestalt dieses Schicksals werden. So kam es, daß sie als „Mutter Ostpreußen" verehrt und gefeiert wurde, daß eine Identifizierung erfolgte zwischen jenem Land, zu dem sie gehörte und dessen Dichterin sie war, und ihrer Persönlichkeit. Das Land, die „Mutter Ostpreußen", von dem sie in ihren Gedichten und Erzählungen sprach, und sie selbst trugen schließlich in zahlreichen mehr oder weniger offiziellen Äußerungen den gleichen Namen „Mutter Ostpreußen".

So verständlich solche Titel uns erscheinen und so gut sie gemeint waren und sind: Sie haben der Dichterin, der Künstlerin Agnes Miegel und ihrer Geltung im objektiven Raum der Bewertung ihres künstlerischen Werkes nicht genützt, sondern eher geschadet. Die Gründe, die Wurzeln, die Antriebe für solche Titel und Namen sind rein emotional. Sie sind gefühlsbedingt und aus einer menschlich sehr verständlichen und dem ostpreußischen Menschen besonders eigentümlichen Bereitschaft zur Rührung, zum Gerührtsein durchaus ehrenwert.

Sie besagen aber nichts über die dichterische Leistung, nichts über den Wert oder Unwert, das Bleibende und das Vergängliche der Dichtungen Agnes Miegels. Im Gegenteil: Unter gefühligrührselig-subjektiven Etiketten und Lobesphrasen, die richtig gesehen nur die eigene Gerührtheit aussprechen und nicht die klare, harte und kunstgefügte Schöpfung der Dichterin, wird ihr Werk und seine Bedeutung vernebelt, verwischt, ja sogar verfälscht.

Die Vorstellung und das Bild von der „Mutter Ostpreußen" ist für viele unserer älteren Landsleute sicher und — subjektiv gesehen mit allem Recht — ein liebes, freundlich berührendes und gerne gehegtes Bild. Aber: Es ist ein vom gemeinsamen Schicksal von Millionen ostdeutscher Menschen geprägtes Bild, es ist Ergebnis gerne vollzogener Identifizierung des eigenen, ganz persönlichen Schicksalsweges mit dem einer Persönlichkeit, die in der Gnade und Qual des zum Wort der Dichtung Berufenen stand, nicht nur sagen zu können, sondern auch sagen zu müssen, und zwar dann, „wenn der Mensch in seiner Qual verstummt . . ."

Nicht von der durch unser gemeinsames Schicksal zur „Mutter Ostpreußen" gewordenen Agnes Miegel wird im folgenden die Rede sein, sondern von der Dichterin Agnes Miegel, von ihrem Werk und von dessen Eigenart und Bedeutung im Rahmen der deutschen Dichtung insgesamt und der ostpreußischen Dichtung im besonderen. Daß ihr das Schicksal nicht ersparte, ihrer und unserer Heimat das bittere Abschiedslied singen zu müssen, ist allenfalls die Konsequenz der Tatsache, daß sie in diese Zeit hineingeboren wurde und sie mit uns erlebte und erlitt. Es ist, soviel ich sehe, von keinerlei änderndem Gewicht gewesen für die Dichterin Agnes Miegel. Es hätte ihre Bedeutung als Dichterin nicht gemindert, wenn es ihr vergönnt gewesen wäre, ihre späten Jahre in ihrer geliebten Vaterstadt am Pregel zu verleben und wenn zu ihrem Heimgang die Glocken des Königsberger Domes und nicht die der Kirchen dieses letzten Ortes ihrer Erdenwanderschaft geläutet hätten . . .

Lesung in Königsberg

Prof. Motekat sprach von den Schriftstellern und Dichtern im ostpreußischen Raum von der Zeit des Herzogs Albrecht bis heute und sagte, Agnes Miegels Schicksal sei es gewesen, Wiechert und Borchardt zu überleben und das dem ostpreußischen Menschen Auferlegte zu Ende zu tragen. Er fuhr fort:

Ich vermute wohl richtig, daß die meisten von Ihnen den gütigen und liebenswerten Menschen, dessen wir an seinem 90. Geburtstag gedenken, persönlich gekannt haben. Auch ich habe Agnes Miegel noch erlebt als Königsberger Student, als mein unvergessener Lehrer Walter Ziesemer die Dichterin in das Deutsche Seminar im Universitätshauptgebäude am Paradeplatz brachte (an den speziellen Anlaß erinnere ich mich nicht mehr) und sie vor uns jungen Menschen aus ihren Dichtungen las und sich anschließend mit uns unterhielt. Nun: Solche Erinnerungen sind schön und man soll sie bewahren. Aber nicht um solche Erinnerungen und ihre Ausgrabung ist es mir heute zu tun. Als Literaturhistoriker kann ich meine Aufgabe heute nur darin sehen, das dichterische Werk Agnes Miegels zu befragen auf seine Eigenart, auf das ihm unverwechselbar Eigentümliche — und dieses ihrem Werk Eigentümliche zu sehen unter der Frage nach dem Gültigen in ihm, dem Gültigen, das bleiben wird, auch für Generationen, die nicht mehr geprägt sind durch Krieg, Vertreibung und Heimatlosigkeit . . .

Was Agnes Miegel heute bereits im Blick des abwägenden und vergleichenden Wissenschaftlers grundsätzlich auszeichnet, ist dieses: Sie hat mit und neben Ernst Wiechert und nach Max Halbe und Hermann Sudermann ihre, ihre ganz persönliche und unverwechselbare Art des Sagens und Gestaltens gefunden; sie hat mit allem Für und Wider, das Heimatdichtung nun einmal in sich schließt, ihren ganz nur ihr so eigenen Ton gefunden, ihre Art und ihre Weise, Verse zu formen für Ballade und liedhaftes Gedicht und ihren unverwechselbaren Stil für ihre Erzählungen. Und: Sie griff als Lyrikerin und als Erzählerin weit hinaus über den Heimatraum in der Wahl ihrer Stoffe, ihrer Gestalten und der ihnen gemäßen Geschehensräume. Sie hatte die Welt als gestaltete Wirklichkeit, weil sie Heimat hatte als sichere und verläßliche Zugehörigkeit.

Nun ist aber festzuhalten, daß sie ihren Stil, das ihr Eigentümliche, Echte und Unverwechselbare in ihren frühen — ja, sehr frühen Erzählungen und Balladen reiner und klarer gestaltet hat als in ihren späteren Dichtungen.

So mag es denn gestattet sein, auf die eine oder andere ihrer frühen Dichtungen näher einzugehen, um eben an ihnen die Eigenart und auch die Bedeutung ihrer Dichtung zu demonstrieren. Ich denke vor allem an die in jeder Hinsicht meisterhafte Erzählung „Die Fahrt der sieben Ordensbrüder", an die Erzählung von „Engelkes Buße", und an die Erzählungen „Das Lösegeld" und „Nachbarn". Und ich denke an einige von Agnes Miegels Balladen, an „Die Nibelungen", „Die Frauen von Nidden", an „Die Mär vom Ritter Manuel".

Kein Wort zuviel

Zu den Erzählungen zunächst: In ihnen lebt und pocht das Herz der in der Mitte ihrer Existenz erfaßten Menschen und mit ihnen das Land, die Umgebung, die Lebensart, denen sie eingefügt sind. Da ist in ihren besten Erzählungen kein Wort zuviel und keines überflüssig und jedes genau gesetzt zu der ihm zugemessenen berichtenden, darstellenden oder offenbarenden Funktion. In der „Fahrt der sieben Ordensbrüder", einer Erzählung wie aus einem Guß, gelingt der Dichterin etwas, das vor ihr in solcher Meisterschaft nur Heinrich von Kleist und in einzelnen Glanzleistungen Gottfried Keller in ihren Novellen gelang: Die sprachkünstlerische Verdichtung eines Geschehens, in dem historisch weitestreichende Entscheidungen und Taten sich vollziehen, in eine ganz und gar dramatische, pausenlos sich erfüllende, in ihrem Ablauf des Ineinandergewebtseins von Leben, Liebe und Tod faszinierend vergegenwärtigende Handlung von knappstem Zeitraum einzuschmelzen . . .

Der Redner erläuterte an Beispielen aus dem Werk, wie es der Dichterin gelungen ist, hier Geschichte und geschichtliche Auseinandersetzungen an handelnden Personen sichtbar werden zu lassen. Es gebe allerdings nur wenige Erzählungen von Agnes Miegel, die so ausgewogen wie diese alle Elemente vollkommener Erzählkunst in so harmonischer Weise in sich vereinigen. Er gab Beispiele für einige Schwächen, die sich in anderen Arbeiten der Dichterin zeigen; ihre Stärke habe eben in der Detailkunst gelegen. Prof. Motekat sagte weiter:

Die Erzählung ist — ich sagte es bereits — von stärkster Dramatik: sie besitzt alle Eigenschaften einer dramatischen Dichtung. Sie ist aber im übrigen gleichermaßen balladesk angelegt und durchgeführt. Und sie verfügt in Stoff, Anlage und in ihren berichtend gehaltenen Teilen über alle Voraussetzungen für das Epos. So vereinigt sie in einer in der deutschen erzählenden Dichtung nur selten in solcher gelungenen Synthese ineinanderwirkende Gattungseigenschaften, ohne daß die eine oder die andere dominierte oder nicht völlig integriert wäre. Eine solche Erzählung aus der Feder Agnes Miegels ist ein Kunstwerk hohen Ranges. Es hat für den ostpreußischen Menschen darüber hinaus seine ganz spezifische Bedeutung: Ein entscheidend wichtiger Moment der frühen Geschichte unserer Heimat Ostpreußen, des Ordenslandes, gewinnt in Agnes Miegels Erzählung dichterische Verwirklichung, und das heißt Verwirklichung der historischen Wahrheit in der dichterischen Schau und im dichterischen Bild, seit Schiller in seiner Auseinandersetzung mit der historischen Persönlichkeit Wallensteins und ihrer schließlichen dichterischen Gestaltung erwiesen hat, daß Dichtung tiefer greift als Urkunden, Dokumente und zeitgenössische Berichte, daß sie Wahrheit im Gestaltwerden ihrer Figuren und ihrer Situationen nach und nach enthüllt, und zwar eine tiefere, umfassendere und gültigere Wahrheit als die der Urkunden und zeitgenössischen Dokumente . . .

Ernst Wiechert, Agnes Miegels ostpreußischer Altersgenosse, schrieb Romane, und wenn seine Stärke irgendwo lag, dann in der Fähigkeit der Gestaltung und Beherrschung der großen und weitausgreifenden Erzählform: „Wälder und Menschen" — „Das einfache Leben" — „Die Majorin". In Wiecherts Kunst war von Anbeginn Abwendung von der Stadt, Hinwendung zur großen, weiten, unbeirrten Natur der Felder, der Wälder vor allem und der Seen und zu den solcher weiten Natur ohne Grenzen sich anheimgebenden Menschen, den wenigen, die mit dem Reiher am Seeufer und dem Elch abseits vom Moorweg und dem Geheimnis der unausmeßbaren Wälder sowie der Sonnenaufgangsfrühe über dem masurischen See mit dem einsamen Vogel zwischen dem Hier und dem Nirgends kreuzend, ihr Leben einrichten.

Innenräume

Ganz anders Agnes Miegel. Ihr Umraum war die Stadt. Und in ihr die vertrauten Straßen, die Giebel, die Türme, die Fenster, unter hinter den Fenstern die Stuben, die Innenräume, die kleinere Welt des Miteinanderseins und -lebens im begrenzten, aber eben in der Begrenzung zugleich fordernden Daseins unter dem Klangraum der großen Dome oder der Dorfkirchen des Ordenslandes. Die Straßen, ihre Giebelfronten, die Türme, die Gärten — das waren und bleiben die äußeren Symbole und Grenzmarken von Agnes Miegels dichterischer Welt und Wirklichkeit. Die Stuben, die Säle, die Hallen, die Innenräume der Kirchen, jedenfalls die von Menschen geschaffenen Räume in Häusern, Schlössern, Höfen, das sind die Räume, in denen die Personen in Agnes Miegels dichterischer Wirklichkeit einander begegnen, in denen Geschicke sich verwirklichen und Schicksale sich vollziehen.

Agnes Miegel steht in dieser für ihre gesamte Dichtung beherrschenden Eigenart in guter Tradition: Auch ihr Königsberger Vorgänger, Ernst Theodor Amadeus Hoffmann, war Dichter der Innenräume. Seine romantischen Erzählungen sind geradezu Innenraum-Kunst. Und diese Kunst ist von höchster Qualität. Daß ein Jahrhundert später in Agnes Miegel noch einmal eine Meisterin dieser vor allem auf Innenräume und das Geschehen in ihnen gerichtete Dichtkunst in Königsberg erschien, bestätigt einerseits E. T. A. Hoffmanns spezifisches Künstlertum und stellt andererseits Agnes Miegel in eine bereits im besten Sinne bewährte Tradition.

In ihrer Selbstaussage „Gespräch mit den Ahnen" lesen wir:

„Alles ist wie immer . . . wo ich dunkel vor dem goldstäubenden Spätnachmittagshimmel den Giebelzug der Fachwerkspeicher sehe, bunt und vertraut, und über dem Ahornbaum am Ufer . . . den Dom mit zierlichem Dachreiter zwischen spitzem Turm und schwerer Giebelwucht . . . Stadt war (für das Kind) immer nur diese Stadt, deren Dom es in den ersten Erdenschlaf gesungen, war vertrautes, buntes Markttreiben zwischen Pregelbollwerk und schirmender Breite des mächtigen Schlosses, von dessen rotem Wächterturm der Choral herübergrüßte über Straßenlärm und Brückenkulissen zu dem schwingenbrausenden Engel auf dem schlanken Turm im Süden, zu dem über Wälle und Friedhöfe die Militärsignale schmetterten. Land war immer nur sanfter Hügelhang unterm Dorfkirchhof der alten Ordenskirche, waren die grünen, herdebunten Wiesenweiten Natangens . . . Küste war immer nur brandungsumtobter Samlandstrand . . ."

Über die großen Balladen, deren hohen literarischen Rang auch Prof. Motekat heraushob, ist viel geschrieben und diskutiert worden. Der Redner gab einige Beispiele und folgerte:

Agnes Miegels Zeitgenosse Gottfried Benn, der nach Rilke wohl bedeutendste deutsche Lyriker unseres Jahrhunderts, sagte in einem 1951 gehaltenen Vortrag über „Probleme der Lyrik" von der tragischen Erfahrung des Dichters an sich selbst:

„Keiner auch der großen Lyriker unserer Zeit hat mehr als sechs bis acht vollendete Gedichte hinterlassen, die übrigen mögen interessant sein unter dem Gesichtspunkt des Biographischen und Entwicklungsmäßigen des Autors, aber in sich ruhend, aus sich leuchtend, voll langer Faszination sind nur wenige — also um diese sechs Gedichte die dreißig bis fünfzig Jahre Askese, Leiden und Kampf".

Meine Damen und Herren! Daß es diese sechs bis acht Dichtungen als Erzählungen und als Balladen im Werk Agnes Miegels gibt, hat mich die Wiederbeschäftigung mit ihrem Werk für die heutige Feierstunde erkennen lassen. Ich habe versucht, Ihren Blick auf diese Dichtungen ihres Gesamtwerkes zu lenken und Ihnen zu demonstrieren, daß das Gedenken an Agnes Miegel mehr ist als nur eine landsmannschaftliche oder gar nur eine Freundesangelegenheit, sondern eine bei selbstverständlicher Anwendung kritischer Maßstäbe unabweisliche Verpflichtung einer Dichterin gegenüber, die im Gesamtbild der deutschen Dichtung unseres Jahrhunderts ihren Platz hat und ihn behalten wird.

Agnes Miegel

Nie zu erwandern . . .

Nie zu erwandern schienst Du, Gebirge Alter!
Aber nun stehe ich hier auf dem weißen Schneefeld.
Einsam dehnt es sich um ich, erstarrt und feindlich.
Aber droben steigt es in wachsender Klarheit,
Glänzt, die Grate säumend, in goldenem Lodern —
Unermeßlicher Glanz
Trinkt, wie Glut das Holz, die vergehende Hülle.
O wieb lüht Deine Wiege wie Frühling und Jugend
Ewigkeit, mir so nahe!

(Aus dem Band Gesammelte Gedichte, Eugen Diederichs Verlag)

Wird mit zweierlei Maß gemessen?

Verfassungsbeschwerde gegen den § 246 LAG wurde vom Bundesverfassungsgericht abgelehnt

Die Frage, ob die sogenannte Degression im § 246 des Lastenausgleichsgesetzes gegen das Grundgesetz verstößt, ist in den vergangenen Jahren immer wieder von seiten der Geschädigten aufgeworfen worden. Es geht um das Absinken des Entschädigungs-Prozentsatzes bei den größeren Verlusten im Rahmen der Hauptentschädigung. Die Betroffenen verlangten eine Regelung, die auch den früheren Inhabern höherer Vermögenswerte gerecht wird; sie erwarteten, daß wenigstens die Spanne zwischen der Entschädigung kleiner Einheitswerte und den größeren verringert werde, um die Degression auf ein tragbares Maß zu bringen.

Die 8. und die 14. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz, in denen eine solche Neuregelung möglich gewesen wäre, brachten kein Ergebnis. Deshalb entschloß sich der Bauernverband der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen e. V. unter Mitwirkung einiger Förderer, auf dem Weg einer Verfassungsbeschwerde vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe den Betroffenen zu ihrem Recht zu verhelfen. Der Inhaber des Lehrstuhls für Deutsches Recht in Würzburg, Prof. Dr. Günther Küchenhoff, erhielt den Auftrag, die Verfassungsbeschwerde einzuleiten. Prof. Dr. Dr. Weddigen (München) wurde gebeten, ein Gutachten über die bis zum Jahre 1979 im Ausgleichsfonds zu erwartenden Reserven zu erstellen.

Aus den Bundestagsprotokollen geht eindeutig hervor, daß bereits in den Jahren 1952 bis 1955 verschiedene Bundestagsabgeordnete gegen die untragbare Fassung des § 246 angegangen sind. Zur Aufklärung wird nachfolgend einmal aufgezeigt, wie sich die sogenannte Degression bei den einzelnn Vermögensverlusten auswirkt. Es werden gezahlt bei einem festgestellten Einheitswertschaden

in Höhe von	4 800 RM =	4 800 DM =	etwa 100 %	des Schadens
	6 000 RM =	5 500 DM =	. 92 %	. .
	12 000 RM =	9 100 DM =	. 76 %	. .
	20 000 RM =	13 050 DM =	. 65 %	. .
	50 000 RM =	19 400 DM =	. 38 %	. .
	100 000 RM =	24 800 DM =	. 25 %	. .
	1 000 000 RM =	115 750 DM =	. 11 %	. .

Je größer also der Schaden, um so geringer der Prozentsatz der Entschädigung.

Die Verfassungsbeschwerde wurde vom sogenannten Dreierausschuß beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe unter Mitwirkung der Richter Dr. Stein, Rittersbach und Frau Rupp-v. Brünneck am 27. Juli 1967 unter Berufung auf § 93 a Abs. 2 des Gesetzes über das Bundesverfassungsgericht zunächst mit dem Vermerk, sie sei teils unzulässig, teils offensichtlich unbegründet, gar nicht erst zur Entscheidung zugelassen. Wörtlich heißt es in der Ablehnung:

Soweit die Beschwerdeführer § 246 LAG in der Fassung des 19. Änderungsgesetzes angreifen, ist die Verfassungsbeschwerde schon deswegen unzulässig, weil die Beschwerdeführer durch die Neufassung der Vorschrift nicht erneut benachteiligt werden.

Soweit die Beschwerdeführer, die §§ 250 Abs. 3, 4 und 5, 252 Abs. 1, Satz 1, Abs. 2 Satz 1 und Abs. 5 Satz 1 des Lastenausgleichsgesetzes in der Fassung des 19. Änderungsgesetzes vom 3. Mai 1967 angreifen, ist die Verfassungsbeschwerde offensichtlich unbegründet. Da der Mehrgrundbetrag erst durch das 19. Änderungsgesetz gewährt worden ist und somit eine Verbesserung gegenüber den Leistungen nach der bisherigen Regelung darstellt, kann in den angefochtenen Bestimmungen über die Verzinsung und Erfüllung dieses Mehrgrundbetrages kein Eingriff in die Rechtsposition der Beschwerdeführer liegen.

Einer schlug „Ochsentour" ein

In dem diesem Beschluß vorausgegangenen Zwischenbescheid des Bundesverfassungsgerichtes vom 28. Juni 1967 werden ähnliche Argumente angeführt und uns der Weg der sogenannten „Ochsentour" empfohlen, da eine Verfassungsbeschwerde gegen eine Novelle zum bestehenden Gesetz unzulässig sei. Diese Ochsentour, unabhängig von der Verfassungsbeschwerde gegen die 19. Novelle vorsorglich und wohlweislich durchdacht, war bereits im Frühjahr 1965 eingeleitet worden, indem ein Betroffener veranlaßt wurde, Einspruch gegen seinen Schadensfeststellungsbescheid einzulegen. Der Beschwerdeausschuß für den Lastenausgleich beim Regierungspräsidenten in Detmold entschied abschlägig.

Daraufhin legte der Bauernverband der Vertriebenen im Auftrag des Betroffenen Klage beim Verwaltungsgericht in Minden ein. Unter dem 6. 9 1967 wurde auch hier ein ablehnendes Urteil gefällt, jedoch in der Urteilsbegründung im Hinblick darauf, daß es um die Klärung einer Grundsatzfrage ging, die Revision des Urteils zugelassen.

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin erteilte unter dem 27. 2. 1969 wiederum eine Ablehnung mit Revisionszulassung. Daraufhin reichte Prof. Dr. Küchenhoff unter dem 16. Mai 1969 erneut eine Verfassungsbeschwerde wegen Verletzung des Gleichheitssatzes Art. 3 GG und der Eigentumsgarantie Art. 14 GG beim Bundesverfassungsgericht ein.

Erneute Ablehnung der Beschwerde

Wir glaubten diesmal fest daran, daß sich der I. Senat beim Bundesverfassungsgericht mit seinen elf Verfassungsrichtern mit dieser Beschwerde auseinandersetzen werde. Leider mußten wir uns eines Besseren belehren lassen. Über die Verfassungsbeschwerde entschied erneut der schon einmal tätig gewesene Dreierausschuß wie folgt:

Die Verfassungsbeschwerde wird nicht zur Entscheidung angenommen, weil sie offensichtlich unbegründet ist.

Gründe: Die angefochtenen Entscheidungen lassen keinen Grundrechtsverstoß erkennen. Das Verwaltungsgericht Minden und das Bundesverwaltungsgericht haben die verfassungsrechtlichen Fragen unter Heranziehung der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichtes zutreffend gewürdigt.

Dies gilt insbesondere für die Ausführungen zur Verfassungsmäßigkeit des § 246 Abs. 2 LAG in der hier maßgebenden Fassung. Wie der Ausschuß bereits in früheren Beschlüssen ausgeführt hat, verletzt diese Vorschrift weder das Grundrecht des Beschwerdeführers auf Eigentum noch auf Erbrecht (Art. 14 GG). Das Lastenausgleichsgesetz hat keine Ansprüche des Beschwerdeführers enteignet, sondern Entschädigungsansprüche gegen die Bundesrepublik erst begründet. Die sog. soziale Degression bei der Festsetzung der Hauptentschädigung, die übrigens durch die Vorschriften über die Kürzung von Grundbeträgen und über Zuschläge (§ 248 bis 249a LAG) wesentlich gemildert wird, entspricht im Grundsatz dem Sozialstaatsprinzip und verletzt daher nicht Art. 3 GG. Etwaige Härten in Einzelfällen müssen bei notwendig typisierenden Regelungen hingenommen werden.

Die Ausführungen der Verfassungsbeschwerde und der ergänzenden Schriftsätze geben keine Veranlassung zu einer abweichenden Rechtsauffassung. Die vom Beschwerdeführer behauptete Liquidität des Ausgleichsfonds ist für die Frage der Verfassungsmäßigkeit des § 246 Abs. 2 LAG schon deshalb ohne Bedeutung, weil der Fonds in erheblichem Umfange aus Steuermitteln gespeist wird (§ 6 LAG). Diese Entscheidung ist unanfechtbar.

gez. Dr. Stein, Rittersbach, Rupp-v.-Brünneck.

Ist das noch Recht?

In der Ablehnung der Beschwerde steht folgender Satz: „Etwaige Härten in Einzelfällen müssten bei notwendig typisierenden Regelungen hingenommen werden." Wir fragen, ob es Einzelfälle sind, wenn jemand für einen Schaden von 4 800 RM = 4 800 DM erhält, somit 100 %ig entschädigt wird; wer einen Schaden von 1 Million RM erlitten hat, erhält hierfür 115 750 DM, also nur 11 % seiner Schadenssumme. Das ergibt einen Unterschied von 89 %. Für einen Schaden von 50 000 RM werden dem Betroffenen 19 400 DM zugesprochen, also nur 38 % der festgestellten Schadenssumme. Ist das noch Recht?

Der Vorprüfungsausschuß des höchsten deutschen Gerichtes hat die Verfassungsbeschwerde zweimal abgelehnt. Ein Einspruch gegen diese Entscheidung ist nicht zulässig.

Karl-August Knorr

Grenzen der Verfassungsbeschwerde

Von Prof. Dr. Günther Küchenhoff, Universität Würzburg

I. Schon wiederholt, wenn auch bisher vergeblich, ist auf die Bedenken hingewiesen worden, die gegen die Befugnis des mit drei Bundesverfassungsrichtern besetzten Ausschusses bestehen, nach § 93 a Abs. 2 des Gesetzes über das Bundesverfassungsgericht (BVerfGG) eine Verfassungsbeschwerde nicht zur Entscheidung anzunehmen. Damit wird dem Staatsbürger der Weg zum Bundesverfassungsgericht in der vollen Besetzung eines Senats mit acht Bundesverfassungsrichtern durch drei Richter erschwert, bei Ablehnung der Annahme versperrt.

Zwar setzt diese Ablehnung voraus, daß die Verfassungsbeschwerde „offensichtlich unbegründet" ist. Aber dies ist ein allzu unbestimmter Rechtsbegriff. Für wen soll die Beschwerde „offensichtlich" unbegründet sein? Für die Richter? Für sie müßte es genügen, wenn die Beschwerde einstimmig für „unbegründet" gehalten wird. Ein Richter, der eine Beschwerde für unbegründet erklärt, wird doch wohl seine Entscheidung für einleuchtend und richtig, also für offensichtlich begründet, die abgelehnte Beschwerde daher für offensichtlich unbegründet halten. Soll also die Beschwerde jedem Beurteiler als unbegründet erscheinen? Damit wäre die Schwierigkeit jeder ernst zu nehmenden (d. h. jeder nicht nur querulatorischen) Verfassungsbeschwerde verkannt. Theoretisch wie praktisch kann daher nur ein ganz geringer Teil von Verfassungsbeschwerden als „offensichtlich" unbegründet erscheinen, ein so geringer Teil, daß die Nichtannahme durch den Dreierausschuß eine seltene Ausnahme sein muß, am besten als Institution wieder aufgehoben wird.

*

II. Diese grundsätzlichen Überlegungen sind in letzter Zeit bestätigt worden durch einen Beschluß des Dreierausschusses nach § 93 a Abs. 2 BVerfGG vom 25. Juli 1969 (1 BvR 161/69). In diesem Beschluß ist die Verfassungsbeschwerde eines Lastenausgleichsberechtigten gegen Urteile und Verwaltungsakte zurückgewiesen worden, die auf der sog. sozialen Degression des § 246 Abs. 2 LAG beruhten. In dieser Vorschrift ist bekanntlich der Lastenausgleich so geregelt worden, daß die Entschädigungsansprüche der Ausgleichsberechtigten mit der Größe ihres früheren Vermögens prozentual geringer werden: je mehr jemand hatte, um so weniger bekommt er im Verhältnis zu früher weniger Begüterten. Es entspricht m. E. nicht den Grundsätzen eines sozialen Rechtsstaates, auf die sich der Dreierausschuß in seinem Beschluß vom 25. Juli 1969 beruft, wenn mit dem Ausgleich von Vertreibungsschäden eine Sozialisierung des Vermögens verbunden wird. Wenn Sozialisierung gewollt wird, dann muß sie allgemein und unter Beachtung der Entschädigungsgrundsätze der Art. 15 und 14 GG durchgeführt werden. Es ist aber m. E. unmöglich, eine bestimmte Gruppe von Menschen herauszugreifen und bei ihnen eine — entgegen Art. 15 und 14 GG entschädigungslose — Sozialisierung und Teilenteignung vorzunehmen und vorzuführen.

Bereits diese Problematik wäre es wert gewesen, dem Bundesverfassungsgericht in der Besetzung eines vollen Senats zur Entscheidung vorgelegt zu werden. Das Bundesverfassungsgericht hätte dann kaum — wie es der Dreierausschuß am Ende seines Beschlusses getan hat — „die vom Beschwerdeführer behauptete Liquidität des Ausgleichsfonds" für die Frage der Verfassungsmäßigkeit des § 246 Abs. 2 LAG schon deshalb als bedeutungslos angesehen, „weil der Fonds in erheblichem Umfang aus Steuermitteln gespeist wird (§ 6 LAG)".

Wenn, wie unter Beweis gestellt worden ist, der Ausgleichsfonds zur Befriedigung aller oder eines wesentlichen Teils aller Ausgleichsansprüche ohne prozentual steigende Herabsetzungen ausreicht, so ist mit einer solchen Herabsetzung der Ausgleichsansprüche nicht mehr der Verteilungsmodus, sondern eine reine Sozialisierung verbunden, zu welcher, gemessen an Art. 15 und 14 GG, der Lastenausgleich keine Handhabe bieten sollte und keine Gelegenheit (ausgerechnet gegenüber Menschen, die bereits hinlänglich Opfer gebracht haben) geben darf.

Abgesehen hiervon kann auch nicht eingesehen werden, inwiefern es von Bedeutung ist, daß „der Fonds in erheblichem Umfang aus Steuermitteln gespeist wird". Der LAG-Fonds wird zunächst auch von Vertriebenen selbst gespeist. Denn nach § 16 LAG sind alle natürlichen Personen (nebst Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen), die zu Beginn des 21. Juni 1948 einen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt im Geltungsbereich des Grundgesetzes oder in West-Berlin gehabt haben, unbeschränkt abgabepflichtig. Das heißt aber, daß auch solche Vertriebenen betroffen sind, die vor dem 21. Juni im Geltungsbereich des Grundgesetzes ansässig waren.

Außerdem unterliegen sämtliche natürliche Personen (nebst Körperschaften, Personenvereinigungen und Vermögensmassen), die zu Beginn des 21. Juni 1948 weder Wohnsitz noch gewöhnlichen Aufenthalt im Geltungsbereich des Grundgestzes oder West-Berlin hatten, der beschränkten Abgabepflicht, also z. B. Vertriebene, die nach dem 21. Juni 1948 im Geltungsbereich des Grundgesetzes oder West-Berlin ansässig geworden sind. Im übrigen kommt es rechtlich nicht darauf an, woraus der Fonds gespeist wird, sondern wofür der Fonds rechtlich bestimmt ist und ob er für die Befriedigung der aus ihm zu erfüllenden Ansprüche ausreicht. Das Bundesverfassungsgericht hätte also den Beweisantrag nicht ablehnen können. Keinesfalls durfte aber der Dreierausschuß die Klärung des so wichtigen Sachverhalts verhindern. „Offensichtlich unbegründet", war die These sicherlich nicht, daß eine Degression, also eine Teilerfüllung von Ansprüchen, ausscheidet, wenn der dafür allein zur Verfügung stehende Fonds zur gleichmäßigen Befriedigung aller oder wenigstens eines erheblichen Teils (mindestens der Hälfte) aller Ansprüche ausreicht.

*

III. Auch folgende, hier in Anführungszeichen gesetzte Thesen des Beschlusses vom 25. Juli erwecken Bedenken:

1. „Etwaige Härten in Einzelfällen müssen bei notwendig typisierenden Regelungen hingenommen werden." Dieser schon gegenüber Gesetzen bedenkliche Satz kann m. E. jedenfalls nicht gelten, wenn wie hier ein Verwaltungsakt angegriffen wird. Denn die Folge eines Gesetzes, also der Einzelfall, braucht vom Staatsbürger nicht „hingenommen" zu werden, wenn die Folge eine verfassungswidrige Härte enthält.

2. „Die soziale Degression", so fährt der Dreierausschuß fort, „entspricht im Grundsatz dem Sozialstaatsgedanken und verletzt daher nicht Art. 3 GG". M. E. ist die Beziehung zwischen Gleichheitsgrundsatz und Sozialstaatsgedanken (Art. 3 zu Art. 20 GG) gerade umgekehrt! Zuerst ist das Gleichheitsprinzip des Art. 3 GG zu untersuchen. Ist dieses verletzt, so ist der Sozialstaatsgedanke verletzt. Ist die Gleichheit gewahrt, so kann insoweit der Sozialstaatsgedanke nicht verletzt sein. Der Sozialstaatsgedanke setzt also voraus, daß das Gleichheitsprinzip gewahrt ist. Nicht ist umgekehrt das Gleichheitsprinzip am Sozialstaatsgedanken zu messen! Aus dem Sozialstaatsgedanken kann mithin nicht wie in dem Beschluß des Dreierausschusses mit seinem „daher" (!) gefolgert werden, daß Art. 3 GG nicht verletzt sei. So führt das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 17. 5. 1961 (BVerfGE 12, 354 ff [367], wo es um den Bereich der Hilfe und Förderung gewährenden Staatstätigkeit geht, aus: . . . „Dabei muß die verfassungsrechtliche Legitimität der Art und des Ausmaßes der Förderung, ihres Wirkungsbereiches und der dabei angewandten Mittel von Fall zu Fall geprüft werden; auch das Sozialstaatsprinzip ermächtigt nicht zu beliebiger Sozialgestaltung, die das Gleichheitsgebot auflösen würde." Mangoldt-Klein führen aus: . . . „Positivmaterial tritt der allgemeine Individual-Gleichheitsgedanke als Rechtssatz in den sozialen Grundrechten und im Sozialstaatsgrundsatz (vgl. Art. 20 Abs. 1 mit Art. 28 Abs. 1 Satz 1) in Erscheinung. Wertenbruch bemerkt, „daß der Gleichheitssatz gleichsam zu einem Prüfstein für den ‚materiellen Rechtsstaat' und zum grundlegenden Prinzip der modernen ‚Sozialstaatlichkeit' (Art. 20 Abs. 1 GG) werde."

   Der Sozialstaatsgedanke ist also am Gleichheitssatz, nicht der Gleichheitssatz am Sozialstaatsgedanken zu messen. Der Sozialstaatsgedanke ist bereits verletzt, wenn der Gleichheitssatz nicht beachtet ist, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sind seit der Französischen Revolution von 1789 als überstaatliche, jedem positivierten Rechtssatz, auch einem Verfassungssatz vorgehende, jeden Gesetzes- und Verfassungssatz bestimmende Normen allgemeingültiges Rechtsgut geworden.

3. Bedenklich ist nach wie vor die auch vom Dreierausschuß wieder angewandte These der bisherigen Rechtsprechung, daß das Lastenausgleichsgesetz erst die Entschädigungsansprüche gegen die Bundesrepublik begründet habe. In Wahrheit sind die Entschädigungsansprüche vor dem Lastenausgleichsgesetz auf Grund allgemeiner Rechtsgrundsätze, die schon in §§ 74, 75 Einl.ALR anerkannt waren und sicher im sozialen Rechtsstaat nach Art. 20, 28 GG gelten, als Aufopferungsansprüche der Vertriebenen gegen den Staat als politisch organisierte Gesamtbürgerschaft entstanden und gegen den jeweiligen Staatsträger erhalten geblieben. Auch über diese Rechtsansicht wäre eine Entscheidung eines Senats des Bundesverfassungsgerichts m. E. herbeizuführen gewesen.

*

IV. Aus allen diesen Gesichtspunkten erscheint die Verfassungsbeschwerde gegen die sog. soziale Degression nach § 246 Abs. 2 LAG im konkreten Falle keineswegs als „offensichtlich unbegründet". Selbst wenn man aber diese oder jene Frage für „geklärt" gehalten hätte, so haben andere Fragen bisher keine Klärung gefunden. Aber selbst „geklärte" Fragen sind fort und fort aufs neue problematisch. Dies zeigt ganz besonders die Problematik des § 246 Abs. 2 LAG: Selbst wenn die „soziale Degression" zunächst als gültig erschien, so entfällt ihre Richtigkeit, Rechtmäßigkeit und Verfassungsmäßigkeit mit fortschreitender Zeit. Dies bedeutet hier: Die soziale Degression entfällt, wenn — wie unter Beweis gestellt worden ist — in dem zur Befriedigung der Lastenausgleichsansprüche eingerichteten Fonds genug Geldmittel vorhanden sind, um alle Ansprüche gleichmäßig ganz oder in wesentlichem Umfange zu erfüllen. Wo genügend Mittel für alle Beteiligten vorhanden sind, ist für das Herabgehen (die Degression — von degredi = herabgehen) oder sogar das Herabsetzen der Entschädigungen kein Raum. Es ist daher bedauerlich, daß gegenüber dem Beschluß des Dreierausschusses nicht wenigstens die Entscheidung des Senats über die Zulassung der Beschwerde erbeten werden kann.

Aus Platzmangel ist es leider nicht möglich, die dazugehörigen Fußnoten mit abzudrucken.

Die Redaktion

„Ergebnis der Kollektivierung"

Nur noch 28 000 landwirtschaftliche Betriebe

Im Zuge der Kollektivierung hat sich die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Mitteldeutschland von 890 000 vor 20 Jahren auf weniger als 28 000 im Vorjahr verringert. Obwohl die (größeren) landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) theoretisch äußerst rationell arbeiten können, liegen die „DDR"-Hektarerträge bei den meisten Fruchtarten zwischen zehn und 20 Prozent unter denen der Bundesrepublik. 15 von 100 mitteldeutschen Berufstätigen arbeiten in der Landwirtschaft, in der Bundesrepublik sind es zehn. CO

Wruken und Rote Beete

Eine ganze Landschaft lebte in Ostpreußen vom Anbau herbstlicher Gemüse: die Memelniederung. Da waren nicht nur die Memelwiesen, auf denen unsere lieben Schwarzbunten weideten; sie lieferten die Milch für den berühmten Tilsiter Käse. Da waren auch die Moore zwischen den Mündungsarmen der Memel, auf deren schwankenden Böden unsere blaublanken und weißblanken Kartoffeln wuchsen. Auf hohen Beeten, in denen sie gegen hohes Wasser geschützt waren, wurden Sellerie, Porree, Petersilienwurzel, Gurken, Mohrrüben, Wruken, Kürbis, Rote Rüben und Zwiebeln angebaut.

Das war ein unvergeßliches Bild, wenn die Niederunger Gemüsekähne in Königsberg am Münchenhof und an der Fischbrücke ihren leuchtenden Segen anboten! Gekrönt war die Ladung mit riesigen Kürbissen und Senfgurken. Das war dann auch die Zeit, in der die Frauen mit Gemüsewägelchen durch die Stadt zogen und mit ihrem unverkennbaren Ruf „Zipple! Zipple!" die Hausfrauen anlockten. Auch die Zwiebeln in größeren Mengen gehörten zum winterlichen Vorrat im Haushalt.

Wir sind inzwischen bequemer geworden, eilig, leckermäulig und weniger sparsam; Konserven- und Tiefkühlgemüse werden bevorzugt. Und doch sollten wir das wertvolle frische Herbstgemüse nicht ausschalten, auch wenn die Zubereitung mehr Zeit und Arbeit erfordert. Es gibt so viele verschiedene Möglichkeiten der Zubereitung, die wir früher nicht kannten! Wer hätte früher an einen Frischkostsalat gedacht aus Mohrrüben mit und ohne Äpfel, aus Sauerkraut und frischem Kohl, aus Roten Rüben mit Meerrettich, sogar aus Wruken? Rote Rüben gab's früher nur als Beetenbartsch und eingelegt, Punktum!

Beetenbartsch

Erinnern wir uns: Zum Beetenbartsch werden die Rüben eine bis eineinhalb Stunden gekocht, Blattschopf und Wurzelspitze müssen dran bleiben, damit die Rüben nicht ausbluten. Auskühlen lassen, die Haut abziehen und die Beeten gerieben oder in Scheiben und Stifte schneiden — je nach Verwendungszweck. Schön durchwachsenes Rindfleisch wird mit Suppengrün weich gekocht (oder wir nehmen eine Dose von dem E. V. St.-Dosenfleisch). Die Suppe binden wir mit saurer Sahne und etwas Mehl (auch mit Buttermilch oder Joghurt) und schmecken süßsauer ab. Zum Schluß kommt die geriebene Beete dazu. Sie darf nur heiß werden, nicht kochen, sie wird sonst grau. Wer kein Fleisch spendieren will, ersetzt es durch eine Würfelbrühe und ausgelassene Speckspirkel. Dazu gibt's Pellkartoffeln.

Zum Beetengemüse nehmen wir die gestiefelten Rüben und machen sie in einer Soße heiß, die wir aus gebundener Würfelbrühe mit saurer Sahne, Salz, Essig und Kümmel zubereitet haben.

Für eingelegte Beete schichten wir Scheiben mit Kümmel und Merrettichwürfeln in Gläser oder Steintöpfe. Darüber kommt eine Essiglösung (halb Essig — halb Wasser).

Fruke, bruke Se Wruke?

Zur Beetenfrischkost reiben wir die geputzten Beeten mit Äpfeln zusammen und schmecken mit geriebenem Meerrettich ab. Wir müssen nur aufpassen, daß keine Schale mit hineingerät, sie bringt sonst einen erdigen Geschmack hinein. Auch die nach dem Krieg etwas verachtete Wruke gibt einen guten Salat, sie wird dazu gerieben.

Wruke zu Gemüse wird gestiftelt. Wir bräunen Zucker und Schmalz, geben die Wrukenstücke hinein und bräunen sie unter Rühren. Dann kommt Brühe dazu. Gegen Ende der Garzeit (etwa 20 bis 30 Minuten) kräftig mit Majoran würzen. Das Gemüse muß kurz und bündig sein; Kartoffelstücke können wir gleich mitkochen. Dies Essen kann eine Delikatesse sein — ganz im Gegensatz zu jenen Tagen, als die Steckrübe in klarem Wasser gekocht wurde und höchstens zur Beruhigung des knurrenden Magens diente, von den Salzsteckrüben aus dem Faß ganz abgesehen. Damals war Schweineneres dazu ein unerfüllbarer Traum.

Teltower Rübchen, auch ein leckeres Herbstgemüse, werden genau so zubereitet. Nach dem etwas mühsamen Putzen die Rübchen in Fett und Zucker bräunen und mit wenig Brühe angießen. Hier fällt die Majoranwürze fort, dafür kochen wir sie mit einer Gänsekeule, die es ja jetzt so schön und preiswert aus der Tiefkühltruhe gibt. Die Kartoffeln werden in kleine Stücke geschnitten und mitgekocht, sie sorgen für die Bindung des recht kurz gekochten Gemüses.

Mit der gleichen Fett- und Zuckerbräunung beginnt auch die Zubereitung von Zwiebelgemüse. Wir glasieren die geschälten, unzerschnittenen Zwiebeln, bis sie schön braun sind, füllen eine Tasse Wasser auf und lassen sie in 20 Minuten weich werden. In den letzten Minuten können wir geviertelte Äpfel mitschmoren, wir haben dieses Jahr ja genug davon. Zuletzt mit Majoran würzen.

Sellerie gibt ein gutes selbständiges Gericht oder eine Beilage zu Fleisch, wenn wir die geputzte Knolle halbweich kochen, in dicke Scheiben schneiden ($1/2$ bis 1 cm dick), in Ausbackteig tauchen und danach in Reibbrot (Semmelbröseln) wenden. In Fett braun braten und beim Anrichten mit je einer gebratenen Apfelscheibe belegen. Ausbackteig: 100 Gramm Mehl, etwas Öl, Salz, Pfeffer, 1 Eigelb, eine Eischale voll Wasser oder Bier, 1 Eischnee. Sofort backen — die Bindekraft läßt rasch nach.

Einen guten Selleriesalat mischen wir aus 200 Gramm frischem oder gekochtem geraffeltem Sellerie, 1 Apfel, 1 Banane, 1 Apfelsine, 1 Scheibe Ananas. Zur Soße rühren wir eine Majonäse aus 1 Ei, saurer Sahne, Mostrich und Zitronensaft.

Auch Kürbisstücke können wir auf die gleiche Art braten oder nach Wiener Art dämpfen, leicht binden und mit Dill würzen. Wenn es keinen frischen Dill mehr gibt, nehmen wir Dillspitzen aus dem Glas, die zwar ziemlich teuer, aber sehr ergibig sind.

Zwei Herbstgerichte

Blindhuhn: 250 Gramm weiße Bohnen, 1 Liter Wasser, 250 Gramm mageren Speck, 1 Zwiebel, 250 Gramm grüne Bohnen, 250 Gramm Möhren, 250 Gramm Kartoffeln, 3 Äpfel, 3 Birnen, Salz, Pfefferkraut. Bohnen am Abend vorher einweichen, mit dem Gemüse weich kochen. Zum Schluß die Äpfel geschält und geviertelt, die Birnen ganz und ungeschält hineingeben.

Rosenkohl überbacken: Die geputzten Rosenkohlköpfchen in einer Tasse Wasser dämpfen, Salz und Muskatnuß dazugeben, auf einem Sieb abtropfen lassen. Aus dem Dämpfwasser, $1/8$ Liter saurer Sahne, 1 Eigelb und einem Löffel Mehl eine dicke Soße auf dem Feuer abrühren und in einer Auflaufform über den Rosenkohl schütten. Mit Semmelmehl und Parmesankäse bestreuen, Butterflöckchen aufsetzen und 15 Minuten im heißen Ofen überbacken.

Margarete Haslinger





Jedes Ding hat zwei Seiten . . .

. . . so könnte man angesichts dieser beiden Fotos sagen, die Hildegard Culin 1943 in Angerapp aufgenommen hat. Die beiden, die sich hier strahlend vor der Kamera aufgebaut haben und ihr dann eben so freundlich ihre Hinteransicht bieten, sind heute erwachsene Menschen — vielleicht sind sie verheiratet und haben selbst schon Kinder. Und vielleicht denken sie heute dann und wann einmal daran, wie sie als Kinder in Wiese und Garten und Wald herumtoben konnten in den heißen Sommern unserer Heimat, wie sie in Eis und Schnee mit ihren kleinen Rodeschliten losgezogen sind, hinaus in die klare Winterluft. Vielleicht denken wir auch einmal daran, wenn die dunklen Tage im November kommen, wenn Müdigkeit und Unlust uns das Leben vergällen, daß jedes Ding zwei Seiten hat: Die Dunkelheit und die trüben Stunden lassen uns den Kerzenglanz des Weihnachtsabends tiefer erleben, lassen uns inniger auf einen neuen Frühling hoffen, auf ein Zipfelchen jenes Kinderglücks, das den beiden dort oben aus den Gesichtern leuchtet.

Stille Stunde

„. . . ich kann es nicht erwarten, bis das Ostpreußenblatt kommt. Mir ist der Briefträger zu langsam und ich zähl die Stunden und guck an der Tür, ob er schon da ist. Wenn ich lese, vergesse ich alles. Und wenn ich alles durchgelesen habe, dann bin ich wieder gesund.

Ich bin aus Ostpreußen erst 1957 gekommen. Mir war mein Grundstück so lieb. Ich habe hier fünf Kinder und sie wollten mich hierhaben und doch war es mir sehr schwer . . . Ich bin jetzt 81 Jahre alt und ich bange mich nach dem Vieh auf meinem Hof . . ."

Diese Zeilen, liebe Leserinnen und Leser, fand ich in einem der vielen Briefe an unsere Vertriebsabteilung. Nachdem der Brief beantwortet war, hätte er eigentlich in die Ablage kommen müssen. Und doch konnte ich mich nicht davon trennen. Ich nahm ihn wieder und wieder zur Hand, weil mich diese wenigen Zeilen so bewegten. Diese Frau — das sieht man an der Handschrift — hat ihr Leben lang mit ihren Händen schaffen müssen. Wenn sie sich nun im Alter an den Tisch setzt, um mit ungelenkter Schrift Satz für Satz zu Papier zu bringen, dann muß es schon etwas sein, was sie sehr bewegt.

Mir war mein Grundstück so lieb . . . ich bange mich nach dem Vieh auf meinem Hof . . .

In diesen schlichten Worten liegt mehr, als in so manchen glattgeschriebenen Texten, in denen von Heimatliebe und Sehnsucht die Rede ist. Und vielleicht geht es Ihnen beim Lesen wie mir: daß Sie einen Augenblick innehalten und sich selbst besinnen: Was ist dir lieb? Was war dir lieb?

Je älter wir werden, desto mehr zieht es uns zu unseren Wurzeln zurück. Desto schwerer wird es uns, dem geschäftigen Leben, in das wir hineingestellt wurden, die stillen Stunden zu opfern, die jeder von uns einmal braucht. Die Sucht, möglichst jede freie Minute des Tages auszufüllen durch Geschäft oder Genuß — und sei es ein flaches Fernsehspiel, das uns im Grunde gar nichts angeht — ist doch nichts anderes als die Flucht vor uns selbst.

Vielleicht sollten wir versuchen, aus dem starken Gefühl und der schlichten Ausdruckskraft dieser alten Frau auch für uns die Lehre zu ziehen: Wir können unser Schicksal nicht ändern; was von außen kommt, müssen wir hinnehmen. Was wir ändern können, ist unsere eigene Einstellung zu dem, was uns geschieht; zu dem, was wir verloren, zu dem, was wir gewonnen haben. Ist das Nachdenken darüber nicht eine stille Stunde wert? RMW

Man krebst sich so durch

Nanu, eine Frauenseite ohne Krebs-Rezepte — das gibt's doch gar nicht! So witzelte in diesen Tagen ein eifriger Leser. Und damit die Serie nicht abreißt, bringen wir heute den Schluß des Berichtes von Georg Grentz, den wir in Folge 42 veröffentlichten. Diese Folge hat uns so viele Zuschriften eingebracht, daß wir wenigstens die interessantesten Antworten nach und nach veröffentlichen wollen. Man krebst sich halt so durch . . .

Ein mit frisch gerupften Brennesseln ausgepolsterter Sack nahm die Gefangenen auf. Die Beschaffung der Nesseln, die angeblich die Krebse besonders lange frisch und am Leben erhielten, war ein Kapitel für sich, so man nicht an die Mitnahme von Handschuhen gedacht hatte. Hinzugefügt soll noch werden, daß bei der Laternenjagd öfter mal ein Barsch oder gar ein Hecht in den Lichtkegel geriet. Da sie stocksteif auf der Stelle verharrten, wie gebannt von der so überraschend einbrechenden Helligkeit, gelang es zuweilen, noch eine zusätzliche Jagdbeute zu erwischen.

Die Zubereitung der Krebse erfolgte auf die bekannte Art. Man warf sie in kochendes Wasser und ließ sie darin, bis ihr Panzer sich leuchtend rot verfärbt hatte. Wichtig aber war, daß eine gehörige Portion Dillkraut dem Wasser beigefügt war, auf das es kräftig aromatisch duftete und auch das Krebsfleisch eine Spur der Würze abbekam. Unvergeßlich bleibt mir ein Krebsessen im Hotel Blode in Nidden, zu dem mein Vater mich eingeladen hatte. War mir schon das Vorhandensein eines besonderen und recht merkwürdig geformten Krebsbestecks — daheim hatten wir die Finger zum Aufbrechen genommen — etwas beunruhigend vorgekommen, setzte ich am Ende des Festmahles meiner Unwissenheit selbst die Krone auf. Da brachte nämlich der Ober ein gefülltes großes Kelchglas (Berliner Weiße!) mit einer darin schwimmenden Zitronenscheibe. Ha, dachte ich, das ist aber mal ein ausgewachsener Nikolaschka (ein Schnaps, den wohl jeder Ostpreuße kennt) und nahm einen kräftigen Hieb, ohne auf das maliziöse Grinsen des Obers, meines Vaters und einiger umsitzender Gäste zu achten.

Pfui Teufel, warmes Wasser und weiter nichts! Noch bevor der Ober mit dem Gebaren eines russischen Großfürsten im Exil mir zuraunte, daß die Flüssigkeit nicht zum Trinken, sondern zum Fingerwaschen bestimmt war, hatte ich bereits begriffen. Denn da hatte mein Vater es mir nachdrücklich, aber leider zu spät vorgemacht.

Leider machte eine geheimnisvolle Krankheit, die man unter dem Namen Krebspest vermerkte, in den dreißiger Jahren unsere Gewässer krebsarm oder auch völlig leer. So ging fast schlagartig der gesamte Krebsbestand des schon erwähnten Draudenner Sees ein, und der Krebs verschwand gänzlich von den Speisekarten der Feinschmecker und Liebhaber. Nicht anders scheint es hier in Westdeutschland zu sein, wo der Krebs fast nur noch in den Naturkundebüchern vorkommt.

Krebsbutter und Krebssuppe

Eine gute Hühner- oder Kalbssuppe ist die Grundbedingung. Wir kochen etwa 20 bis 30 Krebse, nehmen Scheren und Schwänze aus den Schalen, trocknen die Schalen und Scheren und mahlen sie durch. Aus dieser Masse bereiten wir mit $1/4$ Pfund Butter eine Krebsbutter zu, die durch ein Sieb gegeben wird. Aus Krebsbutter und Mehl machen wir eine helle Schwitze, löschen mit der Brühe ab, geben die Schwänze und Scheren dazu. Die Suppe ist delikat, zur Verfeinerung können wir noch ein paar Spargelspitzen dazutun.

Rosel Falk
6482 Bad Orb, Berliner Straße 22

Bücher für kleine und große Leute

Heute zu Beginn ein Bändchen, das ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, besonders ans Herz legen möchte. Unsere Mitarbeiterin **Eva Maria Wiesemann** (Eva Sirowatka) hat ein bezauberndes Dackelbuch geschrieben, das sich vor allem für kleine Mädchen bis zu 8 Jahren eignet: **Anja und ihr Dackel Nicki.** Es ist ein Schneider-Buch zum Preis von 2,80 DM, hübsch aufgemacht, in bunten Farben der Buchtitel, innen große, saubere Schrift, einige lustige Zeichnungen und schließlich ein großes Foto des Dackeltieres, das hier ganz versonnen den kleinen Leser anschaut. Viele heimatliche Erinnerungen hat die Verfasserin in die Geschichte mit eingewoben; sie selbst ist ja als Lehrertochter im Kreis Allenstein aufgewachsen und hat sicher damals einen Hund als Spielgefährten gehabt, der mit ihr Wald und Feld durchstreifte. Für Großstadtkinder müßte es besonders reizvoll sein, mit Anja und ihrem vierbeinigen Freund auf Abenteuer- und Entdekkungsfahrten in Wald und Garten auszuziehen. Sie werden an der Geschichte bestimmt viel Freude haben.

Der nächste Band ist als Geschenk für eine Hausfrau geeignet, die bereits mit der feineren Küche vertraut ist und nicht mehr mit den Grundrezepten auf dem Kriegsfuß steht. Genauso amüsant zu lesen und zu studieren aber auch für einen Mann, der sein Steckenpferd am Küchenherd festgebunden hat — dem es also Spaß macht, hin und wieder selbst zu Hackmesser und Kochlöffel zu greifen. **Wein muß hinein** ist der Titel des neuen Kochbuchs aus der Feder von **Hanns U. Christen.** (Müller Verlag Rüschlikon, 17,80 DM). Der Verfasser mit dem Signum -sten ist ein schweizer Journalist, der in jeder Woche in der Baseler National-Zeitung über alles berichtet, was sich im Bereich des Marktes und der Küche tut. So ganz nebenbei erfährt der Leser vieles von den Weinen, dem Umgang mit ihnen und von der Auswahl der richtigen Sorten. So erfahren wir, daß sich der sogenannte Kochwein, der hier und da verkauft wird, höchstens dazu eignet, in Essig verwandelt zu werden — er ist nämlich von so schlechter Qualität, daß er sich weder zum Trinken noch zum Kochen eignet. Der Verfasser warnt auch vor den Konsumweinen, wie sie in Norddeutschland oft angeboten werden — sie eignen sich wegen ihrer künstlichen Süße ebenfalls nicht für feine Gerichte. In Weingegenden hingegen gibt es Sorten, die bodenständig und wirklich naturrein sind — diese Weine sollten wir suchen, und zwar jeweils vom Weißen und vom Roten eine milde und eine herbe Sorte.

Je teurer der Qualitätswein, desto weniger ist er zum Kochen geeignet. Halten Sie sich also an die mittleren Preisklassen. Für viele Gerichte eignet sich ausgezeichnet ein Dessertwein wie Sherry, Malaga, Tokayer oder Portwein — allerdings nur in kleinen Mengen. Wenn ich Ihnen durch diese kleinen Vorbemerkungen schon etwas Appetit auf das Kochen mit Wein gemacht habe, dann will ich Ihnen noch dazu sagen, daß der Verfasser recht eigenwillig im Umgang mit Gewürzen und Zutaten ist, wobei er immer wieder darauf hinweist, daß jeder nach eigenem Geschmackfür sich die richtige Abwandlung finden muß. Für jemanden, der Freude am Außergewöhnlichen hat, gibt es hier Anregungen in Hülle und Fülle.

Hier ein kleines Bändchen, das sich als Geschenk für ältere Damen eignet: **Gute Reise, Tante Britta,** eine Geschichte von Lise Gast. Die Autorin, Verfasserin einer Reihe vielgelesener Bücher, schildert hier die Reisevorbereitungen einer Sechzigjährigen, die selbst in einem Reisebüro angestellt war und nun ihre Rente bekommt, die schließlich doch nicht ihre Traumreise unternimmt, sondern statt dessen ein Pflegetöchterchen bekommt, das ihr eine neue Aufgabe für den Lebensabend bringt. (Kiefel Verlag, 4,80 DM).

Und schließlich für Jungen um 12 Jahre und für Mädchen, die gern von Abenteuern und fernen Ländern lesen, die Reiseerlebnisse eines jungen Russen, **Bobiks Reisen von Wladimir Lindenberg** (Kiefel Verlag, 6,80 DM). Der Verfasser verbrachte seine Kindheit im alten Rußland vor der Revolution und versteht es, jene Zeit und ihre Menschen lebendig zu machen.

Die beiden letzten Bändchen in Großdruck sind mit hübschen Zeichnungen ausgestattet. RMW

Ein Kollo kommt selten allein ...

Walter kam aus Neidenburg — Willi wurde mit Pregelwasser getauft René ist ein waschechter Berliner — Ein Bericht von Martin Pfeideler

Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten — diese alte Weisheit läßt sich auf die Familiengeschichte der Kollos anwenden, von denen zwei — Vater und Sohn — zu Königen auf dem Gebiet der Leichten Muse wurden, während der Vertreter der dritten Generation, René, sich mit großem Erfolg der Opernbühne zuwandte. Es gab Schwierigkeiten in der Familie, Auseinandersetzungen, es gab finanzielle Durststrecken — aber es gab auch immer wieder Erfolge, Beifall und Ruhm. Vor allem aber gab es bei den Kollos eine Eigenschaft, die man den Ostpreußen allgemein nachsagt und die hier in ganz besonderem Maße wirksam wurde: die Zähigkeit, sich zu behaupten und sich durchzusetzen, auch in stürmischen Zeiten. Und davon gab es mehr als genug im Leben der Kollos ...

Und nun weiter in unserer Geschichte. Willi Kollo als Komponist — damit stand er in ernsthafter Kokurrenz mit seinem Vater, von Anfang an, und das will viel heißen. Die Zusammenarbeit Vater-Sohn schlief ein; ohne Aufhebens, ohne Krach ging man auseinander, und erst Jahrzehnte später gab Willi das entscheidende Zeichen dafür, daß seine Kindesliebe nie aufgehört hatte: als er nach dem Zweiten Weltkrieg in jahrelangen Prozeßen um Urheberrechte Stück für Stück des Erbes von Walter Kollo, das in fremde Hände geraten

Der Musiker-Vater mit Tochter Marguerite ...

war, zurückerwarb und das Königreich der leichten Muse unter seinem Zepter wiedervereinigte.

Walter Kollo starb 1940, nachdem ihm im letzten Lebensjahrzehnt nichts Großes mehr geglückt war. Er hinterließ eine halbe Million Mark Schulden. Willi: „Wir hätten das regeln können, aber wir hatten ja keinen Kontakt mehr ..." Walter ruht auf dem in Ost-Berlin gelegenen Sophienfriedhof, neben Lortzing, in der Nachbarschaft von Bechstein und Emanuel Bach, dem Klavierlehrer der Königin Luise.

Seit etwa 1930 war Willi Kollo als Komponist, als Text- und auch als Drehbuchautor buchstäblich in aller Munde. Er war auf der Tonfilmleinwand, auf Varieté- und Theaterbühnen und im Kabarett zu Hause. Aus der Fülle der Erfolge herausgegriffen: Die Skala-Revue „Herrliche Welt", für das Schiffbauerdammtheater „Besuch am Abend" mit Grethe Weiser, ein Stück, das über 150 Bühnen ging, die Tonfilme Der Tiger, Die blonde Nachtigall, Meine Frau, die Hochstaplerin. Einige der ‚Hits', die bis heute nicht verwelkt sind: Sag mir schnell Gutnacht — Warum hast du so traurige Augen — In deine Hände lege ich mein ganzes Glück — Nachts ging das Telefon — Einmal wirst du wieder bei mir sein — Zwei in einer großen Stadt ..."

Schwere Zeiten für die leichte Muse

1933 kam, das tragische Schicksalsjahr — da trat Willi mit selbstverfaßten Songs im Kabarett der Komiker auf, dort stellte er in einem Duo mit Helmut Krüger die heikle Frage: „Wenn ich wüßte, was der Adolf mit uns vor hat?" Das KadeKo war ein Widerstandsnest. Aufpasser, Störer und Radalierer wurden von den Nazis dorthin geschickt — aber Willi Kollo fertigte sie charmant und schlagfertig ab. Damit handelte er sich ein Auftrittsverbot ein, das erst 1941 aufgehoben wurde. Aber als ihm der Leiter der Theaterkammer eröffnete: „Sie dürfen wieder ans Kabarett" — konnte Willi Kollo achselzuckend erwidern: „Danke. Kein Interesse."

Denn sein Ruhm hatte inzwischen einen Höhepunkt erreicht. Nur „Lili Marleen" konte es, was die Popularität betraf, mit seinen Liedern aufnehmen. Spitzenerfolge als Filmautor und Komponist brachten ihm die Streifen „Wir tanzen um die Welt" und „Zwei in einer großen Stadt". Dazu die Filmfassung des Werkes „Wie einst im Mai", 1943 in Anwesenheit von Gustaf Gründgens und Heinrich George erstaufgeführt.

Willi Kollo hat Millionen von deutschen Landsern und den übrigen Millionen, die unter dem Schrecken des Luftkrieges zitterten, immer wieder Stunden des Aufatmens, der Entspannung, des Vergessens und der schönen Träume geschenkt — und wie dringend notwendig waren sie, wollte man überhaupt bis zum bitteren Ende durchstehen!

1944 wurde mit der gesamten Filmindustrie auch Willi Kollo nach Prag evakuiert. Dort erlebte er das Ende; in einem grauenvollen Flüchtingstreck kamen er, seine Frau und die beiden kleinen Kinder, Marguerite und René, nach Hamburg.

„Es war nicht leicht, mit zwei Kindern über die Runden zu kommen", erzählt er. Und über Land fahren, ein paar zusätzliche Lebensmittel zu organisieren — dazu hatte er keine Zeit. Denn: erstens baute er die Unterhaltungsabteilung des NWDR mit auf, zweitens war er am Kabarett „Bonbonniére" tätig, für das er die literarische Revue „Faust III. Teil" schrieb, in dem er als Conferencier auftrat und seine bekannten Lieder sang; drittens eröffnete er in einem evangelischen Gemeindehaus sein „Theater in Eppendorf", in dem er mit Else von Möllendorf, Harald Paulsen und Edith Schollwer sein Stück „Die hellgelben Handschuhe" uraufführte, das dann über hundert deutsche Bühnen ging, sowie seine Dramatisierung des Fontane-Romans ‚Frau Jenny Treibel' mit Grethe Weiser; viertens schrieb er die Texte und die Musik zum ersten deutschen Nachkriegsfilm, ‚Die Arche Nora'.



Dreimal Willi Kollo:

Als Leiter eines großen Musikverlages ...

Und dann, es war inzwischen 1952, setzte er sich hin und schrieb ein ernstes Schauspiel, ohne Musik: „Eine Frau, die ich kannte". Heinz Hilpert brachte es in seinem Deutschen Theater in Göttingen am 18. September 1954 zur Uraufführung und spielte selbst eine der tragenden Rollen. Die gesamte deutsche Presse zollte ihm Beifall. Wir zitieren aus der Mainzer Allgemeinen Zeitung:

„Das Schauspiel ist ein großer Wurf voll dynamischer Wucht in Aufbau und Sprache. Nie spielt sich der Autor als Ankläger auf. In sechs Bildern umreißt er die Ära Hitler in ihrer Gesamtheit, genau das Wesentliche, den Nerv anpackend. Sein Tenor ist verzeihend, versöhnend, nicht verletzend. Seine Typen sind echt und lebensnah, die Dialoge überzeugend und gut pointiert. So wurden auch jene von der Kraft des Stückes mitgerissen, die mit Skepsis zur Vorstellung gekommen waren. Während der Applaus immer neue Vorhänge auslöste, sah man manche stumm auf ihren Plätzen verharren, sichtlich erschüttert."

Schauspieler, Autor und „Spaßmacher" in einer Person

Im Programmheft der Aufführung schrieb der Autor — in der dritten Person — über sich selbst:

... Literarisch beeindruckte ihn weitaus am meisten Goethe, von dem er sagen kann, daß er ihn zu früh las, um ihn „verstehen" zu können, daß er aber sehr viel später erkennen konnte, ihn verstanden zu haben. In Abstand berührte ihn Schiller, mehr noch als Kleist. Später waren es die Schriften Rathenaus und Oswald Spenglers, die ihn zum Nachdenken und zum Schaffen anregten ... Spengler begegnete er oft in den Straßen Blankenburgs zu einer Zeit, als dieser den berühmten „Untergang des Abendlandes" schuf ...

Willi Kollo schreibt weiter von seinen eigenen Vortragsabenden und daß damals ein Studienrat prophezeit habe, der jugendliche Verfasser werde trotz aller Begabung eines Tages in das Fahrwasser seines ‚Operetten-Vaters' einmünden, um auf diese Weise einer jener ‚Spaßmacher des hauptstädtischen Amüsierpöbels' zu werden. Wörtlich weiter:

Diese Prophezeiung traf den idealistischen jungen Verfasser tief; vielleicht eben deshalb, weil er ihre Erfüllung nicht für gar so unwahrscheinlich hielt. Denn in ihm kreuzten sich auf gleich starke Weise zwei voneinander sehr verschiedene Hingezogenheiten, die eine zur leichten Muse, die andere zum tiefen Ernst.

Willi Kollo bekannte im Göttinger Programmheft, daß er bereits vorher zwei Tragödien geschrieben hatte. ‚Napoleons Sohn', das Theaterdirektor Meinhard zur Aufführung angenommen hatte; es kam jedoch nicht dazu, weil seine Bühne in andere Hände überging. Und, 1940: ‚Des Lebens dunkle Quellen'. Heinz Hilpert wollte das Stück aufführen, aber der Reichsdramaturg gab es ‚für die Zeit des Krieges' nicht frei, obgleich auch er bekannte, daß die Tragödie sehr stark beeindruckende ‚Ansätze zu Neuem' enthielt.

Was immer sein Stück ‚Eine Frau, die ich kannte' auch wert sein mag, schrieb der Autor, es ist doch ein Zeugnis dessen, daß der Verfasser nicht ‚zum Spaßmacher hauptstädtischen Amüsierpöbels' abgesunken ist, und daß er sein Ziel über Jahrzehnte hinaus fest im Auge behalten hat. Er hat ein Stück geschaffen, in dem Menschen, die nicht untergingen, gleich ihm die schweren Jahre bestanden. Und er darf wohl in aller Bescheidenheit hinzufügen, daß diesem allgemein ertragenen Kampf sich noch sehr persönliche, oft kaum tragbare Kämpfe hinzugesellt hatten.

Bei unseren stundenlangenGesprächen in seiner Grunewald-Wohnung verriet Kollo noch mehr. Nämlich, daß er zeitlebens um ein Bild von der Persönlichkeit Jesu Christi gerungen habe. Er wollte das Christus-Problem in einer neuen, ganz eigenen Sicht dramatisch darstellen, und während das Manuskript wuchs, korrespondierte er eifrig mit Heinz Hilpert darüber. Hilperts Briefe zeigen, wie stark er von dem Thema gefesselt war. Sie erörterten bereits die Besetzung der Rollen. Hilpert selbst wollte den Petrus spielen. Er ist rarüber hinweg destorben.

1955 kehre Kollo mit seiner Familie nach Berlin zurück, so wie es die wirklichen, die echten Berliner schließlich alle getan haben — wobei die echtesten, die treuesten die waren, in deren Adern ostpreußisches Blut rollte.

Eine neue Periode im Leben Willi Kollos begann. Bewußt stellte er die eigene schöpferische Tätigkeit zurück, bewußt stellte er all seine Kraft in den Dienst der Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte: das verlorene, in alle Winde zerstreute Erbe des Vaters wiederzugewinnen.

„Ich hatte einmal", erzählt er, „den großen Komiker Oskar Sima, mit dem ich zusammen im Kabarett der Komiker auftrat, gefragt, was er mit seinen Gagen anfange. Und seine Antwort lautete, er kaufe mit jeder Gage eine Wiese zurück, die sein Vater, ein österreichischer Bauer, in der Inflation verloren hatte. Ja, und da schwor ich mir, auch meines Vaters Wiesen zurückzukaufen. Mein Vater hatte ja schon 1916 seinen eigenen Verlag gegründet und später, wegen seines kostspieligen Ehrgeizes, selber Theaterdirektor sein zu wollen, alle GmbH-Anteile weggeben müssen, darunter auch Anteile, die er mir als Kind geschenkt hatte."

Willi Kollo scheute keine Mühe, setzte all seine zähe Energie ein. Ein Jahrzehnt kämpfte er in zahlreichen Prozessen, in denen einige ganz neue Perspektiven im deutschen Urheberrecht eröffneten und grundsätzliche Auswirkungen hatten, um die „Wiesen", die sein Vater verloren hatte. Er hat sie heimgeholt in seinen eigenen Verlag, den er als Sechsundzwanzigjähriger im Jahre 1930 begründete.



... und bei einer Probe in seinem Hamburger „Theater in Eppendorf" im Evangelischen Gemeindehaus

Fotos aus Privatbesitz

Schluß folgt

Die gläserne Glocke zersprang

Eine Erzählung aus Masuren von Kuno Felchner

Das geschah bisher:

Mobilmachung 1914 — der Kutscher Willy Naujokat bringt die Nachricht der Familie seines Brotgebers, des Freiherrn von Uhlenberg. In Gedanken versunken nehmen die einzelnen Mitglieder der Familie die Botschaft auf. Volker, der zweite Sohn — sein Bruder Harro ist nicht mehr am Leben — dem die Welt der Waffen fremd ist, wird auch einrücken müssen, ebenso wie der Kutscher Naujokat.

Unschlüssig stand der alte Jakob an der Kredenz. Durfte er schon abräumen?

Die Baronin hatte ihm noch kein Zeichen gegeben. Ruhelos durchmaß sie den Raum.

Auch der Freiherr ging jetzt auf und nieder. Viele Gedanken kreuzten sich hinter seiner schmalen Stirn, doch sein Mund konnte ihnen keinen Ausdruck geben. Wie wirre Schwalben vor dem Wetter schossen sie hin und her. Erdmuthe starrte noch immer in den Garten, versunken in den Anblick des schwarzen Falters, der durch die silbrige Dämmerung des Somerabends dunkelte.

Auch Volker stand noch so, wie er zu dem Kutscher hingetreten war, um mit ihm anzustoßen. Das Weinglas in der Hand, das bis zur Hälfte gefüllte. Ihn bewegten die Worte des Vaters: Auf einen guten Ausgang und eine glückliche Heimkehr.

Hatte er es nur gedacht oder hatte er es ausgesprochen? Überrascht sahen ihn alle an. Da stürzte er den Rest seines Weines mit einem Schluck hinunter. Seine biegsame Gestalt straffte er mit einem Ruck, der jede Entgegnung abzuschneiden schien, und verließ hellenden Schrittes das hohe Zimmer.

„Amen", murmelte der alte Jakob. Nun begann er abzudecken. Dabei konnte er es nicht verhindern, daß sich seine immer leicht entzündeten Lider stärker röteten.

Sidonie unterbrach ihre zwecklose Wanderung jäh:

„Wir haben ganz Tante Aimée vergessen. Ihre ‚Königin der Nacht' soll doch heute abend aufblühen. Sie hatte auch die Bresowker zu dem Ereignis gebeten."

„Unter den Umständen wird kaum jemand zu ihr kommen."

„Arme Tante Aimée! Ihr ganzes Herz hing an dem Abend."

„Ich fürchte, wir müssen uns langsam daran gewöhnen, daß fortab so manches er- und verblüht, ohne daß jemand davon Notiz nimmt, meine Liebe", meinte der Freiherr.

„Ich werde zu Tante Aimée gehen und ihr alles berichten. Sie wird es verstehen, wenn heute niemand Lust hat, ihr Blumenfest zu feiern."

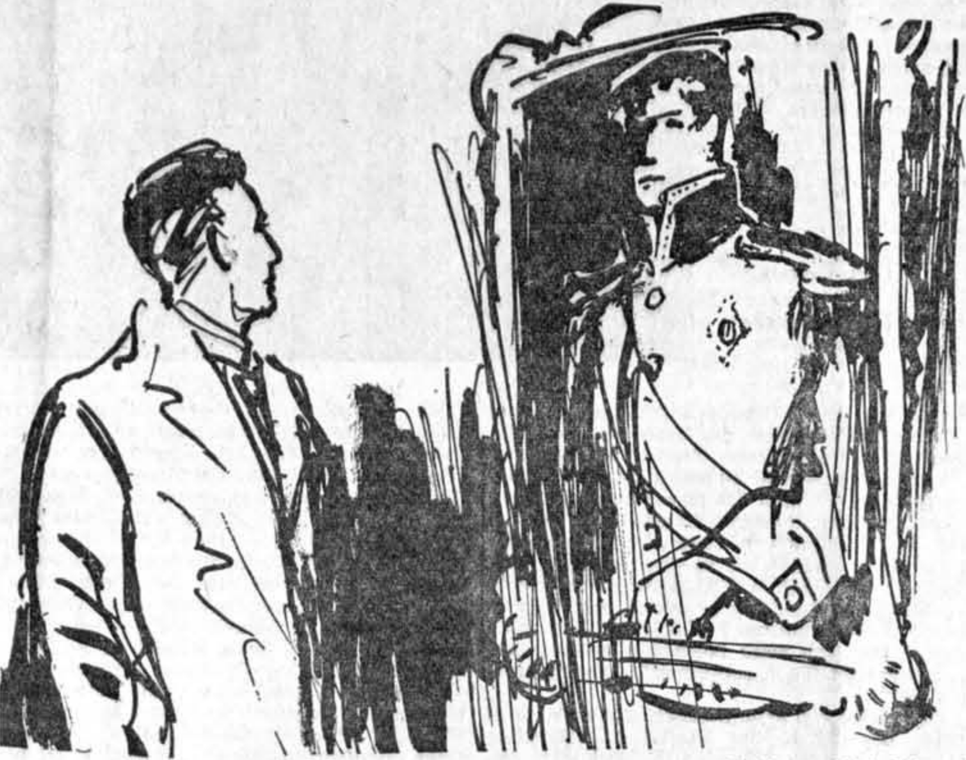
„Tu das, Kind", nickte die Mutter erleichtert, und der Vater lächelte zufrieden: auf Erdmuthe war immer Verlaß.

Ob die alte Tante Aimée es allerdings verstehen würde, wenn man das seltene Ereignis, daß sich eine Königin der Nacht für ein paar Stunden erschloß, nicht gebührend bewunderte, war ihm nicht so sicher.

Die Welt des alten Fräuleins, das in dem Witwenhaus der Uhlenbergs seine Tage verlebte, lag schon in jenen geschützten Schichten, in die keine Kunde der rauhen Wirkichkeit aufrüttelnd drang.

„Wenn sich nur die Besowker bei Tante Aimée entschuldigen! Sie würde ihnen sonst über das Grab hinaus nicht den faux pas vergeben. In ihrer burschikoseren Art sind sie ihr ohnehin leicht ridivule, wie ihr wißt", schmunzelte der Freiherr, und seine Frau sah ihn hilflos an.

Aber Erdmuthe rief über die Schulter zurück: „Da kann ich ja Schmettens gleich mitentschuldigen."



Zeichnung Erich Behrendt

Erstaunt über des Mädchens Eifer sahen die Eltern einander an.

Volkers federnden Schritt dämpfte der farbensatte Teppich des anstoßenden Rauchzimmers. Der junge Mensch ging schnell und wußte doch nicht, wohin er eigentlich gehen wollte; ihn trieb nur das Gefühl: fort. Er mußte allein sein.

Die Nachricht, die sie eben durch Naujokat bekommen, bestätigte nur, was sie alle längst geahnt hatten. Aber es war ein anderes, ob man etwas erst ahnte oder schon wußte.

Im Zimmer der Mutter, das mit seinen verspielten Rokokomöbeln den Begriff des Salons anschaulich verkörperte, verhielt Volker seinen Schritt. Auf dem zierlichen Schreibtisch war heute nichts von den ihr so verhaßten Wirtschaftsbüchern zu sehen. Eine Kontrolle war auch nicht mehr nötig, dachte er bitter: die Rechnung stimmte schon.

Nur, warum und wofür wurde sie präsentiert? Hoffentlich war das Guthaben so hoch aufgelaufen, daß man die Forderungen auch begleichen konnte.

Die großen Worte, deren er sich mit quälender Deutlichkeit entsann, wie er sie im Kreise fröhlicher Kameraden zu vorgerückter Stunde oft genug gehört hatte, die Redensarten von der Nibelungentreue und von der Blutsbrüderschaft, von den höchsten Gütern und dem reinen Schild, diese schönen Worte hatte er immer nur für Schecks gehalten, von denen ihm nicht sicher schien, ob für sie genügend Deckung vorhanden wäre. Jetzt mußte es sich zeigen.

Zum erstenmal an diesem Abend überkam Volker ein stolzes Gefühl: ein jeder, auch er, war zur Bewährung aufgerufen. Dabei empfand er zugleich in leichtem Spott, wie jung er doch noch war.

Mit dem Gedanken betrat er den weiten Festsaal, dessen feierliche Leere sich beklemmend vor ihm auftat.

Der hohe, wohlproportionierte Raum war von einer heimlichen Melodie der Lebensfreude erfüllt. Wie oft hatten sie hier den Lancier getanzt! Heute jedoch, da solche Klänge auf unbestimmte Zeit gebunden schienen, wirkte er in seinen Ausmaßen bedrückend. Andere Töne erschütterten die Welt, mochten sie sich auch noch nicht zu ihrer ganzen Lautstärke verdichtet haben: ein Vorklang der gewaltigen Schicksalssinfonie, die nun anhob, schwang schon in der Luft und wandelte die Dinge, wo er sie anrührte.

Sah nicht das Bildnis Kaspar Georgs, das die Stirnseite des Saales beherrschte, heute ganz anders aus?

War das noch der schwärmerische Jüngling in der koketten Uniform eines der elegantesten Reiterregimenter? Aus dem nachgedunkelten Goldrahmen blickte ein ernster entschlossener Mann, dem man es zutraute, daß er mit dem großen Korsen nach Rußland zog, um niemals heimzukehren. Das Schicksal, in das er damals hineingewachsen war, drückte sich auf seinem blassen Gesicht deutlich aus.

Von eh und je hatte zwischen Volker und diesem Bild eine besondere Beziehung bestanden. Wie oft hatte er sich als Knabe davorgestellt und dem strahlenden Offizier die kindlichscheue Liebe seiner Jungenjahre dargebracht.

Fortsetzung folgt

Ostpreußen auf der Buchmesse

Wer sich in das Gewühl der jährlichen Buchmesse begibt, der gerät in Gefahr, vor lauter Buchtiteln, Autoren, Verlegern und Messebummlern völlig die Orientierung zu verlieren. Das Angebot steigt von Jahr zu Jahr und nimmt astronomische Zahlen an. Der Besucher kann, wenn er seinen Gang ernst nimmt, am Nachmittag oder Abend nur noch froh sein, daß er seinen Kopf noch mitnehmen kann. Viel schwieriger noch ist es für einen Beobachter, der den Versuch macht, in dem Gewühl die ostpreußischen Verlage und die Stände mit den Titeln ostpreußischer Autoren aufzuspüren. Nur wenn er an Hand des dickleibigen Katalogs systematisch vorgeht, hat er die Chance, diesen oder jenen zu sprechen und sich die wichtigsten Neuerscheinungen zu notieren. Ein solcher Bericht, wie wir ihn hier bringen, kann deshalb niemals Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Trotzdem wird dieser Bericht viele unserer Leser interessieren, die Jahr für Jahr vor Weihnachten nach Neuerscheinungen über unsere Heimat oder aus der Feder ostpreußischer Autoren suchen.



Lovis Corinth:

Die Lesende

Daß wir Ostpreußen ein zäher Menschenschlag sind, zeigt sich überall im täglichen Leben, nicht zuletzt auch immer wieder auf der Frankfurter Buchmesse. Es ist inzwischen wohl allgemein bekannt, daß der heute in In- und Ausland meistgelesene deutsche Schriftsteller ein Ostpreuße ist: der Osteroder Hans Hellmut Kirst, dessen Werk in 78 deutschen Ausgaben, in 200 Übersetzungen bei 88 Auslandsverlagen in 23 Sprachen, in einer Gesamtauflage von über 5 Millionen Exemplaren vorliegt. Kein anderer Autor hat nach 1945 auch nur einen annähernd großen Erfolg erreicht. Nicht einmal Ernst Wiechert, der früher zu den Meistgelesenen zählte, erlebte vor dem Kriege solche Zahlen.

Es ist sicher auch den meisten Lesern bekannt, daß Siegfried Lenz, ebenfalls ein Ostpreuße, in Lyck geboren, monatelang an der Spitze der Bestsellerlisten der großen Zeitungen und Zeitschriften steht, daß seine „Deutschstunde" der große Erfolgsroman des vergangenen Jahres war und daß von diesem Buch kurz nach Erscheinen (1968) bereits mehr als das Doppelte von dem verkauft war, was Günter Grass, der Danziger, in diesem Jahr mit seinem Roman „Örtlich betäubt" erreichte.

Erfolgreiche Autoren

Nun, Hans Helmut Kirst begegnen wir auch auf dieser Frankfurter Messe. Seine drei großen Romane „Aufstand der Soldaten", „Fabrik der Offiziere" und „Die Nacht der Generale" liegen hier in der Trilogie „Soldaten, Offiziere, Generale" im Desch Verlag geschlossen vor. Neu wird vom gleichen Verleger für 18,50 DM sein Roman „Faustrecht" angeboten.

Eine „Deutschstunde" kann ein Siegfried Lenz natürlich nicht jedes Jahr schreiben; so findet man am Stand von Hoffmann und Campe den vorjährigen Bestseller wieder. Und man erfährt obendrein, daß von Lenz ein kleines nettes Büchlein über Hamburg erschienen ist, der Stadt, in der er heute lebt und der seine Liebe gilt. Es ist sein Beitrag für einen großen Bildband „Hamburg — Merkurs eigene Stadt", der unter dem Titel „Leute von Hamburg" für 5,80 DM zu haben ist.

Im Zeichen seines 60. Geburtstages, den er im Juni feiern durfte, stehen am Stand des Verlages Vandenhoeck und Ruprecht (Göttingen), fünf Bücher des „Wahlostpreußen" Willy Kramp, und wir erfahren hier, daß die berühmten „Fischer von Lissau" inzwischen das 205. Tausend erreicht haben. Auch die Erzählungen dieses Autors, von denen hier am Stand „Die Herbststunde" und „Die Prophezeiung" vorliegen, haben das 17. und 29. Tausend erreicht. Und der Biederstein Verlag bietet uns unter dem Titel „Der letzte Feind" ein neues Werk des Autors an, über das Hans Graf Lehndorff unseren Lesern in Kürze berichten wird.

Der Eugen Salzer Verlag hat schon so manches Buch ostpreußischer Autoren ‚auf dem Gewissen'. Hier prangt im Mittelpunkt des Messestandes die Kurische Idylle von Gertrud Papendick: „Wo der Birnbaum stand", die wohl keinem Leser des Ostpreußenblattes mehr vorgestellt zu werden braucht, da er den Vorabdruck in unserem Blatt sicher gelesen hat. Daneben erwähnenswert Annemarie von Puttkamers Roman „Meines Vaters Söhne", ein Roman, der zwar in Pommern spielt, unsere Heimat aber immer wieder berührt.

Daß Annemarie in der Au (die in Tilsit geboren wurde) im Martin Verlag in Buxheim ein neues Buch verlegte, erfuhren wir am Rande der Messe.

Den Stand dieses Verlages konnten wir nicht finden; so entging uns auch der prächtige erste Gedichtband der Allensteinerin Hedwig Bienkowski-Andersson: „Geliebtes Leben", der eine Ernte ihrer Gedichte aus den Jahren 1932 bis 1969 bringt. Ein Bändchen einer „Stillen im Lande" für besinnliche Stunden.

Am Stand des Verlages Gräfe und Unzer fällt unser erster Blick auf eine neue Anthologie heiterer Geschichten aus Ostpreußen: „Verlobung mit Baldrian", herausgegeben von Ruth Maria Wagner (272 Seiten 19,80 DM). Und wenn wir der jungen Buchhändlerin an diesem Stand glauben dürfen (toi, toi, toi), so hat dieser Verlag „nur Spitzenautoren".

Die Erinnerungsbücher des Gräfe und Unzer Verlages „Leben in Ostpreußen" und „Ein Blick zurück" sind vielen bereits alte Vertraute. Daß sie nun in einer geschmackvollen Kassette (zum Preis von 24,80 DM) unter dem Titel „Denk ich an Ostpreußen" neu ausgestellt sind, möchte ich ausdrücklich vermerken. Wer sie noch nicht besitzt, greife zu.

Der Ostpreußenkalender ist natürlich wieder mit von der Partie, genau so wie der „Redliche Ostpreuße", erschienen bei Rautenberg in Leer. Mit besonderem Stolz verweist uns der Verlag auf den bezaubernden Band „Königsberg im Spiegel alter Graphik" von Hans-Ulrich Stamm wie auf die Geistes- und Kulturgeschichte unseres Heimatlandes, die Herbert Marzian für den Verlag niederschrieb. Zwei wichtige Bücher!

Eine geschmackvoll eingerichtete Koje beherbergt die Produktion des inzwischen vier Jahre alten Hamburger Matari-Verlages. Auch hier hat ein Stück Ostpreußen Unterschlupf gefunden: Zuerst einmal sahen wir an einer Anschlagsäule das Foto von Joachim Piechowski, darunter sein vielbeachtetes Bändchen „Provokationen", daneben sein ostpreußischer Roman „Der Mann ohne Arme", der weit mehr Beachtung verdient, als er bisher fand. Ein menschliches Dokument ohnegleichen!

Eine Reihe von neun flämischen Werken, darunter der Schatz der köstlichen flämischen Märchen, Romane, Novellen, Kinderbücher tragen den Übersetzernamen Georg Hermanowski. Auch als Autor begegnen wir diesem Namen zweimal auf der Messe: am Stand des Universitätsverlages H. Bouvier Bonn seinen „Säulen der Modernen Flämischen Prosa" und am Stand des Pallotti-Verlages seinem neuesten Buch „Der Christ und das Buch", das im Ostpreußenblatt bereits von Rudolf Naujok vorgestellt wurde.

Der Memeler Schriftsteller Rudolf Naujok hat übrigens — auf der Messe leider nicht zu finden, da sein Verleger nicht ausgestellt hat — die Anthologie „So gingen wir fort" im J. F. Lehmanns Verlag geschaffen, in der neben ihm selbst zehn ostpreußische Autoren — unter ihnen Graf Lehndorff, Tamara Ehlert, Ursula Enseleit, Hans Georg Buchholtz über die letzten Tage in der Heimat berichten. Ein dichterisches Zeugnis von Vertreibung und Flucht, fünfundzwanzig Jahre nach diesen Ereignissen geschaffen. Menschlich und echt.

Für den modernen Geschmack gibt es auf dieser Messe ein Wiedersehen mit zwei interessanten Buchtiteln. Der Merlin Verlag zeigt schon im vierten Jahr die Autobiographie des Danzigers Balduin Baas unter dem Titel „40", ein Buch, das es in vielem mit Günter Grass aufnehmen kann, sich aber leider immer noch nicht wie dessen Werke durchgesetzt hat. Manch deutscher Autor muß sein Debüt weit jenseits der Grenzen suchen: So erregte der Ostpreuße Karl Mickinn mit seinem Buch „C'est à Hambourg" in den Editions Dénoel in Paris Aufsehen. Erst später erschien der Roman im Schünemann Verlag unter dem Titel „Altweibersommer" deutsch. Wie bei Lenz gilt auch Mickinns Liebe der Stadt Hamburg, die er in ihren dunklen Seiten zu beleuchten trachtet. Viel Ostpreußisches spielt zwischen den Zeilen. Es ist ein Buch für ‚starke Gemüter', das nicht in die Hand Jugendlicher gehört.

Kinderbücher ostpreußischer Autorinnen dürfen natürlich nicht fehlen. Am Stand des Schneider-Verlages begegnen wir sieben Titeln unserer erfolgreichsten ostpreußischen Kinder- und Jugendbuchautorin Marie Lacombe-Brückner (Allenstein). Der neueste Titel lautet „Sybille reist ans Mittelmeer" und kostet 3,80 DM. Für junge Mädchen zwischen 9 und 90 Jahren ein schönes Geschenk! Taufrisch ist auch noch immer ihr „Gruß und Kuß dein treuer Franzel". Die Gesamtauflage dieser Autorin, so berichtet man uns am Stand, beträgt inzwischen bereits 280 000 Exemplare; ihre Bücher sind in mehrere Sprachen übersetzt. In Paris und Helsinki erschienen in diesem Herbst neue Titel aus ihrer Feder.

Eva Sirowatka, deren Katerbuch im Boje-Verlag uns noch in bester Erinnerung ist, legt ihr zweites Schneider-Buch vor: „Anja und ihr Dakkel Nicki", wieder einmal eine köstliche Mädchengeschichte, die in den Ramucker Forst zurückführt und bei manchem Leser Heimaterinnerungen wecken dürfte.

Die kleine Anthologie mit Lyrik und Prosa Allensteiner Autoren „Heimat in uns" haben wir auf der Messe nicht gefunden, obwohl sie in diesem Herbst erschienen ist. Wie wir inzwischen hörten, ist sie bis auf wenige Exemplare ausverkauft. Doch für jene, die das Märchen lieben, halten wir noch einen kleinen Leckerbissen bereit: „Hahnchen und Huhnchen", Ostpreußische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Reime hat Fritz Audirsch gesammelt. Gräfe und Unzer zeigt dieses Bändchen an seinem Stand.

Ostpreußische Lyriker

Und etwas am Rande der Messe: im Gedränge trafen wir den alten „Bootsmann" Robert Grabski, einen echten Schlesier; er zeigte uns seine Lyrikzeitschrift „Das Boot", die nach einer vierjährigen Unterbrechung wieder erscheint und deren Nummer 28 gerade zur Messe erschien. Wir waren erstaunt, wie viele ostpreußische Lyriker wir in dieser Nummer antrafen. Sie haben hier liebevolle Aufnahme gefunden zu einer hoffentlich guten Fahrt. Wer sich für ostpreußische Lyrik interessiert und sie im Rahmen der deutschen und ausländischen Lyrik kennenlernen und ihrer Entwicklung gern folgen möchte, abonniere diese Zeitschrift für 10,— DM im Jahr. (Herne (Westf), Westring 263). Allein die jüngste Nummer enthält neue Gedichte von Rudolf Naujok, E. A. Marburg, Robert Masermann, Hedwig Bienkowski-Andersson, Eva M. Sirowatka, Georg Hermanowski — und auch Fritz Kudnig fährt beständig mit.

Und schließlich ein Buch, das seinen Weg bereits im vergangenen Herbst begann: Das „Ostpreußische Panorama", herausgegeben von Ruth Maria Wagner im Gräfe und Unzer Verlag. Wir haben lange am Stand des Verlages in diesem Buch geblättert und konnten es nur schwer aus der Hand legen. Hier lebt Ostpreußen in allen seinen Schattierungen, jede Stadt tritt einzeln hervor, jeder Kreis, jede Landschaft. Kurzum, alles, was wir über die Heimat wissend bewahren möchten, ist hier sorgfältig zusammengetragen — dieses Buch ist vielleicht das schönste Geschenk, das wir für die kommende Weihnacht vormerken können.

Es gab eine reiche Ausbeute ostpreußischen Schrifttums auf dieser Büchermesse. Nicht unter den Lauten und Krakehlern traf man die ostpreußischen Autoren an. Die meisten von ihnen zählen — abgesehen von den Bestsellerschreibern — zu den Stillen im Lande. Und doch fordern sie unsere Aufmerksamkeit und unser Gehör. Sie haben uns noch immer viel zu sagen, von der Heimat und von sich selbst. Sie bieten uns den Spiegel, in dem wir uns selber sehen und besser erkennen, wie ihn uns im vergangenen Jahr Hans Hellmut Kirst in seinem Bändchen „Deutschland deine Ostpreußen" (Verlag Hoffmann & Campe) vorgehalten hat, das wie jeder ‚Kirst' ein Bestseller wurde und heute noch zu haben ist.

Denken wir daran . . .

Wir sind zäh, wir Ostpreußen. Was wir einmal als gut erkannt haben, daran halten wir fest. So mag es zu erklären sein, daß trotz der Jahre der Trennung, die ins Land gegangen sind, trotz unserer Zerstreuung über alle Welt immer noch Verleger (und nicht nur ostpreußische!) den Mut finden, Bücher ostpreußischer Autoren und Bildbände über unsere Heimat auf den Markt zu bringen, selbst wenn die Autoren keine ‚Lokomotiven' sind.

Wir sollten es ihnen danken. Wir sollten jeden unterstützen, der heute über unsere Heimat schreibt, der die Erinnerung bewahrt an alles, was Ostpreußen für uns bedeutet.

Denken wir daran, wenn wir Freunden und Bekannten eine Freude machen wollen.

Denken wir daran, wenn wir ein Buch für uns selbst suchen — für lange, besinnliche Lesestunden, in denen wir wieder zu uns selbst finden.

skl

Neues auf dem Büchermarkt

Neuerscheinungen aus der Feder ostpreußischer Autoren

Hier wollen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, Hinweise über Neuerscheinungen geben, die in letzter Zeit in der Redaktion des Ostpreußenblattes eintrafen und die in dem Bericht von der Buchmesse nicht enthalten sind. Auch diese Zusammenstellung kann nicht vollständig sein. Täglich kommen neue Bücher; einen Überblick könnten wir erst nach Durchsicht aller Verlagsprospekte gewinnen. Wir meinen aber, daß diese Hinweise für alle unsere Leser nützlich sein können, die jetzt schon ihre Buchgeschenke für das Weihnachtsfest bestellen möchten. Sie wissen sicher, daß Sie alle diese Titel beim Buchversand des Kant-Verlages, 2 Hamburg 13, Parkallee 84 zu Ladenpreisen beziehen können.

Gräfe und Unzer Verlag München

Denk ich an Ostpreußen — Erinnerungen aus neun Jahrzehnten — herausgegeben von Martin A. Borrmann und Otto Dikreiter (einmalige Sonderausgabe der Erinnerungsbücher Leben in Ostpreußen und Ein Blick zurück) — zwei Leinenbände in Kassette — 24,80 DM.

Verlobung mit Baldrian — vergnügliche Geschichten aus Ostpreußen, herausgegeben von Ruth Maria Wagner — Leinen-Geschenkband — 19,80 DM.

Hahnchen und Huhnchen — ostpreußische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Reime aus den Sammlungen von Karl Plenzat, herausgegeben von Fritz Audirsch - 8,80 DM.

Ostpreußen-Kalender 1970 — Abreißkalender mit 24 Kunstdruckbildpostkarten und Beiträgen ostpreußischer Dichter — herausgegeben von M. A. Borrmann — 4,80 DM.

Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland)

Hans-Ullrich Stamm: Königsberg im Spiegel alter Graphik. 54 Stiche, 1 Farbtafel auf Kunstdruck — Pappband 21 x 14,8 cm — 14,80 DM. (Auslieferung Ende November).

Herbert Marzian: Ostpreußen — Das politische Profil eines Landes — Umrisse seines Geistes und seiner Kultur — Leinenband — 16,80 DM.

Ostpreußen im Bild 1970 — Bildpostkartenkalender — 4,40 DM.

Eugen Salzer Verlag, Heilbronn

Gertrud Papendick: Wo der Birnbaum stand — Kurische Idylle. Roman — Leinenband — 14,80 DM.

Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main

Carl E. L. von Lorck: Neue Forschungen über die Landschlösser und Gutshäuser in Ost- und Westpreußen — mit 110 Abbildungen — Leinenband — 19,80 DM.

Kurt Desch Verlag, München

Hans Hellmut Kirst: Faustrecht. Roman — 18,50 DM.

Ernst Wiechert: Der Vater — Der Richter — Regina Amstetten. Drei Geschenkbändchen — gebunden — je 48 Seiten — jedes Bändchen 5,80 DM.

Deutscher Taschenbuchverlag (dtv), München

Siegfried Lenz: Der Spielverderber — dtv-Taschenbuch Nr. 600 — 2,80 DM.

Siegfried Lenz: Es waren Habichte in der Luft — dtv-Taschenbuch Nr. 542 — 2,80 DM.

Hermann Sudermann: Litauische Geschichten — dtv-Taschenbuch Nr. 549 — 3,80 DM.

Verlag N. Dose Nachf., Burg auf Fehmarn

Kurt Leider: Agnes Miegel zum Gedächtnis — Gedenkrede des Verfassers und Briefe der Dichterin an den Verfasser mit Originalfotos von Agnes Miegel, herausgegeben zum 90. Geburtstag der Dichterin.

Fackelträger-Verlag, Hannover

Käthe Kollwitz: Ich sah die Welt mit liebevollen Blicken. Ein Leben in Selbstzeugnissen — herausgegeben von Hans Kollwitz — mit vielen Abbildungen — 28,— DM.

Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg

Hans Hellmut Kirst: Deutschland — deine Ostpreußen — 16,80 DM.

Siegfried Lenz: Leute von Hamburg — 5,80 DM.

J. F. Lehmanns Verlag, München

So gingen wir fort — Ostdeutsche Autoren erzählen von letzten Tagen daheim — herausgegeben von Rudolf Naujok — Leinen — 18,— DM — broschiert 15,— DM.

Martin Verlag, Buxheim

Annemarie in der Au: Das Glaskugelopfer — Leinen — 9,80 DM.

Hedwig Bienkowski-Andersson: Geliebtes Leben — Gedichte — 6,80 DM.

Matari Verlag, Hamburg

Joachim Piechowski: Der Mann ohne Arme — ein Dokumentarroman über das Leben von Carl Herrmann Unthan — Leinen — 14,80 DM.

Joachim Piechowski: Provokationen — 5,80 DM.

Flämische Märchen — übersetzt von Georg Hermanowski — Leinen — 20,— DM.

Rowohlt Verlag, Reinbek

Christel Ehlert: Wolle von den Zäunen. Ein heiterer Lebensbericht, ungekürzte Taschenbuchausgabe des im Eugen Salzer Verlag erschienenen Buches — rororo-Taschenbuch Nr. 1048 — 2,20 DM.

Ullstein Verlag, Frankfurt — Berlin

Ernst Wiechert: Wälder und Menschen — eine Jugend, rororo-Taschenbuch Nr. 475 — 2,60 DM.

Produktion der Landwirtschaft sinkt

Pessimistische Voraussagen Gomulkas beim „Erntefest"

Warschau (hvp) Anläßlich des diesjährigen „Erntefestes" hielt der polnische Parteichef Wladyslaw Gomulka im Warschauer Sportstadion eine Rede, in der er pessimistische Voraussagen über die Versorgung der Bevölkerung mit landwirtschaftlichen Produkten machte. Er wies darauf hin, daß in diesem Jahre eine Mißernte zu verzeichnen sei, weil „die klimatischen Bedingungen sehr ungünstig" gewesen seien. Die Folge sei, daß in diesem Winter weit weniger Futtermittel zur Verfügung stünden als bisher. Er erklärte, die „Futtermittelbilanz" sei „angespannter als in den Vorjahren" und er forderte die polnische Landwirtschaft auf, „es nicht zu einer Verminderung des Bestandes an Schweinen und Rindvieh kommen zu lassen", zumal der Bedarf an tierischen Produkten immer stärker ansteige. In diesem Zusammenhange kündigte er für den 1. Januar 1970 eine Erhöhung der Preise für Fleisch und Wurstwaren an, wozu er behauptete, dies solle dazu dienen, daß die Landwirtschaft mehr investieren könne. Auch wurde denjenigen landwirtschaftlichen Betrieben, die bestimmte Ablieferungsverpflichtungen eingehen, Steuerermäßigungen in Aussicht gestellt. Die Staatsgüter wurden aufgefordert, im nächsten Jahre die Getreideanbauflächen erheblich zu vergrößern, um nach Möglichkeit zusätzlich 2 Millionen Tonnen Getreide zu produzieren. Daraus ging hervor, daß Warschau in diesem Jahre wiederum einen außerordentlich hohen Importbedarf an Getreide hat, obwohl es über die einst hochentwickelten agrarischen Überschußgebiete ostwärts von Oder und Neiße verfügen kann. „Unsere Landwirtschaft besitzt die erforderlichen Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung der Produktion", betonte Gomulka und fügte hinzu, die polnische Industrie werde der Landwirtschaft weitere 30 000 Traktoren und 2 000 Mähdrescher liefern, ohne dabei anzugeben, in welchem Zeitraum dies erfolgen soll. Die in der Landwirtschaft tätigen Arbeitskräfte ermahnte der Parteichef, größere „Arbeitsdisziplin" zu üben, und die Betriebsleitungen wurden aufgerufen, sie sollten sich mehr als bisher um eine möglichst sparsame Wirtschaftsgebarung bemühen.

Nach einem gleichzeitig veröffentlichten Bericht der polnischen Gewerkschaftszeitung „Glos Pracy" (Stimme der Arbeit) haben allein die polnischen Staatsgüter nicht weniger als 54 800 Traktoren angefordert, in einem danach aufgestellten „Minimalprogramm" aber 44 000. Daraus geht hervor, daß nach dem von Gomulka in Aussicht gestellten Lieferungsprogramm nicht einmal der Minimalbedarf allein der Staatsgüter gedeckt würde. „Glos Pracy" empfahl denn auch den Staatsgütern, sich erneut der Pferdezucht zuzuwenden, um über Zugkräfte verfügen zu können. Das Gewerkschaftsblatt äußerte in diesem Zusammenhange sogar die Befürchtung, daß es auf den Staatsgütern zu einer „Reduktion der Mechanisierung" kommen könnte, was eine zusätzliche „Extensivierung" — statt Intensivierung — der Produktionsmethoden zur Folge haben dürfte. Das sei um so bedenklicher, als die Staatsgüter an sich nicht weniger als 500 000 Hektar Land aus dem „Staatlichen Bodenfonds" in Bewirtschaftung nehmen sollten. Würde dieses tatsächlich erfolgen, werde unter den gegebenen Umständen wohl „das Niveau der Bewirtschaftung absinken".

Bankreform in Polen

Die polnische Volksbank und die Investitionsbank werden am 1. Januar zusammengelegt. Wie es in der Presse heißt, hat die auf das Jahr 1948 zurückgehende Struktur des polnischen Bankwesens seit längerer Zeit nicht mehr den Erfordernissen des polnischen Wirtschaftslebens und den inzwischen eingetretenen Änderungen im Planungs- und Verwaltungssystem entsprochen. Die neue Zentralbank wird neue Investitionskredite erst erteilen, nachdem sie sich von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt und den Nutzungsgrad der bereits vorhandenen Betriebskapazitäten überprüft haben wird. Eine kontrollierte Invest-Politik, die sich mehr und mehr als eine Notwendigkeit erweist, ist bisher nicht möglich gewesen. Wie es weiter heißt, werden als weitere Folge der Bankreform auch die Kompetenzen der „Allgemeinen Sparkasse" erweitert werden, die im kommenden Jahre auch in der Lage sein wird, Wohnbaukredite an Private zu vergeben.

Die Kreditvergabe an Außenhandelsunternehmen wird künftig in den Zuständigkeitsbereich der Handelsbank in Warschau fallen. Hierfür war bisher die Investitionsbank kompetent.

Verbriefte Sicherheit

Der Kreislauf des langfristig angelegten Geldes

Wer festverzinsliche Wertpapiere, z. B. Pfandbriefe und Kommunalobligationen, kauft, will in der Regel sein Geld langfristig anlegen. Langfristig angelegtes Geld bringt hohe Zinsen, weil die Banken langfristige Gelder auch wieder langfristig ausleihen können, nämlich gegen hohe Zinsen auf beständige und sichere Werte. So wird u. a. mit Hilfe von Pfandbriefen der Wohnungsbau finanziert. Die Hypothekenbank verleiht das Geld, welches sie durch den Verkauf von Pfandbriefen eingenommen hat, in Form von erststelligen Hypotheken an den Bauherrn.

Die Hypotheken müssen im Grundbuch eingetragen werden. Als Pfand für das ausgeliehene Geld steht also das Grundstück oder das Haus. Daher auch der Name Pfandbrief. Die beliehenen Objekte werden vorher genauestens auf ihren Sach- und Ertragswert und auf ihre Rentabilität geprüft. Sie werden nur bis zu 60 Prozent ihres Wertes beliehen. Auch wacht die Bank, daß die Mieteinnahmen zur Deckung des Zinses und der Tilgungsraten für die Hypothek ausreichen. Diese hypothekarischen Sicherheiten sind die sogenannten Deckungswerte für die Pfandbriefe, sie werden im Deckungsregister eingetragen. Strenge staatliche Kontrollen wachen darüber, daß nur so viele Pfandbriefe ausgegeben werden, als Deckungswerte im Deckungsregister der Bank vorhanden sind.

Ähnlich sind Kommunalobligationen gesichert. Nur fließen die langfristigen Spargelder hier an Länder und Gemeinden. Damit werden öffentliche Bauwerke, Schulen, Krankenhäuser, Kraftwerke, Sportplätze und anders finanziert. Hier bieten das Vermögen und die Steuerkraft der Länder und Gemeinden die Gewähr dafür, daß den Banken und über sie dem Sparer bzw. dem Besitzer der Kommunalobligationen pünktlich Zinsen gezahlt werden und er später sein Kapital zurückerhält.

Darüber hinaus haften die Realkreditinstitute mit ihrem gesamten Vermögen für die in Pfandbriefen und Kommunalobligationen investierten Ersparnisse und für die pünktliche Zinsausschüttung. Das ist die von allen Sparern so hochgeschätzte „verbriefte Sicherheit". Wer also Geld in Pfandbriefen oder Kommunalobligationen anlegt, hilft neue, dauerhafte Werte schaffen.

F. Th.

Handelspolitischer Druck Moskaus

Polen wird vor „kapitalistischen Staaten" gewarnt

Die sowjetische Regierung übt allergrößten Druck auf Warschau aus, um Polen von seinen westlichen Handelsbeziehungen, besonders denen mit der Bundesrepublik, abzubringen. Einer Ende vergangener Woche aus Moskau wieder nach Warschau zurückgekehrten Partei- und Regierungsdelegation war von den Sowjets bedeutet worden, daß Polens Zukunft in der Intensivierung der Zusammenarbeit mit der UdSSR liege. Im Schlußkommuniqué wurde die „Beschleunigung des wirtschaftlichen Integrationsprozesses" angekündigt. Die Polen wurden ausdrücklich vor den nur „vorübergehenden Vorteilen von wirtschaftlichen und finanziellen Vereinbarungen mit kapitalistischen Staaten" gewarnt.

Diesen handelspolitischen Druck Moskaus auf Warschau muß man in Verbindung mit den Herbstmanövern sehen, die Polen den sowjetischen Schutz gegen die angebliche Bedrohung seiner Westgebiete an Oder und Neiße aufzwingen. Parallel dazu läuft die Intensivierung der sowjetischen Bemühungen um ein Zustandekommen der Europäischen Sicherheitskonferenz. Man versucht daher in Moskau, dem Vorfeld des Westens, der Bundesrepublik, dadurch Anziehungskraft zu nehmen, daß man Westdeutschland aus dem westlichen Verbund herausbricht, neutralisiert und mehr oder weniger in den wirtschaftlichen und politischen Einflußbereich der Sowjetunion einbezieht. Dies ist das zweite, offensive Anliegen der von den Sowjets inspirierten Europäischen Sicherheitskonferenz. Sowjetische Diplomaten in Bonn behaupten suggestiv, daß die Konferenz in spätestens acht Monaten stattfinden werde.

Polens betonte Zurückhaltung

Es geht um die Wirtschaftsverhandlungen mit Bonn

Die äußerste Zurückhaltung und das nahezu vollständige Schweigen, das in der polnischen Publizistik hinsichtlich der gegenwärtig in Bonn laufenden polnisch-westdeutschen Wirtschaftsverhandlungen geübt wird, darf nach einhelliger Meinung von Beobachtern der Szenerie in Warschau als ein Gradmesser der Bedeutung gewertet werden, die man diesen Verhandlungen in der polnischen Hauptstadt beimißt. Außer einer kurzen Mitteilung der amtlichen Nachrichtenagentur „PAP", die den Beginn der Verhandlungen vermeldete, ist in Presse und Rundfunk Polens zu diesem Thema nichts weiter berichtet worden. Der gleichen Zurückhaltung hatte sich die polnische Publizistik während der vorangegangenen Wirtschaftsverhandlungen einer polnischen Delegation in West-Berlin befleißigt.

Das polnische Bemühen, die Wirtschaftsverhandlungen in West-Berlin und Bonn propagandistisch nicht vorzubelasten, was, wenn das Gegenteil der Fall wäre, bereits einen Mißerfolg implizieren würde und darauf vorbereiten hätte, bringt den amtlichen Trend zum Ausdruck, daß die polnische Regierung bessere Wirtschaftsbeziehungen mit der Bundesrepublik nicht unbedingt auch von einer Verbesserung des politischen Verhältnisses abhängig macht, sondern beide Ebenen als voneinander getrennt und bewertet wissen möchte. Polnische Pressekommentare, wonach einer Belebung der wirtschaftlichen Beziehungen eine Normalisierung des politischen Verhältnisses vorangehen habe, sind, wie in Warschau erklärt wird, in dieser Tendenz zwar verständlich, gingen jedoch an der amtlichen Einstellung völlig vorbei.

Autos in Polen

Zweifel an der wirtschaftlichen Vertretbarkeit

Der stellvertretende Vorsitzende des staatlichen Planungsamtes, Prof. Pajestka, hat die Meinung vertreten, daß ein in Polen hergestelltes Automobil nicht mehr als 50000 Zloty kosten dürfte, wenn es die ihm zugedachte volkswirtschaftliche Funktion erfüllen wolle, die Kaufkraft der Bevölkerung von dem überforderten Agrarmarkt abzuziehen. Nur in diesem Falle wäre die polnische Autoproduktion sinnvoll und wirtschaftlich vertretbar.

In der Realität des Wirtschaftslebens findet diese Forderung des polnischen Wirtschaftsprofessors auf absehbare Zeit indes keine Deckung. Der „Serena"-Wagen, das billigste in Polen hergestellte Auto, kostet seine 75000 Zloty. Der Preis des „Warszawa"-Pkw, dessen Fertigung allmählich ausläuft, liegt bei 120000 Zloty, und für den „Fiat"-Wagen, der man im Warschauer FSO-Autowerk montiert, werden an die 200000 Zloty verlangt. Für den polnischen Normalverbraucher, der 2000 Zloty im Monat verdient, sind das unerschwingliche Preise. Vor allem der „Fiat" bleibt ein Traumwagen.

Was die Zeitung „Slowo Powszechne" berichtet, entfällt gegenwärtig ein Personenkraftwagen auf jeweils 100 Polen. Im Jahre 1975 werde man voraussichtlich einen „Sättigungsgrad" von statistisch 3,2 Autos auf 100 Einwohner erreicht haben. Der Weg zu der von Prof. Pajestka geforderten „sinnvollen" Autoproduktion wird bei dieser Relation auch 1975 beileibe noch nicht zu Ende sein.

Sibirien gewinnt starkes Gewicht

Sowjetische Fachleute planen für das nächste Jahrzehnt

Ein Generalplan für die Entwicklung der sowjetischen Volkswirtschaft und der Standortfestlegung künftiger Produktionsstätten in der UdSSR für das nächste Jahrzehnt wurde von sowjetischen Fachleuten erstellt.

Die sowjetische Staatsplanung für die Weiterentwicklung der Wirtschaft sieht ein Drei-Stufen-Planungsprogramm vor: eine Prognosen-Erstellung für die Zeit bis 1980 bzw. 1985, den nächsten Fünfjahresplan (1971—1975) und schließlich die einzelnen Jahrespläne, die auf dem Fünfjahresplan basieren.

Nach Ansicht der sowjetischen Wirtschaftsfachleute wird dem sibirischen Raum in den kommenden Jahren eine erhebliche Bedeutung für die Wirtschaft der Sowjetunion beigemessen. So sollen jetzt in Moskau Pläne zur weiteren Erschließung der Bodenschätze des jenseits des Ural gelegenen Gebietes der russischen Sowjetrepublik (RSFSR) bei gleichzeitiger Projektionsplanung von Industriezentren in der Nähe der Rohstoffvorkommen ausgearbeitet werden.

Bereits heute ist der Anteil Sibiriens am sowjetischen Wirtschaftspotential sehr erheblich, doch vertreten sowjetische Sachverständige die Ansicht, daß der Raum zwischen Ural und Kamtschatka zwischen dem nördlichen Eismeer und der Grenze zu Sinkiang außer den bisher von sowjetischen Geologen entdeckten und zum Teil schon ausgebeuteten Erdöl-, Erdgas-, Kohle- und Erzvorkommen noch bei weitem nicht erschlossen ist.

Neue Industriezentren zeichnen sich im Ob-Becken ab, wo nach den Berechnungen sowjetischer Wissenschaftler die erkennbaren Rohöllager und Gasvorkommen ausreichen, um jährlich etwa 500 Mio Tonnen Öl sowie 400 bis 700 Mrd. Kubikmeter Erdgas zu gewinnen, wären die dafür erforderlichen Förderungsmöglichkeiten schon vorhanden. Außerdem, so sehen es die Planungen vor — entstehen in den Räumen von Tjumen und Tobolsk (Taiga-Gebiet links des Ob) die größten Industriebasen der Sowjetunion für die Erdöl- und Erdgasverarbeitung sowie für die organische Chemie und die Kunststoffproduktion.

Ein weiteres Industrie-Superzentrum wächst allmählich im Raum von Bratsk (an der Angara, nördlich von Irkutsk), wo durch das Wasserkraftwerk billige Elektroenergie vorhanden ist. Hier entstehen zunächst Kombinate der holzverarbeitenden Industrie sowie der Aluminiumproduktion. Unweit des zweiten Angara-Wasserkraftwerks Ust-Ilim ist die Errichtung eines Hüttenwerkes und Produktionsanlagen für den Maschinenbau geplant.

Ich sich schon jetzt herausbildenden Industriestreifen am Jenissej wird im nächsten Jahrzehnt, wenn die sowjetischen Planvorhaben realisiert werden sollten, eine Ballung von industriellen Großzentren entstehen, die von Sajany (mit einem im Bau befindlichen Wasserkraftwerk von sechs Millionen kW Leistung als Kern) im Süden bis nach Norilsk nördlich des Polarkreises reicht. Norilsk, wo seit den dreißiger Jahren ein Erzverarbeitungskombinat besteht, hat in seiner Umgebung eine Reihe neuentdeckter Buntmetallerzlager, die an Ort und Stelle verarbeitet werden sollen.



Wie ANDERE es sehen:

„Daran mußt du dich gewöhnen, Schwiegermutter ist immer dabei."

Zeichnung: Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Polens „Lot" baut Luftlinien aus

Die Polnische Luftfahrtgesellschaft „LOT" (DER FLUG) feiert ihr 40jähriges Jubiläum. Insgesamt beträgt die Länge der in- und ausländischen Linien 40 100 km. Die regulären Linien von „Lot" verbinden 26 Flughäfen Europas, Asiens und Afrikas sowie Warschau mit 9 Bezirksstädten in Polen.

Die Zahl der Passagiere hat in diesem Jahr eine Rekordzahl erreicht und soll im nächsten Jahr noch um weitere 15 % ansteigen. Von Januar bis Juli d. J. nahmen „Lot" nahezu eine halbe Million Passagiere, darunter 342 000 im Inlandverkehr, in Anspruch. Man hofft noch in diesem Jahr auf den sechsmillionsten Gast seit Bestehen der „Lot". 1969 werden noch eine Luftlinie Warschau—Istanbul und die Inlandslinien Warschau—Bromberg, Danzig—Stettin, Köslin—Breslau sowie Stettin—Breslau—Krakau eröffnet. Eine Verbindung Warschau—Grünberg ist außerdem geplant. Gleiches gilt für Auslandslinien nach Karatschi, Oslo, Tunis und Algier.

Im Inlandsverkehr ist „Lot" stets zu 75 % durchschnittlich ausgebucht. Der Kattowitzer Flughafen befindet sich noch im Umbau, so daß die Flugzeuge auf den Krakauer Flughafen Balice ausweichen müssen. In Warschau-Okecie wird noch in diesem Jahr eine neue Flughalle freigegeben, die Platz für 2 Flugzeuge vom Typ „Il-62" und 4 vom Typ „Tu-134" hat. Demnächst will Polen weitere sowjetische Passagierflugzeuge vom Typ „Il-62" ankaufen.

In und um Gerdauen

Land an Alle und Banktin-See

Werner v. Orseln (1324-1330), einer der bedeutenden in der Reihe der Hochmeister, hat augenscheinlich dem Land östlich der Alle eine stärkere Sicherung und straffe Verwaltung zuteil werden lassen. So wurde in Natangen das spätere Ordenshaus „zur Ilau" erbaut und die Stadt Bartenstein gegründet. Im Gau Barten entstanden 1325 die Burgen Gerdauen und Barten.

Von der Burg Gerdauen waren in neuerer Zeit nur noch die mächtigen Keller und ein Gemach im Erdgeschoß übriggeblieben. Die Burg selbst wurde seit 1672 nicht mehr bewohnt und verfiel, bis sie 1874 zu einem Wohnhaus umgebaut wurde.

Der Banktinsee war damals noch nicht vorhanden. Von seinem Ursprung wird berichtet, daß nur ein schmales Flüßchen, die Omet, dahergeflossen sei, bis sie sich mit der Alle vereinigt habe. Weil es keine Mühle habe treiben können, wurde deshalb vor der Brücke ein hoher Damm aufgeschüttet und eine Scheuse errichtet. Eines Tages aber sei der Fluß von einem Platzregen angeschwollen, dabei habe ein heftiger Sturm geweht, daß sich das Wasser zu einem See anstaute und den Platz vor dem Schloß ausfüllte. In welchem Jahr das geschehen sein soll, weiß man nicht.

Die schwimmende Insel

Als im Jahre 1707 der Student Christian Friedrich Rast bei der Philosophischen Fakultät der Königsberger Universität eine Dissertation über die schwimmende Insel in Gerdauen einreichte, war es eine der ersten gelehrten Abhandlungen dieser Art. Das Thema für die Arbeit hatte Universitätssubinspektor Christian Masecovius, der spätere berühmte Professor der Theologie, seinem Respondenten selber gestellt. Der Zeit entsprechend wurde die Dissertation in lateinischem Text vorgelegt. Sie umfaßte vierundzwanzig Druckseiten nebst einer Karte in Kupferstich, dazu eine Widmung an Sigismund von Schlieben, Präfekt von Gerdauen und Nordenburg

Eine schwimmende Insel erweckte zu jener Zeit natürlich großes Aufsehen, vor allem, wenn sich sogar eine Universität mit diesem Phänomen beschäftigte. Darum verwundert es nicht, wenn bei dem damaligen aufkommenden Interesse an der Naturgeschichte Lilienthal im 2. Bande seines „Erleuterten Preußen" (1735) den „Historisch-Physischen Bericht von der schwimmenden Insel bey Gerdauen, insgemein der Schwimmbruch genannt" in deutscher Fassung wiederholte und kommentierte. Indem damals schwülstigen Stil des Barock lesen wir: Mit dem Schwimmbruch hat „die Natur bey Gerauen ein recht artiges Kunstwerk zu wege gebracht . . .".

„Es ist ein Stück grasichtes Land, welches auf der See daselbst nach Beschaffenheit des Windes seinen Stand oft verändert, und durch selbigen von einem Ende des Ufers biß zu dem anderen hin und wieder getrieben wird. Das Erdreich daran bestehet aus Wurtzeln, Sprock, Schilff, Rohr, Blätter und wenig Erde; welches lichterloh flammet, wenn es dürret und an einer Flamme angezündet wird. Über diese Materie wächset Graß, welches den Kühen die bei Anlandung des Schwimmbruchs zur Weide dahinauff getrieben werden, biß an den Leib reichet. Die Leute der Stadt beurtheilen nach der Bewegung des Schwimmbruchs das zukünftige Gewitter, nemlich/wenn es nach der Schleuse hingetrieben wird, bedeutet es ihnen Regen, so es aber nach der gegenüberstehenden Seite zufähret, klar und schön Wetter."

Weiter erfahren wir, daß der Schwimmbruch früher nur aus einem Stück bestand, auf dem hundert Stück Vieh weiden konnten. Im Laufe der Jahre „geschiehts jedoch, daß ein Brocken nach dem andern getrennt wird, und der täglich näher kommende Untergang und gäntzliche Zerfall den Gerdauischen Einwohnern vor Augen liegt". Trotzdem heißt es in der „Preußischen Landes- und Volkskunde" Königsberg 1835, also nach mehr als hundert Jahren, „daß jetzt noch wenige Reste davon vorhanden sind".

Rund um den Banktinsee

Altgeschichtliches ist den meisten Gerdauensnern gut bekannt. Hier soll versucht werden, einiges aus den Jahren nach 1900 für die Nachwelt festzuhalten. Wir nehmen den Stadtplan zur Hand und beginnen im Südosten, dort wo die Omet in den See eintritt. Hier befindet sich eine steile, mit Buschwerk bewachsene Böschung, wo 1933 der Bau einer Promenade begonnen wurde. Ein kleiner Wiesenweg führt uns am zu Kinderhof gehörigen Lieske-Friedhof vorbei, der bereits zur Ordenszeit als Begräbnisstätte diente, wie Bodenfunde solches bestätigten. Ein wenig weiter westwärts befindet sich die Freibadeanstalt mit geräumigen Kabinen. Wo der Weg vom Friedhof auf die Straße nach Bahnhof Gerdauen bzw. Altendorf stößt, geht es links weiter auf der Hindenburgstraße entlang, wo sich hochrechts, sehr versteckt, die von Jansonsche Schloßanlage befindet.

Ist man an Pumpstation und Stadtschule vorbei, liegt links eine Schlucht, die ein heute meist trockner Graben durchzieht. Sicher bildete diese Schlucht früher einen Teil des die Burganlagen schützenden Sees. Etwas weiter rechts zweigt die Straße nach Neuendorf ab, wo ein ansehnliches Siedlungsgebiet entstanden war; ihm gegenüber der großangelegte Friedhof. In Neuendorf bestand eine Reiter-Schützengilde. Zu ihr gehörten die Ortschaften Adamswalde, Grünheim, Klinthenen, Neuendorf, Peißnick und Trausen.

Die Straße in Richtung Friedland führt uns erst zur Schrebergartenanlage, wo rund hundert Kleingärten ihren Pächtern erholsame Freizeit, manch schöne Früchte und Frohsinn spendeten. Gartenfeste mit den von Kindern dargestellten Festgruppen boten der ganzen Einwohnerschaft von Gerdauen schöne Stunden.

Zwei Kilometer weiter, wo sich im großen Gerdauener Stadtwald der Schießstand der Schützengilde befand, rollten die stets umfangreichen Programme der Schützenfeste ab, die mehrere Tage dauerten und immer stärker den Charakter eines echten Volksfestes annahmen.

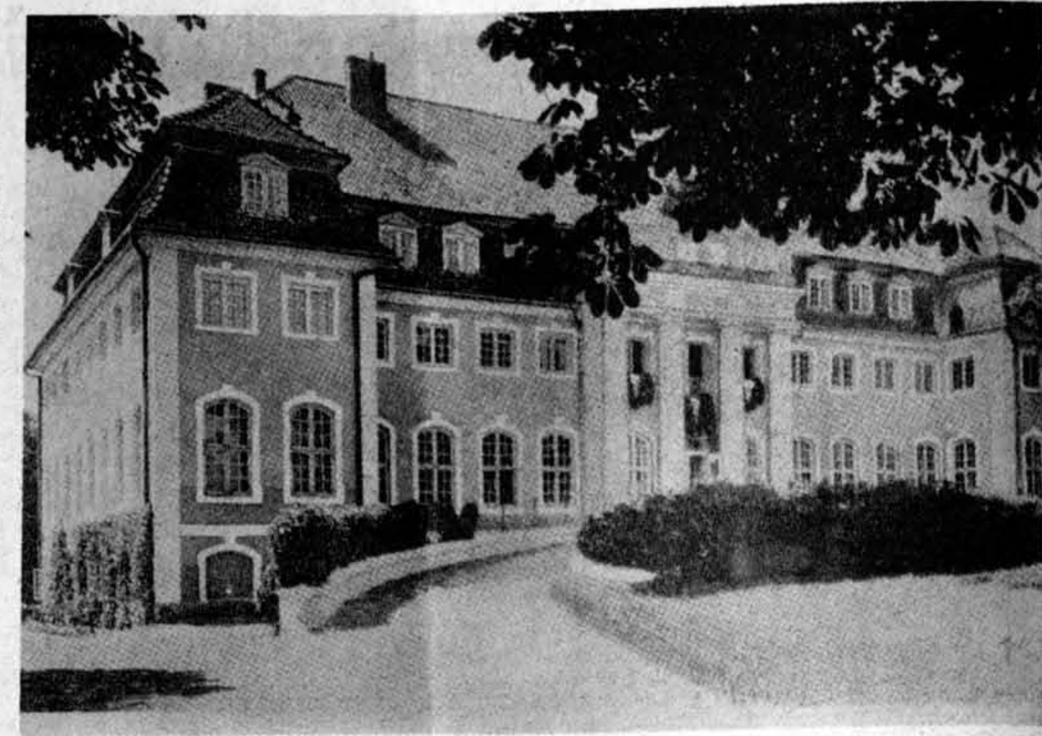
Der Kreis Gerdauen war zwar nicht reich an natürlichen Gewässern, trotzdem: einiges davon ist erwähnenswert. Von besonderer Schönheit und Größe war der Nordenburger See, aber auch der siebenundsechzig Hektar große, bei den Ortschaften Arklitten Molteinen gelegene Arklitter See hatte seine Reize. An seinem Nordufer befand sich das gräfliche Gut Arklitten mit Schloß und Park. Vom Schloß aus bot sich dem Besucher eine schöne Aussicht auf die mit weißblühenden Seerosen geschmückte Wasserfläche. Fünfzig Meter vom östlichen Ufer und einhundertfünfzig Meter vom westlichen Ufer entfernt lag die eiförmige Insel. Da gab es hohe Erlen und Pappeln, Weidengestrüpp und Schilf, belebt von nistenden Krähen, Dohlen und Staren. Zudem war der See äußerst fischreich, zumal in gewissen Zeitabständen eine Erneuerung derFischbrut erfolgte. Da gab es Schleie in Mengen, Karauschen, Aale, Barse und Weißfische. An Wassergeflügel waren einige Schwäne, sehr viele Wildenten, Taucher und Bleßhühner zu sehen. Mit zunehmender Wachstumsgröße von Schilf und Rohr stellte sich auch die Rohrdommel ein, deren langgezogener Ruf in der Ferne dem Brüllen eines Rindes gleichkam, was ihr im Volksmund den Beinamen „Moorochse" eintrug. Auch den Seeadler sah man ab und zu, und Fischreiher kamen täglich, sich ihre Beute am Fischreichtum zu holen. In der Arklitter Forst Forst hatte der schwarze Storch seinen Horst und in einem Erlenbruch bei Althagel-Schätzelshöfchen-Egloffstein brütete der Kranich.

Zu den romantisch-reizvollsten Landschaftsgebieten des Kreises gehörte der Allestausee zwischen Friedland und Schippenbeil. Die fruchtbaren Ländereien Groß-Schönau und Kaydann mit dem steilen bewaldeten Ufer und dem idyllischen Höllengrund waren zu jeder Jahreszeit das beliebteste Ziel vieler Heimatfreunde. Gekennzeichnete Pfade am Alleufer entlang ermöglichten allen, die gut zu Fuß waren, ein interessantes, unbeschwerliches Wandern zwischen Friedland und Schippenbeil. Versteckt liegende, ungestörte Badestellen luden in den heißen Sommermonaten Wanderlustige und Wassersportler von nah und fern zum stundenlangen Verweilen ein. Und in gestrengen Wintermonaten tummelte sich die Jugend auf der oft meterdicken Eisfläche.

Auch hier gab es Wasservögel aller Art die den Stausee bevölkerten, und in den hohen Baumkronen hatten Fischreiher und schwarze Störche ihren Horst. Sogar der im Aussterben begriffene buntschillernde scheue Eisvogel fand hier in den steilen Uferwänden die besten Voraussetzungen für seine eigenartigen Lebensbedingungen.

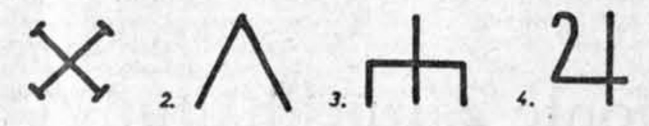
Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bereitete auch diesem heimatlichen Idyll ein jähes Ende. Als um den 25. Januar 1945, bei zwanzig Grad Kälte, die Brücke bei Friedland gesprengt und den unzähligen Treckfahrern die Flucht durch diese Stadt unmöglich gemacht wurde, diente die mit einer starken Eisdecke versehene Alle an der schmalsten Stelle den Flüchtlingen als einziger Rettungsweg.

Die vorstehenden Beiträge wurden dem ostpreußischen Heimatbuch **„Der Kreis Gerdauen"** entnommen. Das Buch ist als 43. Band der Ostdeutschen Beiträge aus dem Göttinger Arbeitskreis erschienen, bearbeitet und zusammengestellt von Oskar-Wilhelm Bachor. Zu beziehen vom Holzner-Verlag Würzburg. Preis: 27,— DM.



Schloß Arklitten im Kreis Gerdauen

Hofmarken in Löwenstein und Kröligkeim



Das Kirchdorf Löwenstein, Kreis Gerdauen, wurde im 14. Jahrhundert vom Deutschen Orden als bäuerliches Zinsdorf gegründet und in der herzoglichen Zeit dem Hauptamt Rastenburg unterstellt. Die Löwensteiner hielten mit großer Traditionsfreudigkeit bis zum Verlust der Heimat an vielen altüberkommenen Bräuchen und Ordnungen fest. So kam es, daß in diesem Dorf — das gleiche gilt auch für Kröligkeim — die „Hofmarken" nicht in Vergessenheit gerieten, während sonst überall in Preußen im Zuge der Stein-Hardenbergschen Reformen diese uralten Eigentumsmerkmale rasch verschwanden.

Die hier wiedergegebenen Hofmarken entstammen dem Dorfe Kröligkeim. Ihre Bedeutung von links nach rechts: „Haspel": Peter Zachau; „Sparren": Ludwig Wolf; „Mistforke": Gottfried Blumenau; „Vier": Gottfried Weiss.



Die Kirchenstraße in Gerdauen, rechts das Finanzamt.

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 130 Jahren:

Frankfurt/Main, 4. November 1839

Die Bundeszentralbehörde stellte in einem längeren Bericht über die seit 1832 im Bundesgebiet vorgekommenen Unruhen fest, daß in allen Fällen emigrierte polnische Revolutionäre zumindest als Teilnehmer, meist aber führend beteiligt waren.

Vor 50 Jahren:

Stettin, 1. November 1919

Die Sperrung der deutschen Ostseeküste durch alliierte Kriegsschiffe wird streng gehandhabt. Alle Schiffe werden angehalten und in die Häfen zurückgeschickt, aus denen sie ausgelaufen sind. Ausländische Schiffe werden nicht in deutsche Ostseehäfen gelassen.

Vor 40 Jahren:

Königsberg, 1. November 1929

Die hiesige Albertus-Universität hat Frau Elisabeth Böhm, der Gründerin und Präsidentin der deutschen landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine, ihr Ehrenbürgerrecht verliehen. Dies ist die erste derartige akademische Auszeichnung, die bisher in Deutschland einer Frau zuteil wurde.

Vor 100 Jahren:

Berlin, 12. November 1869

In der Debatte über die Kreisordnung sprachen im Preußischen Abgeordnetenhause Brauchitsch-Elbing und v. Eulenburg-Deutsch Crone über das Steueraufkommen, das den Kommunen zustehen soll.

Vor 90 Jahren:

Berlin, 7. November 1879

Im Bereich des Ober-Appelationsgerichtes Breslau arbeiten 317 Referendare, im Bereich des Königsberger 188.

„Mit vollen Segeln"

Kirchenvisitation im Amt Balga Anno 1575 / Von Pastor Walsdorff

Als Luther erfuhr, wie in Preußen unter Herzog Albrecht das Werk der Reformation so sicher durchgeführt werden konnte, wie in keinem anderen deutschen Gau, jubelte er, daß das Evangelium hier mit vollen Segeln einherzöge. In der Tat war der Herzog selbst ein sehr aktiver, evangelischer Christ, und das prägte sich auch noch weiterhin aus. So wurde für die Kirche soviel wie möglich gesorgt. Wir haben aus dem Reformationsjahrhundert dicke Bände mit Visitationsrezessen erhalten, die ein großartiges Bild von dem kirchlichen Leben im Land geben.

Das Amt Balga wurde mit seinen beiden Städten Zinten und Heiligenbeil und elf weiteren Kirchdörfern im Jahre 1575 visitiert (Ostpr. fol. 1279). Die Berichte geben auch über rein kirchliche Dinge hinaus manch interessante Auskunft. So finden wir für jeden Ort Verzeichnisse der Einwohner, die irgendwie kirchgeldpflichtig waren.

Die Visitation wurde von Ort zu Ort durchgeführt. Sie begann im Amtssitz, in Balga, und endete in Bladiau. Für Balga wird Simon Scholius (oder Ungefuge) als Pfarrer genannt. Es folgen Heiligenbeil (Christopherus Langaeus und Johannes Geissler), Grunau (Andreas Finkeltausch), Waltersdorf (Paulus Fischer), Lindenau (Petrus Reinhardus), Eisenberg (Petrus Meisner), Hohenfürst (Martin Schwilligk), Eichholz (Andreas Hinz) und Tiefensee (Joannes Peisger). In Zinten arbeiten wieder zwei Theologen: Valentinus Schulz sen. et jun. Es schließen Hermannsdorf (= Hermsdorf) (Joachimus Kalb), Dt.-Thierau (Zacharias Holstein) und Bladiau (Petrus Bierwolff).

Von den 15 genannten Pfarrern sind nur drei aus Preußen: der Waltersdorfer, der aus Dt.-Thierau (geboren in Bartenstein) und der Bladiauer (geboren in Heiligenbeil). Auch der jüngere Schulz aus Zinten ist wohl schon hier geboren. Unbekannt sind die Heimatgebiete der Pfarrer aus Balga und aus Eisenberg. Hinz in Eichholz stammt aus Danzig. Thüringer sind Geisler, Finkeltausch (Erfurt) und Reinhardus (Gotha). Ebenso finden wir drei Schlesier (Schulz sen., J. Kalb aus Breslau und Langaeus aus Menserburg). Der wohl noch junge Hohenfürster Pfarrer kam aus dem Württemberger Land, Preisger aus ‚Liffland'. Zweierlei mag erklären, weshalb so erstaunlich viele Pfarrer von auswärts nach Preußen gekommen sind. Zunächst war es von Anfang an so: Speratus, Bischof in Marienwerder, war ein Schwabe; Gramann, der Dichter von „Nun lob, mein Seel, den Herren" und Pfarrer in Königsberg, stammte aus Franken; Aurifaber in Königsberg war Breslauer. Dazu kam, daß die Universität in Königsberg noch jung war, der Nachwuchs eben erst im Land geschult werden konnte, und deshalb gern von weiterher in dies kirchlich besonders gestraffte und sichere Gebiet Fremde kommen mochten.

Die Visitationsberichte geben auch über den Bildungsgang der Pfarrer ein anschauliches Bild. Nur von dreien ist nicht bekannt, wann, wo und ob sie studiert haben. Es ist durchaus möglich, daß sie ohne reguläres Studium ins Amt kamen und lediglich ein gelindes Kolloquium hatten bestehen müssen. Der Livländer Peisger und der Breslauer Kalb sind von Aurifaber ordiniert. Von dem Grunauer Pfarrer heißt es, fast entschuldigend, daß er „in der Jugend sehr versäumet" sei, also wohl keine Universität besucht hatte.

Alle anderen haben mehr oder minder lange studiert, am längsten Hinz aus Eichholz, der auch als einziger einen akademischen Grad ‚Baccalaureus' besaß (Wittenberg drei, Frankfurt fünf und Leipzig fünf Jahre), ihm folgt Langaeus, der viereinhalb Jahre in Wittenberg, Krakau und Frankfurt studierte, dann sieben Jahre an der Altstädtischen Schule in Königsberg „einen Kollegen vertrat" und zugleich an der Albertina noch Vorlesungen gehört hat. Meisner war sieben Jahre in Leipzig, Schulz sen. insgesamt fünf Jahre immatrikuliert (Wien und Krakau). Von Scholius, der vier Jahre in Wittenberg gewesen ist, heißt es, daß er „Dr. Luther Philippum gehört" habe, ähnlich von Schwilligk, der fünf Jahre in Tübingen war, „hat Schnepffum und Brenzium gehört", die beide bei der Reformation Württembergs entscheidend mitgearbeitet hatten.

Das Dienst- und Lebensalter der Pfarrer variierte sehr stark. Der Baccalaureus war 70 Jahre alt und 24 Jahre am Ort, ‚ein alter, verlebter Kirchendiener'. Der Grunauer stand 37 Jahre in Preußen im Dienst, war aber früher in Bladiau und Uderwangen. Scholius saß 25 Jahre in Balga, Langaeus 15 in Heiligenbeil. Fischer ist zwar erst seit zweieinhalb Jahren in Waltersdorf, war aber davor 12 Jahre im Dienst in Dt.-Wilten und in Jesau. Reinhardus übte 20 Jahre in Lindenau sein Amt aus, Schulz sen. 25 Jahre in Zinten. Die Hermannsdorfer hatten ihren Pfarrer schon 11 Jahre, die Tiefenseer den ihren acht Jahre. Der junge Holstein war immerhin schon drei Jahre in Dt.-Thierau, Schwilligk zweieinhalb Jahre in Hohenfürst und Schulz jun. eben ein Jahr bei seinem Vater in Zinten.

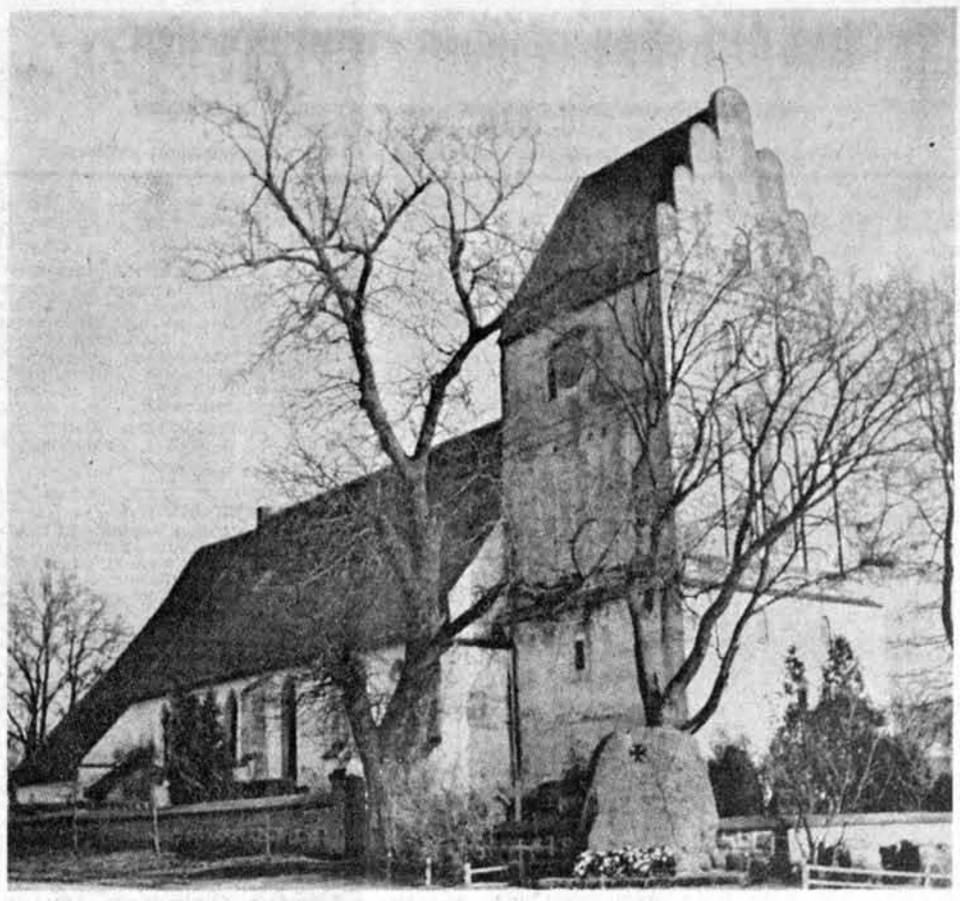
Die Beurteilung der Pfarrer ist teilweise recht freundlich, vor allem bei den älteren Herren, teilweise wird aber auch kein Blatt vor den Mund genommen. Wird bei Fischer einerseits gesagt, daß er ‚im examine hätte besser antworten sollen', so heißt es zugleich entschuldigend ‚ein alter, gebrechlicher Mensch, an einem Schenkel lahm'. Bei dem jungen Holstein, der nur ein Jahr studiert hat, weißt es ‚schwach bestanden', dann aber, daß er in der Predigt sehr wohl bestanden hat.

Über die Familienverhältnisse erfahren wir wenig, nur vom Zintener Pfarrhaus ist gewiß, daß dort auch eine Pfarrfrau war.

Über die Schulen und die Lehrer wird nur wenig gesagt. Tiefensee ist zu klein, als daß es eine Schule haben könnte. In Hermannsdorf und Dt.-Thierau ist (seit langem) kein Schulmeister, es soll aber unbedingt Abhilfe geschaffen werden. Waltersdorf scheint eine Schule zu haben, von einem Lehrer ist aber nichts gesagt. In Zinten soll ein besonderer Schulmeister, in Heiligenbeil ein Kantor eingestellt werden.

In Balga ist Georgius Schönfeld Lehrer, in Grunau Nicolaus Pösselius, in Lindenau Peter Radaw, in Eisenberg Martin Lemke, in Hohenfürst Hans Waldung, in Eichholz Bartholomäus Kursener und in Bladiau Martins Schulte. In Grunau und Eisenberg waren die Lehrer ihrem Gewerbe nach Schneider, Waldung war Kürschner. Bei den anderen ist kein zweiter Beruf genannt. Schönfeld stammt aus Thüringen, Schulte aus Arnswald/Neumark, Pösselius aus Bayern, die anderen mögen Preußen sein, Kursener stammt aus Friedland. Es fehlt nicht an Lob, aber auch nicht an Tadel. Radaw ist einmal in eine Schlägerei verwickelt gewesen. Lemke und Waldung können den Katechismus nicht, der Kürschner führt darüber hinaus ‚ein gottloses Leben'. Kursener ist zwar offiziell Diakon und Schulmeister, aber kein Lateiner und ziemlich schwach. Der Balgaer Lehrer ist jung und gilt als fleißig, Schneider Pösselius ist ein tüchtiger Mann, Martinus Schulte ist in Stettin auf dem Gymnasium gewesen und ‚ein sittsamer Geselle', trotzdem wird festgestellt, daß für Bladiau ein Diakon vonnöten ist.

Wir sehen an diesen teilweise recht intimen Daten und Bemerkungen, daß schon etwas getan wurde, daß das Evangelium in Preußen nicht zum Stillstand kommen sollte.


Die Kirche von Bladiau war Endpunkt der Visitation

Das Gotteshaus von Bladiau

Zu einem neuen Buch über eine evangelische ostpreußische Dorfkirche

Ein prächtiges neues Buch liegt auf dem Schreibtisch: „Die Kirche von Bladiau in Ostpreußen." In jahrelanger Vorarbeit haben die Herausgeber Iselin Gundermann und Carl Wünsch, unterstützt vom Heiligenbeiler Kreischronisten Emil Johannes Guttzeit und Ernst Boehm-Schreinen (†), das Material für dieses Buch zusammengetragen, und wohl nur selten werden Geschichte und Gestaltung einer Dorfkirche so eingehend geschildert wie in diesem Fall. Als besonderer Glücksfall kommt die fotografische Begeisterung des verstorbenen Ernst Boehm dazu, die es ermöglichte, daß der Band mit 60 ausgezeichneten Fotos ausgestattet werden konnte.

Die Kirche von Bladiau steht nicht mehr, sie ist im April 1945 ein Opfer des Krieges geworden, und so ist der neue Band ein Buch der Erinnerung — nicht nur an gute Tage. Das alte Gotteshaus von Bladiau war die letzte ostpreußische Kirche, die ich betreten durfte. Doch damals hatten wir gar keine Zeit, uns in die Schönheit des Innenraums zu vertiefen und sie in uns aufzunehmen ...

Am 30. Januar 1945 war es, an einem Montag. Kurz nach Mitternacht hatten wir den Meldekopf unseres Korps in der Königsberger Hufenkaserne geräumt und waren mit 300 Mann nach Südwesten aufgebrochen, um zu den Resten unserer Division und der Korpstruppen zu stoßen, die jetzt bei Heiligenbeil sammelten, nachdem sie am 12. Januar bei Schloßberg den Anfangsstoß der Sowjetoffensive aufgefangen hatten. Wir paar Königsberger, die als Ortskundige die Führung übernehmen sollten, hatten uns erst kräftig gekabbelt, ehe wir uns entschlossen, nicht über die Autobahn zu marschieren, sondern über die Reichsstraße 1. Wir ahnten nicht, daß die Autobahn just in diesem Augenblick „zugemacht" wurde. Mit zwei Pistolen und sechs Panzerfäusten wären wir ein Fressen für jeden Sowjetstoßtrupp gewesen ...

Über die Neue Reichsbahnbrücke durch Königsberg und noch etliche Kilometer waren wir schweigend marschiert, sahen manchmal Feuerschein und hörten das Grummeln der Front. Dann saßen wir irgendwo noch im Dunkeln bei einer Flakabteilung auf, die in die gleiche Richtung strebte. Nur langsam ging es vorwärts und als es hell wurde, war die Abteilung endgültig steckengeblieben, hoffnungslos in den Menschenstrom verkeilt, der nach Westen strebte. Also: „Danke schön" und herunter von den Kanonen, truppweise nach Heiligenbeil, wie der führende Oberleutnant befahl.

Zu dritt stampften wir los. „Bladiau" las ich auf dem Ortsschild — und dann hatten uns auch schon die „Kettenhunde" und brachten uns in ein provistorisch eingerichtetes Auffanglokal. Da half kein Protest, kein Hinweis auf die in der Nähe stehende eigene Einheit: „Alarmbataillon" hieß die Parole. Personalienaufnahme und dann: „Drüben in der Kirche sammeln."

Dort warteten schon mehr Soldaten auf ein ungewisses Schicksal, als wir eintraten. Flüchtig kam mir zum Bewußtsein, daß diese Dorfkirche sehr schön und reich ausgestattet war, aber im Moment waren wir nicht empfänglich dafür. Wer läßt sich schon gern vom Heldenklau kassieren? Scheinbar gleichgültig gingen wir durch den Raum, immer zu zweit den dritten gegen Sicht abdeckend, und dann hatte der Franzl aus Eger gefunden, was wir suchten: Eine unverschlossene Tür! Im Handumdrehen waren wir draußen. Zwischen den verschneiten Gräbern atmeten wir tief durch und gingen langsam weiter — doch da kam uns ein langer Schlaks in Uniform entgegen: „Was seid ihr denn für welche?"

„Fallschirmjäger, du Dussel, biste blind?" Erst im Zurückblicken sah ich, daß es ein Hauptmann war, aber da saßen wir schon auf der Friedhofsmauer. Zwei Stunden später waren wir beim Regiment.

Nun habe ich Wiedersehen gefeiert mit der Kirche von Bladiau, und diesmal hatte ich mehr Zeit, mich mit ihr zu befassen, mit ihrer Geschichte, ihren Pfarrern und den Geschlechtern, die im Laufe der Jahrhunderte in diesem Gotteshaus das Evangelium hörten und in Gestühlen, Schnitzereien und Wappen über die Zeit hinweg ihre Spur hinterließen. Den Herausgebern und ihren Helfern gebührt der Dank nicht nur der Heiligenbeiler und Bladiauer für diese eindrucksvolle Dokumentation einer ostpreußischen Kirche. Sie sollte auf vielen Weihnachtstischen zu finden sein.

Iselin Gundermann und Carl Wünsch: Die Kirche von Bladiau, Verlag Wolfgang Weidlich, Frankfurt am Main, 104 Seiten (18x26 cm) mit 60 Abbildungen, Leinen, 24,80 DM.


Das Innere der Kirche von Bladiau

Fotos aus: „Bladiau"

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Bücher Allensteiner Autoren

Meine lieben Allensteiner, wie in jedem Jahr, wenn das Weihnachtsfest näher und näher rückt, möchte ich Euch auf einige Bücher von Allensteiner Autoren aufmerksam machen, die sich besonders als Weihnachtsgeschenke eignen. Der Familie, den Kindern, Freunden und Bekannten könnt Ihr gewiß eine besondere Freude damit bereiten, aber auch für Euch selbst sind sie ein schönes Geschenk.

In sehr feiner Ausstattung, einem Rohleinenbändchen, sind soeben im Martin Verlag in Buxheim unter dem Titel „Geliebtes Leben" die schönsten Gedichte von Hedwig Bienkowski-Andersson erschienen. Ihr alle kennt die Dichterin, kennt einige ihrer Gedichte; noch von zu Hause, aus dem Allensteiner Volksblatt, aus dem Ostpreußenblatt dann sowie aus dem Allensteiner Brief. Einige vielleicht auch aus westdeutschen Zeitungen und Zeitschriften. Das Bändchen enthält außer den 44 schönsten Gedichten der Jahre 1933—1969 auch die Aphorismen der Dichterin und ist mit vier sehr zarten und schönen Blumenbildern von Ingrid Wagner-Andersson, der Schwester der Dichterin, geschmückt. Ihr könnt diese schöne Geschenkausgabe obendrein mit einer eigenhändigen Widmung der Dichterin erwerben, wenn Ihr an sie selbst schreibt (6571 Hochstetten über Kirn). Ihr könnt das Bändchen auch im Buchhandel, über unsere Geschäftsstelle, den Buchversand des Kant-Verlages oder bei mir bestellen. Es kostet 6,80 DM.

Den Kindern ein Buch zu Weihnachten zu schenken, war schon bei uns zu Hause gute Sitte. Es sollte so bleiben. Für die Kleineren gibt es da ein hübsches Bändchen unserer Allensteiner Autorin Eva Maria Wiesemann, „Anja und ihr Dackel Nicki", im Schneider Verlag, München. Eine hübsche Geschichte von der kleinen Anja, die am Rande des Kudipper-Forstes, im Schulhaus (ihr Vater war Lehrer), groß wurde und mit den Tieren, zumal ihrem kleinen Dackel, aufwuchs. Dieses Bändchen ist am besten über den Kant-Verlag oder die örtliche Buchhandlung zu bestellen. Von Eva Maria Wiesemann gibt es auch noch ein zweites Schneider-Buch und zwei Bücher (unter dem Namen Eva Sirowatka) im Boje Verlag.

Den größeren Kindern könnt Ihr ein sehr schönes Jugendbuch von Marie Lacombe Brückner schenken, das den Titel „Sybille reist ans Mittelmeer" trägt und ebenfalls im Schneider-Verlag, München, erschienen ist. Der Preis bei beiden Jugendbüchern ist sehr gering, die „Anja" kostet nur 2,80 DM, die „Sybille" 3,80 DM. Bitte denkt auch an die Schneiderbücher unserer beiden Autorinnen, Eva Maria Wiesemann und Marie Lacombe-Brückner, wenn Eure Kinder zu Kindergeburtstagen etwas mitnehmen müssen. Sie schenken damit ein wenig Heimatatmosphäre! Die Bücher sind sehr schön ausgestattet und eignen sich gut als Geschenk, trotz des sehr niedrigen Preises.

Und nun noch ein Wort zu unserer Allensteiner Sammlung: Heimat in uns. Ich habe noch ganz wenige Exemplare zurückgehalten. Wer also diese Sammlung von Gedichten und Geschichten noch als Weihnachtsgeschenk wünscht, schreibe sofort an unsere Geschäftsstelle oder an mich. Es können noch acht signierte Exemplare zum Preis von 8,— DM abgegeben werden. Wer zuerst bestellt, bekommt eins! Auch einige unsignierte Exemplare kann ich noch vermitteln, sie werden im Rahmen des Allensteiner Briefes durch eine freiwillige Spende bezahlt, die jeder nach seinem Ermessen festsetzen darf.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
53 Bonn-Bad Godesberg, Zeppelinstr. 57

Gesucht wird

Frau Gertrud Jähnke oder Jöhnke, geb. 5. Oktober 1921. Frau J. soll in Allenstein wohnhaft gewesen sein.

Evtl. Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Elchniederung

Unser Heimatbuch kam zum Versand

Unser Heimatbuch „Der Kreis Elchniederung" Band II liegt nun endlich in den Händen der ersten Vorbesteller und hat sie sicher sehr erfreut.

Auf den Inhalt des Buches wurde in unserem Ostpreußenblatt wiederholt hingewiesen. Denen, die das übersehen oder vergessen haben und nun danach fragen, sei kurz mitgeteilt, daß sein Äußeres dem des ersten Bandes gleicht. Es ist ein Schmuckstück in der Bücherei eines jeden Elchniederungers. Es enthält auf 430 Seiten 33 Aufsätze zu den Themen: Die Landschaft der Elchniederung, Zur Geschichte der Elchniederung, Die Bevölkerung der Elchniederung, Zur Verwaltung des Kreises Elchniederung, Wirtschaft und Verkehr in der Elchniederung, Aus dem Kulturleben der Elchniederung und Das Schicksal der Elchniederung ab 1933. Das Buch ist mit 158 Bildern aus allen Teilen des Kreises ausgestattet.

Landsleute der Elchniederung haben das Buch für ihre Landsleute geschrieben. Es fußt nicht auf alter Buchweisheit, sondern es ist eine wichtige Dokumentation über die Elchniederung zur Zeit der Vertreibung.

Ich hatte meine Freude daran, das Heimatbuch zusammenzustellen. Indem ich die Interessen der Landsleute vertrat, hatte ich der meiner Meinung nach zu hohen Preisgestaltung wegen manchen Ärger. Wer Buchkenner ist, wird auch wissen, daß zum Titel eines Buches der Verfasser gehört und nicht der Verlag. Um das Buch den Landsleuten nicht länger vorzuenthalten, verzichtete ich still auf manche Rechte.

Paul Lemke, Heimatkreisarchiv
2820 Bremen 70, Lobbendorfer Flur 6

Gumbinnen

Wahlausschreiben für die Wahl des Kreistags des Kreises Gumbinnen

In der Bekanntgabe in Folge 43 des Ostpreußenblattes ist ein Fehler enthalten: Der Vorsitzende des Wahlausschusses ist Herr Otto Schöning, 3180 Wolfsburg, Stresemannstraße 3.

Hans Kuntze, Kreisvertreter
2 Hamburg 74, Schiffbeker Weg 168

Heiligenbeil

Wem gehört die Plakette?

Liebe Landsleute, auf unserem Hauptkreistreffen am 30./31. August in Burgdorf wurden im Haus der Jugend heimatliche Dinge durch die Kant-Verlag GmbH angeboten. Eine dort gekaufte Wandplakette — schwarz, darauf in Messing das Elchschaufel-Abzeichen und das Wort „Ostpreußen" — zum Preis von 8,50 DM wurde versehentlich nicht mitgenommen. Die Plakette befindet sich jetzt in meinen Händen. Wer ist der Eigentümer?

Paul Birth
23 Kiel 1, Fröbelstraße 12

Heydekrug

Gratulationen im Ostpreußenblatt

Mehrfache Rückfragen haben gezeigt, daß Unklarheiten darüber bestehen, wie die Jubiläen in unserem Ostpreußenblatt behandelt werden. Es ist selbstverständlich, daß nicht jedes Geburtstages, Hochzeitstages usw. in der Rubrik „Wir gratulieren" gedacht werden kann. Nach den Richtlinien, die sich das Ostpreußenblatt gegeben hat, werden folgende Gratulationen (kostenlos) aufgenommen: zum 75. Geburtstag, zum 80. Geburtstag und darüber hinaus für jedes Geburtsjahr, ferner anläßlich goldener, diamantener und eiserner Hochzeiten. Außerdem können bedeutendere Ernennungen, bestandene Prüfungen (darunter auch Abitur) gebracht werden. Zweckmäßigerweise werden die erforderlichen Angaben von den Angehörigen schon rechtzeitig dem Ostpreußenblatt in Hamburg (Rubrik „Wir gratulieren") zugeschickt. Bei den Geburtstagen sind folgende Angaben notwendig: Name, Vorname, evtl. Geburtsname, Beruf, Heimatwohnort und -kreis, jetziger Wohnort und Geburtstag. Weitere Einzelheiten können — wegen einer einheitlichen Behandlung und aus Platzmangel — nicht gebracht werden. Selbstverständlich bleibt es den Angehörigen unbenommen, besondere Glückwünsche unter den „Familien-Anzeigen" gegen Bezahlung der üblichen Kosten zu bringen (vergl. das Ostpreußenblatt!).

W. Buttkereit, Kreisvertreter
233 Eckernförde, Lindenweg 13

Ortelsburg

Der 11. und 12. Oktober in Lüneburg

Das letzte diesjährige Heimattreffen fand am 12. Oktober in Verbindung mit der 225-Jahr-Feier des Ortelsburger „Jäger-Bataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpr.) Nr. 1" in Lüneburg statt. Der Aufforderung, sich an diesen beiden Veranstaltungen recht zahlreich zu beteiligen, wurde von unseren Ortelsburger Landsleuten in erfreulichem Maße Folge geleistet.

Den Auftakt zur Jubiläumsfeier bildete am Vortag die Ehrung der Gefallenen der Ostpr. Jäger-Bataillone am Denkmal des 2. Hannoverschen Dargoner-Regiments Nr. 16, bei der auch die Kreisgemeinschaft einen Kranz niederlegte. Um 17.30 Uhr begann der Festakt im Fürstensaal des altehrwürdigen Lüneburger Rathauses, in dessen Verlauf auf die Geschichte der ehemaligen Ostpr. Jäger-Bataillone hingewiesen wurde und ihre besonderen Leistungen entsprechende Würdigung fanden. Unter großer Beteiligung nicht nur der Jubiläumsgäste, sondern auch der Lüneburger Bevölkerung fand um 19.30 Uhr vor dem Rathaus der Große Zapfenstreich statt, ausgeführt von der Bundesgrenzschutzabteilung I/6 Lüneburg und dem Musikkorps des Bundesgrenzschutzkommandos Nord.

Im Lauf des Nachmittags hatten sich bereits die Ehemaligen der Ortelsburger und Passenheimer Schulen im Lokal Halvensleben zu ihren Jahreszusammenkünften eingefunden. Am Abend trafen sich alle zu fröhlichem Beisammensein.

Von der Kameradschaft Yorckscher Jäger waren für Sonntag, 12. Oktober, die Besichtigung des erweiterten Ostpreußischen Jagdmuseums, die Hauptversammlung und am Nachmittag eine Beizjagd in Revieren nahe Lüneburgs vorgesehen.

Ebenfalls am Sonntag fand das Ortelsburger Heimattreffen mit etwa 600 Besuchern im Schützenhaus in Lüneburg statt, in dessen Mittelpunkt ein Lichtbildervortrag über eine Reise durch Ostpreußen stand, der von den Anwesenden mit lebhaftem Interesse verfolgt und mit reichem Beifall bedacht wurde. Frau v. Lojewski brachte hervorragende Aufnahmen und verstand es, durch lebendige Schilderung ihrer zahlreichen Erlebnisse bei ihren mehrfachen Besuchen in Ostpreußen die Zuhörer bis zum letzten Augenblick zu fesseln.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Rastenburg

Eine erfreuliche Mitteilung

Dem ausverkauften Stadtplan ist auf vielseitige Nachfrage eine zweite, aber letzte Auflage gefolgt. Bitte sofort bestellen (kostet nur 3,— DM) bei Paul Langhals, Bad Oldesloe, Pillauer Straße 17. Unser drittes Heimatblatt „Rund um die Rastenburg" ist in Vorbereitung und kommt wohl im kommenden Monat zum Versand. Lieber Landsmann, hast Du daran gedacht, daß Porto und Druck bezahlt werden müssen!? Hast Du auch nicht vergessen, die beiden ersten durch eine Spende zu honorieren? Bitte auf Postscheckkonto Nr. 62 20, Verbandskasse Wesel, Postscheckamt Essen, Spende Kreisgemeinschaft Rastenburg, Kto.-Nr. 292 862. Wer unser Heimatblatt nicht bekommt, wende sich per Karte an die Geschäftsstelle, Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner-Tor-Platz 7. Seine Adresse wird nicht mehr stimmen!

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm

Fritz-Walter Kautz 75 Jahre

Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen

Am 7. November begeht der Kreisvertreter von Johannisburg, Oberst a. D. Fritz-Walter Kautz, in seinem neuen Heim in 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, seinen 75. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft und seine Freunde aus der Landsmannschaft Ostpreußen gratulieren herzlich.

Fritz-Walter Kautz wurde in Gut Roggenhausen, Kreis Neidenburg, geboren. Er besuchte nach Privatunterricht das Gymnasium in Marienwerder, anschließend war er bei dem Kadettenkorps in Köslin und Gr. Lichterfelde. Von dort zog er als Leutnant im Kgl. Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 9 (Insterburg) in den Ersten Weltkrieg, wurde später zur Fliegertruppe als Beobachter abkommandiert und überlebte einen Absturz. 1920 wurde er als Oberleutnant verabschiedet. In Jena, wo er Nationalökonomie studierte, lernte er seine Frau kennen.

Als durch Abtrennung vom Reich seine Heimat an Polen fiel, gab sein Vater das dort liegende Gut auf und erwarb das Gut Adl. Klarheim bei Gehlenburg, Kreis Johannisburg. Dieses Gut übergab der Vater, Oberamtmann Kautz, im Jahre 1929 dem Sohn zur eigenen Bewirtschaftung und zog selbst nach Arys. Das Interesse an der Sicherung des Vaterlandes und dem Fortkommen der bäuerlichen Betriebe des Kreises brachte F.-W. Kautz bald in die Arbeit für die Öffentlichkeit. So zählte er zu den Mitgliedern des Kreistages, in dem er als bewußt Deutschnationaler gewählt wurde. Dies noch zu einer Zeit, da es schon einigen Mutes bedurfte, sich nicht zu der regierenden nationalsozialistischen Partei zu bekennen. Er konnte sich aber auf das Vertrauen stützen, das er sich durch Können, Offenheit und Hilfsbereitschaft bei den Kreisangehörigen erworben hatte. Das war nicht immer leicht, da es die natürliche Reserviertheit der Alteingesessenen durchbrochen werden mußte. Hier siegte aber die Tatkraft seiner Persönlichkeit.

Als Mitbegründer des neuen Reitervereins wurde er zu dessen Vorsitzenden gewählt. Unter seiner zehnjährigen Führung entwickelte sich dieser Verein zu einer stattlichen Truppe von 160 Reitern. Diese im wesentlichen aus bäuerlichen Betrieben stammende Gemeinschaft bildete den Grundstock einer Grenzschutzschwadron. Aber nicht nur diese Aufgabe gab dem Verein Inhalt, sondern auch die vielen gesellschaftlichen Veranstaltungen, so Jagden, Hubertusjagden und Reiterfeste. Seine militärische Vergangenheit ließ ihn Vorsitzender des Kriegervereins in Morgen (Kumilsko) werden.

Eine seiner segensreichsten Leistungen war die Arbeit im Vorstand der landwirtschaftlichen Genossenschaft. Nachdem es dort in der Nazizeit mit anderen Vorsitzenden nicht so recht klappte, holte man ihn trotz seiner dem Regime feindlichen Gesinnung als Vorsitzenden zurück, er leitete die Genossenschaft bis zu seiner Reaktivierung im Jahre 1935. In dieser Zeit verkaufte er sein Gut an die Ostpreußische Landgesellschaft zur Aufsiedlung.

Landsmann Kautz kam zum Luftgaukommando nach Königsberg. In nur sieben Jahren ließen Tüchtigkeit und militärische Begabung ihn vom Hauptmann zum Obersten aufsteigen. Im Verlauf des Krieges war er Kommandeur der Luftparks Gutenfeld bei Königsberg, Riga und Wiener Neustadt. Dort geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Entlassen, fand er seine Familie im Rheinland und in Westfalen. Als Landarbeiter begann er den Wiederaufbau.

Seine Liebe zur Heimat und zu seinen Landsleuten ließ ihn früh mit diesen Verbindung aufnehmen und sie sammeln. Er gehört zu den Mitbegründern der Landsmannschaft Ostpreußen, deren Landesvertretung er seitdem angehört. In selbstloser, mühevoller Arbeit gründete er die Kreisgemeinschaft Johannisburg. Auch die Bruderhilfe Ostpreußen dankt ihm ihre Entstehung. Unter seiner Leitung erfolgte die Übernahme der Patenschaft für seine Kreisgemeinschaft durch den Kreis Flensburg-Land. Die Kreischronik verdankt ihm ihr Entstehen. Seine gesamte Arbeitskraft stellte er selbstlos der Kreisgemeinschaft zur Verfügung. Er organisierte Treffen, schaffte die Mittel herbei, verpflichtete Helfer und war immer der Motor landsmannschaftlichen Zusammenhalts.

Als Landsmann Kautz in diesem Jahr sein Amt abgeben wollte — aus gesundheitlichen Gründen — beschwor ihn der Kreisausschuß, seine Arbeitskraft, seine Erfahrung und das Gewicht seiner Persönlichkeit weiterhin der Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. Diese kann ihn noch nicht missen, obwohl sie weiß, welche Last sie ihm damit aufbürdet. Wenn er einmal — was gottlob selten vorkommt — bei einem Treffen fehlt, dann wird er von den Kreisangehörigen merklich vermißt.

Die Kreisgemeinschaft dankt ihrem Vertreter an seinem Ehrentag für seine selbstlose Arbeit. Fördern wir sein Anliegen durch unseren Zusammenhalt und durch die Einbeziehung aller Jugendlichen in unserer Arbeit. Wir wünschen unserem Kreisvertreter alles, alles Gute. Möge er in seinem neuen Heim mit seiner Gattin, den Kindern und Enkelkindern in Gesundheit noch viele Jahre glücklich verleben, zum Wohl und Nutzen der Heimat, um die er sich verdient gemacht hat.

G. Wippich

---neues vom sport---

Der langjährige Präsident des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz-Kassel (61), der die Gründung der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten durch Dr. Herbert Schmidtke (†), Asco Königsberg, 1953 in Augsburg maßgeblich unterstutzt hatte, einen ewigen Wanderpreis für die Traditionsstaffel (Sieger von 1955 bis 1969 Ostpreußen!) stiftete, und sein Einverständnis gab, die Traditionswettkämpfe mit Treffen der ostdeutschen Sportler im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften durchzuführen, hat seinen Rücktritt für Ende Februar 1970 mit Neuwahlen des Gesamtvorstandes angekündigt. Dr. Danz war bei den Aktiven durch den „Fall May" in Athen in Ungnade gefallen, woraufhin die Sprecher der Nationalmannschaft, zu denen auch die Ostdeutschen Hermann Salomon-Danzig und Hans-Joachim Walde-Schlesien gehören, mit ihrem Mißtrauensantrag erreichten, daß Dr. Danz sich beim Verbandstag in Saarbrücken am 28. Februar nicht mehr zur Wahl stellen will und die Spitzenathleten bis dahin vom stellvertr. Vorsitzenden Schauffele-Stuttgart betreut werden.

Der Verband Deutsche Sportpresse verlieh als fünftem deutschen Sportler die „Fair-Play-Trophäe", eine Auszeichnung für vorbildliches Auftreten, dem ostdeutschen Tischtennisvizeweltmeister und Zweitem der Weltrangliste Eberhard Schöler, Flatow/Düsseldorf, anläßlich der Tischtennisweltmeisterschaften im Frühjahr 1969 in München. Schölers Dank: „Diese Auszeichnung ist mir so viel wert wie eine Europameisterschaft".

Vizeweltmeister Eberhard Schöler gewann mit seiner Frau Diane bei den internationalen belgischen Tischtennismeisterschaften in Antwerpen den Titel im Mixed-Doppel vor dem englischen Paar Barnos/Wright. Im Einzel wurde Diane Schöler Zweite und gewann mit Agnes Simon das Damendoppel.

Hamburgs Tischtennis-Repräsentative mit der mehrfachen Hamburger und norddeutschen Meisterin Eva Kathleen Zemke-Angerburg waren recht erfolgreich bei ihrer zehntägigen Nordlandreise mit Siegen über zwei Stadtmannschaften, einem Unentschieden in Stockholm und einer knappen Niederlage in Helsinki. Bei einem internationalen Mammut-Turnier in Stockholm mit 1100 Teilnehmern wurde die Angerburgerin sensationell Turniersiegerin im Einzel und mit ihrer holländischen Partnerin auch im Damendoppel.

Bei den internationalen Schützenwettbewerben in Phoenix (Arizona) waren 42 der Weltbesten beteiligt. Mit dem Standardgewehr wurde Klaus Zähringer, Osterode/Stuttgart, mit 576 von 600 möglichen nach der amerikanischen Siegerin mit 577 Ringen Zweiter und Peter Kohnke, Königsberg/Bremervörde, mit 573 Ringen Vierter.

Beim zweiten Afrikastart in Nairobi (Kenia) wurde Ostpreußens Exweltrekordlerin im Fünfkampf Heide Rosendahl vierfache Siegerin, allerdings gegen schwächere Kokurrenz. 100 m = 12,1; 200 m = 24,0; 100 m Hürden = 14,5 und Kugelstoßen = 13,33 m.

Bei sommerlichem Herbstwetter in Halle (Saale) wurde Europameister Dieter Hoffmann, Danzig/Potsdam, Sieger im Kugelstoßen mit 19,90 m. Die Ostdeutsche Karin Illgen, Stettin/Leipzig, erreichte mit einem Diskuswurf von 61,40 m beinahe ihre Bestleistung von 1968 mit 61,54 m und ist nach der Weltrekordlerin Westermann (63,96) die beste Diskuswerferin 1969.

Der Motor des Leichtathletikzentrums Südheide, der Königsberger Hasso Kornemann, war Gastgeber im Mehrkampfparadies Bomlitz bei Walsrode für ein Treffen „Zehnkampf der Geselligkeit" der ehemaligen und derzeitigen Superathleten mit Frauen und Bräuten. Die ostdeutschen Zehnkämpfer Bendlin (Weltrekord), Walde und Gabriel-Danzig gehören zu dem Kreis. Walde gewann den Fünfkampf mit guten 3654 Punkten.

Die Kunstturner des Rheinlandes siegten vor Westfalen mit 261,90 zu 253,45 Punkten. Altmeister Günther Lyhs (33), Johannisburg/Kierspe, war nochmals einer der besten mit 50,95 Punkten.

Den Hamburger Senatspreis gewann zum zweitenmal der ostdeutsche Silbermedaillengewinner von Mexiko Ulrich Libor (29) Cosel/Hamburg, als Segler der Flying-Dutchman-Klasse bei der Alster-Regatta, ein Test für die Weltmeisterschaftsqualifikation auf dem Steinhuder Meer.

Nach neun Spielen der Fußballbundesliga gab es wegen des Weltmeisterqualifikationsspieles gegen Schottland eine Pause. In den ersten Spielen fehlten die ostdeutschen Spieler Kapitän Olk-Ostpreußen beim Meister Bayern München und Slomiany-Oberschlesien bei Schalke, während dann wegen Verletzungen Gerwin, Ostpreußen/Braunschweig, Kurrat, Ostpreußen/Dortmund und auch Weber, Pommern/Köln, der so auch nicht für das Schottenspiel berücksichtigt werden konnte, pausieren mußten. Immer dabei waren Kurbjuhn, Ostpreußen/Hamburg, Bandura, Schlesien/Hannover, Held, Sudetenland/Dortmund und Sieloff, Ostpreußen/Mönchengladbach. Der Deutsche Meister Bayern München führt die Tabelle mit 13:5 Punkten an, 2. Schalke auch 13:5, 3. Mönchengladbach 12:6 Punkte. Die weiteren Mannschaften mit ostdeutschen Spielern, von denen Hamburg und Hannover zurückfielen, stehen auf den Plätzen 5. Köln 11:7, 7. Hamburg 10:8, 8. Hannover 10:8, 9. Dortmund 9:9 und 17. Braunschweig 5:13 Punkte. Der Königsberger Trainer Burdenski steht mit dem Neuling Rot-Weiß Essen auf Platz 14 mit 7:1 Punkten und der wieder genesene, aber umstrittene schlesische Trainer Langer mit 1860 München am Schluß auf Platz 18 mit 5:13 Punkten.

Der Yorcksche Marsch für die Yorckschen Jäger

Ortelsburger Jäger gedachten ihrer Gründung vor 225 Jahren

Dichter Nebel machte einen Strich durch die Rechnung und verhinderte die Hauptattraktion, nämlich den Absprung von Fallschirmjägern der Bundeswehr mit anschließender Gefechtsübung auf dem Standortübungsplatz Deutsch-Evern, aber dennoch war diese Begegnung für alle Ostpreußen von der grünen Farbe ein großer Tag: In Lüneburg hatten sich die Angehörigen der drei ehemaligen ostpreußischen Jägerbataillone zusammengefunden, um des Tages zu gedenken, an dem vor 225 Jahren König Friedrich der Große durch Kabinettsorder die Gründung des späteren Jägerbataillons Graf Yorck von Wartenburg (Ostpreußisches) Nr. 1 anordnete.

Schon in den Vormittagsstunden war Gelegenheit zu Begegnung und Gespräch. Nach Truppenteilen getrennt trafen sich in drei verschiedenen Lokalen die ehemaligen Soldaten des Jägerbataillons Graf Yorck von Wartenburg, des Reservejägerbataillons Nr. 1 und des I. (Jäger-)Bataillons des Infanterieregiments 2 mit ihren Damen, um Erinnerungen auszutauschen.

Am frühen Nachmittag versammelten sich die Angehörigen aller drei Bataillone dann am Ehrenmal des Hannoverschen Dragonerregiments Nr. 17 zur Totenehrung. Die in Lüneburg stationierte Abteilung I/6 des Bundesgrenzschutzes stellte dazu nicht nur Ehrenposten am Denkmal, sondern auch einen Ehrenzug und das Musikkorps des Grenzschutzkommandos Nord. In einer kurzen Ansprache betonte Generalmajor a. D. Rexilius, der letzte Friedenskommandeur des Ortelsburger Jägerbataillons, die Soldaten der drei Bataillone seien im guten Glauben gestorben, für eine gerechte Sache zu kämpfen. Der Ehrenzug präsentierte das Gewehr und unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden schritten die Ortelsburger und ihre Freunde zum Ehrenmal, um zum Gedenken der Toten Kränze niederzulegen.

Ein Festakt im Fürstensaal des Rathauses der 1000jährigen Hansestadt schloß sich an. Vorsitzender Generalmajor a. D. Krüger begrüßte dazu eine Vielzahl von Gästen aus nah und fern, unter ihnen den ältesten überlebenden Offizier der Yorckjäger, den greisen Oberforstmeister Loewe, Bundesgeschäftsführer Milthaler von der Landsmannschaft Ostpreußen, den Ortelsburger Kreisvertreter Max Brenk, den Lüneburger Regierungspräsidenten und den Oberbürgermeister der Stadt, der die Soldatenfreundlchikeit Lüneburgs hervorhob und dem Treffen einen guten Verlauf wünschte, und viele Vertreter ehemaliger Jägerbataillone, nicht zuletzt aber ganz besonders die Abordnung des Fallschirmjägerbataillons Nr. 252 der Bundeswehr aus Nagold, das die Tradition der Ortelsburger Jäger übernommen hat. An sie wandte sich auch Bundesgeschäftsführer Milthaler, der die Grüße von Ostpreußensprecher Reinhold Rehs überbrachte und hervorhob, daß diese Traditionspflege einem ähnlichen Ziel gelte wie das Bemühen der Landsmannschaft Ostpreußen, ostdeutsches Kulturgut zu erhalten.

Kreisvertreter Max Brenk betonte die enge Verbundenheit, die allzeit zwischen den Ortelsburgern und ihren Jägern geherrscht habe. Grußworte befreundeter Organisationen schlossen sich an, so der Gardejäger als Schwesterbataillon der Ortelsburger Jäger, des Deutschen Jägerbundes, der Goslarer Jäger und anderer Verbände.

Bewegenden Höhepunkt des Abends bildete der nun folgende Große Zapfenstreich vor dem Lüneburger Rathaus, ausgeführt von der Grenzschutzabteilung I/6 zu Ehren der ehemaligen Jäger und zur Erinnerung an ihren eigenen vor zehn Jahren erfolgten Einzug in Lüneburg. Die Truppe zog im Fackelschein mit dem Yorckschen Marsch auf, den die Ortelsburger Jäger als einziges Betaillon als Parademarsch führten, während alle anderen Jägerbetaillone meist den „Jäger aus Kurpfalz" spielten.

Ein festlicher Abend im Lüneburger Kurhaus schloß sich an. Als Senior der ehemaligen Generale, die aus den Ortelsburger Bataillonen hervorgingen, erschien dazu auch Generaloberst a. D. Kurt Student, der Schöpfer der deutschen Fallschirmtruppe des Zweiten Weltkrieges.

Am folgenden Sonntag wurde den alten Jägern eine Falken-Beizjagd in der Umgebung Lüneburgs geboten. Reges Interesse fand auch die bei diesem Treffen erstmalig angebotene kleine Bataillonsgeschichte. Ihr Verfasser ist Oberst a. D. Gustav Georg Knabe, der Gründer des Ortelsburger Falkenhofes. **ric**

Die Reise nach Tilsit

Litauische Geschichten jetzt als Taschenbuch verlegt

Zur Herausgabe des neuen dtv-Bandes ‚Litauische Geschichten' von Hermann Sudermann veranstaltete die Buchhandlung Elwert und Meurer (Berlin-Schöneberg) einen Sudermannabend.

Nach der Begrüßung des interessierten Teilnehmerkreises und der Nachlaßverwalterin der Erben Sudermann, Frau Irmela Fliedner (Gütersloh) führte Herr Meurer die Vortragenden des Abends, den Autor Kuno Felchner und den Regisseur und Schauspieler Dr. Walter Tappe ein. Er stellte in Frage, ob der Dramatiker Sudermann noch zeitgemäß sei und betonte die Zeitnähe der Prosa des ostpreußischen Erfolgsautors.

Kuno Felchner versäumte nicht, kurz auf diesen Fragenkomplex einzugehen. Er stützte u. a. Herrn Meurers Urteil über den Epiker Sudermann durch

Hermann Sudermann:
Litauische Geschichten
dtv

den Hinweis, kürzlich sei ‚Das Bilderbuch meiner Jugend' im Deutschlandfunk gesendet worden. Daß auch der Dramatiker Sudermann oder der dramatisierte Epiker Bedeutung in unserer Zeit zu gewinnen vermag, habe der grandiose Erfolg der Berliner Fehling-Inszenierung des ‚Johannisfeuer' in den schwersten Zeiten des Zweiten Weltkrieges gezeigt. Die Tatsache, daß in kurzem ‚Die Reise nach Tilsit' auf dem Bildschirm erscheinen werde, deute gleichfalls in diese Richtung.

Kuno Felchners Hauptaugenmerk jedoch richtete sich auf den Sudermann der ‚Litauischen Geschichten'. Wie brennend zeitnah und wie zeitlos zugleich sie sind, unterbaute er mit sorgsam gewählten Zitaten von Mitscherlich, Elisabeth Pfeil, Richard M. Meyer, Paul Fechter, Irmgard Leux, Franz Werfel, Lenz, Kishon, Hochhuth.

Seit seiner Studentenzeit hat Kuno Felchner sich so gewissenhaft und verständnisvoll in das Werk seines großen Landsmannes hineingearbeitet, daß er heute als der Sudermannexperte gelten kann. Mit plastischen Beispielen, um die er nie verlegen ist, veranschaulichte Felchner seine gerafften Inhaltsangaben und seine klar strukturierten Gedankengänge. Sie wurden mitunter sanft ironisch, stets kritisch und mit viel Wärme vorgetragen.

Die starke Spannkraft des Sudermannschen Werks erklärte er nicht — wie ein Teil der Sudermannkritiker — als aus kühler Berechnung entstanden, sondern als aus dem Charakter Sudermanns organisch erwachsen. Weiter machte Felchner den komplizierten Ablauf der Arbeitsweise Sudermanns sichtbar, die langen Zeiten zwischen erstem Plan und endgültiger Ausführung des Werks. Vor allem aber legte er die Schlußformel nahe, daß dem Wahlberliner Sudermann die Kraftströme aus seiner ostpreußischen Heimat zuflossen; daß nach Hölderlin Geburt, nach Koshon Heimat ‚das meiste' sei. Felchners Vortrag wurde ebenso von seiner humanistischen Bildung (die er auf dem Lötzener Gymnasium empfing) getragen wie von seiner Heimatverbundenheit. Er überzeugte durch Präzision im geistigen Gehalt und durch literarische Qualität.

Dann las Dr. Tappe ‚Die Reise nach Tilsit'. Er hatte die für eine solche Lesung notwendigen Striche so vorgenommen, daß die Geschichte auch in dieser gekürzten Form nichts von ihrer Geschlossenheit einbüßte. Mit überlegener Sicherheit fand Dr. Tappe die Übergänge zwischen Ernst und Humor. Seine nuancierte Vortragsweise war fesselnd, ausdrucksvoll, aber weit entfernt davon, durch lautes Gebaren oder übertriebene Geste bestechen zu wollen. Sie blieb so sparsam — unaufdringlich, auch in mimischen Mitteln, daß haargenau der Ton getroffen wurde, der heute diesen Geschichten zu neuem Erfolg verhelfen kann.

Für die Teilnehmer an dieser ‚Reise nach Tilsit 1969' wurde der Abend ein voller Erfolg. Berliner Ostpreußen und ostpreußische Berliner und auch solche, die keine engen Beziehungen zu Ostpreußen haben, wurden beeindruckt und lauschten gespannt. Zwei Studenten gesellten sich erst im Laufe des Abends zu der ‚Reisegesellschaft'. Auf den oberen Treppenstufen fanden sie allein noch Platz und folgten aus dieser Höhe zunächst wohl skeptisch, dann gefesselt dem Vortrag und der Lesung. Nach der Veranstaltung war zu erfahren, daß sie von den ostpreußischen Erzählern bisher nur Bobrowski gelesen und geschätzt hatten, daß sie nun aber Sudermanns Erzählkunst höher einzuschätzen geneigt seien und daß sie fortan gern der Einladung ins Hermann-Sudermann-Haus in Berlin-Grunewald folgen wollten. Vielleicht war dies der schönste Erfolg dieser Veranstaltung! *Dr. Ida Kunigk*

Vielversprechendes Talent

Der Boxer Rüdiger Schmidtke

Ein vielversprechendes Talent im deutschen Boxsport ist der junge Ostpreuße Rüdiger Schmidtke, der in letzter Zeit viel von sich reden machte. Rüdiger Schmidtkes Vorfahren stammen aus dem Kreise Gumbinnen, wo sein Vater einen Bauernhof besaß. Nach dem Kriege wurde die Familie im Kreise Fulda ansässig, wo Vater Schmidtke seit Jahren in der Kreisgruppe der Ostpreußen mitarbeitet (außerdem gehört er dem Gumbinner Kreistag an). Rüdiger Schmidtke, der inzwischen von Niesig im Kreise Fulda nach Frankfurt umgezogen ist, wird von der Fuldaer Presse auch weiterhin als „blonder Lokalmatador" bezeichnet. Einen seiner spannendsten Kämpfe lieferte er, als er kürzlich als Halbschwergewichtler im Schwergewicht den Krefelder Burghardt Lembke klar nach Punkten schlug. Mit 79,5 Kilogramm trat der Ostpreuße gegen den 118,5 Kilogramm schweren „Krefelder Riesen" an. Man rühmt an Schmidtke seine Schnelligkeit und seine saubere Beinarbeit.

Sechs Jahrzehnte im Hause Wettke

Von Pettelkau nach Hamburg

Maria Riediger, die ihr 75. Lebensjahr im vorigen Monat vollendete, kam schon im Jahre 1909 in die Familie des Hauptlehrers Wettke in Pettelkau, Kreis Braunsberg, und Arnsdorf/Ermland. Sie hat alle Veränderungen in dieser Familie miterlebt, schließlich auch die Flucht aus der Heimat von Braunsberg aus. Ihre Hauptaufgabe sah sie stets in der Betreuung der Jüngsten der Familie und hatte ihre Freude an den Kleinen. Jetzt versorgt Mina schon die dritte Generation, und zwar bei Frau Braun, Hamburg, Jordanstraße 9. Aus diesem Anlaß fanden sich die Familienmitglieder Wettke dort zu einem Treffen zusammen und ehrten die Jubilarin. In dem stattlichen Kreis der neun Geschwister mit Angehörigen gab es — wie aus demselben Anlaß vor 10 Jahren — viel zu erzählen und Erinnerungen an schöne und weniger gute Erlebnisse aufzufrischen. Hierbei stand die liebe Mina, auch dank ihres guten Gedächtnisses, im Mittelpunkt. Mögen ihr noch viele gute Jahre in ihrem ihr so lieb gewordenen Kreis beschieden sein.

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Der ungewöhnliche Weg der Ingelore Petri aus Insterburg

(Das Ostpreußenblatt vom 27. September, S. 5)

Da finde ich mich plötzlich als Insterburger Klassenbeste, ja, sogar als „immer Klassenbeste" in den Spalten Ihrer Zeitung wieder! Um Himmels willen, was soll mein Sohn von mir denken, der meine Schulzeugnisse einschließlich vernichtender Betragensnoten leider kennt! - und was soll vor allem Elfi von mir denken, wenn sie das liest? Elfi Lippert aus Insterburg, jetzt Frau Klimpel in Öhringen, beliebte und verehrte Englisch- und Sportlehrerin dortselbst und Mutter eines Vierteldutzend begabter Kinder! Ihr gebührt die Stellung, die Ihr Artikel mir zuschreibt! Und außerdem war sie auch noch unsere „Sportkanone", bei deren Starts auf der Aschenbahn des schönen Insterburger Stadions selbst männliche Sportplatzbenutzer und -besucher respektvolles Interesse zeigten. Ich mauserte mich erst in Königsberg, als das Abitur näherrückte.

Diese Richtigstellung gebietet nicht nur Fairneß und die von Sexta bis heute bestehende Freundschaft zwischen „Peter" u. „Pummel", wie wir in Insterburg hießen, sondern auch noch eine etwas ernsthaftere Überlegung: So ungewöhnlich, wie Journalisten das für ihre Stories gern hätten, war der Lebensweg der Ingelore Petri schon von Anfang an nicht, und er wird auch heute noch weder von ihr noch von den Klassengefährtinnen als ungewöhnlich empfunden. Wir haben schließlich fast alle nicht nur geheiratet und Kinder gekriegt, sondern auch einen Beruf erlernt und — zum Teil natürlich durch die Umstände der Kriegs- und Nachkriegszeit bedingt — diesen Beruf immer ausgeübt oder ihn, nachdem die Kinder nun groß sind, wieder aufgenommen. Und darunter durchaus nicht nur „typische Frauenberufe" (ich könnte Ihnen mit Beispielen aus meinen beiden Klassen, der Insterburger und der Königsberger, dienen). Bemerkenswert, aber hoffentlich nicht ungewöhnlich, finde ich etwas anderes: daß es uns allen gelungen ist, Familie, Beruf und Haushalt unter einen Hut zu bringen ohne „Ausfallerscheinungen". Wir haben weder vernachlässigte Schlüsselkinder großgezogen noch im Beruf versagt, noch unsere Interessen aufgegeben, sondern sind im Gegenteil sehr lebendig geblieben, wovon ich mich voriges Jahr bei unserem 30. Abiturjubiläum überzeugen konnte. Und eine ganze Reihe von Mädchen aus meiner Klasse hat es dabei viel weiter gebracht als ich (besonders wenn man anstelle des durchaus nicht unbestrittenen Sozialprestiges eines höheren Beamten die materiellen Ergebnisse der Berufstätigkeit als Maßstab nimmt!)

Sicher, es ist wörtlich richtig, daß meine Position „bisher in Deutschland noch von keiner anderen Frau erreicht" wurde. Aber schließlich existiert meine Behörde, das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen, erst seit 7 Jahren und hat nur 4 Abteilungen; da ist das kein so großes Kunststück, daß wir — der aus Danzig stammende Präsident, meine drei Kollegen und ich — keine Vorgänger in vergleichbaren Positionen hatten! (Kolleginnen in meiner Besoldungsgruppe in anderen Behörden gibt's aber, auch auf dem Geld- und Kreditsektor, z. B. im Bundeswirtschaftministerium). Allerdings könnte sich die Ingelore aus Insterburg für sich selber durchaus auch eine höhere Sprosse der Stufenleiter des beamteten Daseins als angemessen vorstellen; doch das wäre dann vielleicht auch heute noch un- oder sogar außergewöhnlich!

Übrigens: wenn ich Wandteppiche sticke und dabei über Vorträge nackdenke, wird wohl schon 'mal das Muster falsch; daß das Muster richtig wird, aber der Vortrag falsch — diesen Umkehrschluß muß ich als nicht zulässig bezeichnen!

Dr. Ingelore Bähre, Berlin

Vikarin Käthe Sendner

Diesen Namen im Ostpreußenblatt zu finden, ist mehr als eine Überraschung, ist ein so lieber Gruß der Heimat, ist eine erschütternde Freude. So vieles steht wieder auf:

Kindertage in der Heimat, Kindertage auf dem Nassen Garten. Unsere kleine Kapelle an der Berliner Straße, gelbgestrichen mit kleinem Glockenturm, Stolz der ganzen Gemeinde. — Kindergottesdienst — Jungschar — Frau Vikarin Sendner. Sommerfest der Frauenhilfe (deren Leiterin sie war). Die Jungschar unter der Leitung der Gemeinde-Kindergärtnerin, Margarete Krause, mit ihrem Spiel: „Das Fest im Walde". Der Chor der Frauenhilfe am Abend mit dem Lied: „Lueget, von Berg und Tal flieht schon der Sonne Strahl", bei dem Muttel die kleine Solopartie sang und zum Abschluß die ganze Gemeinde aus frohem Herzen: „Nun danket alle Gott!"

Nicht nur Feste steigen aus der Erinnerung auf, aus der Erinnerung an unsere arme und doch so reiche Gemeinde, um so vieles bereichert durch unsere Vikarin. Sonntage nach dem Gottesdienst. Frau Vikarin Sendner mit einigen Getreuen bei alten Leuten, die nicht mehr zur Kirche gehen konnten: Ein hilfreiches Wort, ein Gebet, ein Lied — Oma Woop's Lieblingslied: „Stern, auf den ich schaue ... alles, Herr, bist Du!" Es wurde auch unser Lieblingslied.

Die Vikarin: Nicht nur Gottes Wort predigend, es lebend, vorlebend! Irgendwann in den Hungerjahren zwischen 1945 und 1947 in Königsberg: Sie teilte das kümmerliche Brot mit einem hungernden Soldaten auf der Straße. So traf Muttel sie.

Darum wurde auch immer wieder ihr Name laut, wenn wir von Zuhause sprachen und die Frage: Was wurde aus ihr? Jetzt die Antwort: unsere Vikarin lebt und — wie könnte es anders sein — arbeitet.

Dank an diesen Menschen und Dank für diesen Menschen!

Eva Carstedt, geb. Schultz
Königsberg, Nassengärter Feuerweg 50
jetzt 213 Rotenburg (Wümme), Kolberger Str. 1

Dr. v. Menges 60 Jahre alt

Unser Landsmann Dr. Dietrich Wilhelm v. Menges, der am 26. Oktober in Essen sein 60. Lebensjahr vollendet hat, ist einer der ganz großen Wirtschaftskapitäne Deutschlands. Auf der elterlichen Gut Wangritten bei Gerdauen geboren, trat er nach abgeschlossenem juristischem Studium in den Dienst der Ferrostaal, einer Verkaufsfirma der Gute-Hoffnungs-Hütte in Oberhausen. Schon vor 1939 war er Prokurist des Berliner Büros von Ferrostaal.

Nach dem Kriege trat er bei dieser Firma wieder ein und übernahm 1947 die Leitung der Essener Zentrale, deren Umsatz er von dem Tiefstand des Jahres 1945 bis 1960 auf 779 Millionen DM erhöhte. Mit sicherem Blick wählte er neue Mitarbeiter aus — nicht wenige aus Ostpreußen — und knüpfte in zahlreichen Reisen in alle Erdteile neue Geschäftsverbindungen, besonders nach Südamerika. Auch in Peking bemühte er sich um eine Belebung des Handels mit China. Im Jahre 1965 erreichte er den Gipfel seiner Laufbahn. Er wurde Generaldirektor des gewaltigen Gute-Hoffnungs-Hütte-Konzerns mit fast 95 000 Beschäftigten und einem Umsatz von 5,6 Milliarden Mark im Jahre 1968/69. Seit dem Frühling dieses Jahres ist er auch Präsident der Industrie- und Handelskammer von Essen, Mülheim und Oberhausen. Trotz der Fülle der Ämter hat er das Interesse am deutschen Osten bewahrt. Er ist Mitglied der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, die ihm auf diesem Wege die besten Wünsche für die Zukunft darbringen möchte.

F. G.

Das RÄTSEL für Sie ...

Kapselrätsel

In jedem der nachstehenden Wörter ist ein kleineres dreibuchstabiges Wort eingekapselt. Die Anfangsbuchstaben dieser Kapselwörter nennen, in der angegebenen Reihenfolge gelesen, eine ostpreußische Kreisstadt.

Orgelbauer — Retorte — Ballotade — Radaumacher — Salpeter — Spanien.

... und die LÖSUNG aus Folge 43

Kaste — Bauch — Remise — Soll — Maine — Neger — Geld.

SAMLAND

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102. (Europahaus), Telefon 18 07 11.

8. November, 19.30 Uhr, **Heimatkreise Braunsberg, Heilsberg, Rößel:** Eisbeinessen in den Brauhaussälen Schöneberg, Badensche Straße 52 (U-Bahn Schöneberg, Busse 4, 16, 25, 73, 74).

15. November, 18 Uhr, Großveranstaltung in der Schlesienhalle am Funkturm: „Das Rheinland grüßt Ostpreußen". Alle Ostpreußen werden dazu herzlich eingeladen. Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der Landesgruppe, Stresemannstraße 90, Zimmer 408, sowie bei den einzelnen Kreisbetreuern.

16. November, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Restaurant Schultheiss, am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn, Busse 1, 4. 21, 50, 74, 86, 89).

16. November, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, B 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

16. November, 15 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen im Restaurant Rixdorfer Krug, B 44, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Freitag, 14. November, Filmabend. Hierzu wird noch eine Erinnerungskarte abgesandt.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. November, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft der Bezirksgruppe. „Weit leuchtet der Sowjetstern", Redakteur Horst Zander berichtet zu eigenen Farblichtbildern über seine Reise nach Moskau. Alle Landsleute, auch Gäste, sind herzlich willkommen.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 1. November, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 82, nächste Zusammenkunft mit Lichtbildervortrag aus der Heimat. Alle sind herzlich eingeladen.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Sonntag, 2. November, 15.30 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Heimatabend mit Vortrag von Oberst a. D. Eberhard Schoepffer über die aktuelle Lage. Alle Landsleute mit Angehörigen und Bekannten sind herzlich willkommen.

Osterode — Sonnabend, 15. November, 19.30 Uhr, findet unser Heimatabend im Vereinslokal Restaurant Kegelsporthalle, Hamburg 50, Waterloohain 9, statt. Alle Mitglieder, Gäste und vor allem die Jugend sind herzlich willkommen. Das Lokal ist zu erreichen mit Straßenbahnlinie 14 und 15 bis Bellealliancestraße, Linie 11 und S-Bahn bis Bahnhof Holstenstraße und mit U-Bahn bis Christuskirche.

Sensburg — Donnerstag, 6. November, 16 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 4. November, 19 Uhr, im Holsteinischen Hof, trifft sich die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen. Bitte die fertigen Weihnachtsarbeiten mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 6. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, Monatszusammenkunft. Bitte Material für Weihnachtsarbeiten für den Basar und auch schon fertige Sachen mitbringen. Gäste herzlich willkommen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/48 08.

Bremen — Heimatabend am Mittwoch, 5. November, 20 Uhr, im Deutschen Haus mit den Filmen „Königsberg" und „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel". Gäste willkommen. — Auf die Vorweihnachtsfeier am 6. Dezember im Deutschen Haus wird schon heute aufmerksam gemacht.

Bremerhaven — Das Vortragsteam des Vereins Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter, Ltg. Gerhard Staff, zeigt Sonnabend, 15. November, 17 Uhr, in der Wilhelm-Raabe-Schule den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Eutin — Freitag, 7. November, 20 Uhr, Heimatabend in den Bahnhofsgaststätten.

Heide — Montag, 3. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Heider Hof. — Freitag, 14. November, 20 Uhr, Aula der Realschule: Vortrag von H. Tschirner ßDie kulturelle Bedeutung Ostdeutschlands".

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: Alfred Hein MdL, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon (0 53 41) 4 44 26, Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Telefon (05 11) 71 46 51, Bankkonto Volksbank Helmstedt, Konto Nr. 19 791.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 — 126 204.

Buxtehude — Aus Anlaß ihres 20jährigen Bestehens lädt die Gruppe Sonnabend, 8. November, 19 Uhr, zu einer festlichen Stunde in das neuerbaute „Gemeindezentrum Finkenstraße" ein. Die Festansprache hält Amtsgerichtsrat Gerhard Prengel, Bremen. Der Abend wird u. a. gestaltet vom Holstenwallchor, einer lettischen Tanzgruppe sowie von der DJO. Ab 17 Uhr ist eine Ausstellung geöffnet, die 30 Stiche alter ostpr. Städte, einen umfangreichen Überblick über das ostpr. Buch sowie verkäufliche Bernsteinarbeiten zeigt.

Langenhagen — Mittwoch, 5. November, 19.30 Uhr, Schabberstunde im Bahnhofshotel. Thema: Neue Regierung in Bonn, anschließend Tonbandwidergabe und Filmausschnitte von der Heldengedenkfeier in Göttingen.

Leer — Die Kreisgruppe hat für Sonnabend, 1. November, das im In- und Ausland beliebte Rosenau-Trio für einen Heimatabend verpflichtet. Beginn 20 Uhr im Kaisersaal des Rathauses.

Norden — Der langjährige Vors. der Gruppe, Steuerrat Georg Ulleweit, beging am 27. Oktober seinen 65. Geburtstag. Für seine Schaffenskraft und stete Einsatzbereitschaft wurden ihm von vielen Landsleuten und dem Vorstand der Gruppe West herzliche Glückwünsche übermittelt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon (0 21 31) 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle, 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon (02 11) 48 26 72.

Bielefeld — Sonnabend, 22. November, 20 Uhr, veranstalten die Kreisgruppen der Ost- und Westpreußen im Winfriedhaus am Kesselbrink einen Musik- und Liederabend. Bekannte Chöre tragen ostdeutsches Liedgut vor, verbindende Worte spricht Dr. Heincke, Düsseldorf. Gäste sind herzlich willkommen. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Düsseldorf — Donnerstag, 6. November, 19.30 Uhr, spricht Lm. Dr. Heinke im Haus des Deutschen Ostens über Berlin. — Freitag, 7. November, 19.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte des Hauses des Deutschen Ostens mit Königsberger Fleck.

Herford — Sonntag, 9. November, 16 Uhr, im Gesellschaftshaus, Unter den Linden, heimatpolitischer Nachmittag. Eine besondere Note erhält die Veranstaltung durch die Anwesenheit des Vors. der Landesgruppe, Harry Poley, Düsseldorf, der zu heimatpolitischen Fragen Stellung nehmen wird. Der Vorstand der Gruppe bittet alle Mitglieder, diesen Termin freizuhalten.

Iserlohn — Sonnabend, 8. November, 19.30 Uhr, Lichtbilderabend der Memellandgruppe im Hotel Weidenhof, Westfalenstraße, mit Aufnahmen aus dem nördlichen Ostpreußen. Alle ostpreußischen Landsleute mit Angehörigen und Freunden sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag 0,50 DM. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz.

Köln — Die Memelländer im Kölner Raum treffen sich Sonnabend, 30. November, 16 Uhr, in der Gaststätte Stadt Nürnberg, Köln, Am Weidenbach 24, zu einer Adventsfeier (Haltestelle Barbarossaplatz der Straßenbahnlinien 2, 6, 10, 12, 16 und 21). Alle Landsleute sind herzlich eingeladen; auch Gäste herzlich willkommen.

Minden — Sonnabend, 8. November, 18 Uhr, im Saal der Gaststätte Bürgerverein, Feier zum 20jährigen Bestehen der Kreisgruppe. Lm. Erich Grimoni wird die Festansprache halten. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Münster — Donnerstag, 6. November, 20 Uhr, im Aegidiihof, Hermann-Sudermann-Abend anläßlich des Todestages des Dichters. Der Abend wird umrahmt mit Gedichten und vom Sudetendeutschen Kienle-Quartett. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. — Jeden zweiten Dienstag im Monat Frauengruppe, 15 Uhr, im Lokal Westhues, Weseler Straße 5.

Unna — Freitag, 7. November, in der Sozietät, und Sonnabend, 8. November, in den Königsborner Königsstuben, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47.

Frankfurt am Main — Sonnabend, 1. November, 19 Uhr, Gemeinschaftsveranstaltung mit den Danziger Freunden im Wappensaal des Hauses der Heimat, Goethestraße 29, mit Lichtbildervortrag „Geschichte Rußlands". Gäste herzlich willkommen.

Kassel — Dienstag, 4. November, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Prinzenquelle, Schanzenstraße (Linien 2 und 8). — Freitag, 7. November, 19.30 Uhr, Skatabend und gemütliches Beisammensein im Bürgerhaus, Holl. Straße (Linie 1). — Freitag, 21. November, 20 Uhr, Tonfilmabend „Der Zauberer Gottes", Leitung Herr Kosch, KSV-Heim, Damaschkestraße (Linien 4 und 7). Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Koblenz — Monatsversammlung Sonntag, 16. November, 16 Uhr, in der Gaststätte Scheer, Weißer Straße 45.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon 3 17 54.

Emmendingen — Sonnabend, 8. November, im Rebstocksaal, Theodor-Ludwig-Straße, Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe. Der Vors. der Landesgruppe, Voss, hat sein Erscheinen zugesagt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Füssen — Sonntag, 2. November, 15 Uhr, im Hotel Luitpold außerordentliche Mitgliederversammlung, verbunden mit einem Treffen aller Landsleute von nah und fern sowie einer Ausstellung unter dem Motto „Ostpreußen-Westpreußen lebt". Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Die Ausstellung ist ab 10 Uhr früh durchgehend geöffnet. Alle Heimatfreunde und besonders die einheimische Bevölkerung werden gebeten, diese Ausstellung zu besuchen. Eintritt frei.

Kamerad, ich rufe dich!

Arbeitsdienstler in Bordesholm

Die RAD-Traditionsgemeinschaft Ostpreußen veranstaltete ein Treffen der ehemaligen Kameraden aus dem Raume Hamburg/Schleswig-Holstein. Kamerad Feist (Kiel) hatte dazu in das schöne und sehr gastliche Haus „Zur Linde" in Bordesholm eingeladen, dessen vorzügliche Küche und Konditorei weithin bekannt sind. Bei bestem Wetter hatten sich mehr als fünfzig Teilnehmer (einschl. Frauen) eingefunden. Der Geschäftsführer der Gemeinschaft, Kamerad Soyka, überbrachte die Grüße des erkrankten Vorsitzenden Klöß und bedauerte es, daß auch Ehrenpräsident, Obergeneralarbeitsführer a. D. Eisenbeck, nicht erscheinen konnte. Er dankte dem Kameraden Feist für diese so ganz unkonventionelle und nur vom Geiste der Kameradschaft getragene Veranstaltung, die wie auch im vorigen Jahr in Winsen der sichtbaren und spürbaren inneren Verbundenheit und Erhaltung der Traditionsgemeinschaft dient. Das Treffen nahm mit ungezwungenen, frohen Erzählungen und Erinnerungen einen sehr harmonischen Verlauf.

Harry Kruse †



Sein Leben galt der Wirtschaft

Am 28. September verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit Dr. Harry Kruse, Syndikus und geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Landesverbandes Bayern e. V. der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft, München. — Im 68. Lebensjahr beendete der Tod sein arbeitsreiches, voll erfülltes Leben, geprägt durch Schaffenskraft und beispielhafte Initiative. Dr. Kruse begann seine Laufbahn bei der Industrie- und Handelskammer Sagan/Schlesien. Nach mehrjähriger Tätigkeit als Syndikus des Arbeitgeberverbandes für den Regierungsbezirk Köslin und verschiedener Wirtschaftsverbände erfolgte 1933 seine Berufung an die Industrie- und Handelskammer/Gauwirtschaftskammer Ostpreußen in Königsberg. Nach der Vertreibung widmete sich Dr. Kruse frühzeitig der Beratung heimatvertriebener Unternehmer in Bayern und übernahm im August 1948 die Geschäftsführung der „Vertretung der ostdeutschen Betriebe", München, der Vorgängerorganisation des jetzigen Verbandes der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft.

An seinem Grabe wurde die Persönlichkeit von Dr. Kruse — auch namens des Hauptverbandes in Bonn und der Interessengemeinschaft der in der Zone enteigneten Betriebe e. V., vom Vorsitzenden des Landesverbandes Bayern e. V. der heimatvertriebenen und mitteldeutschen Wirtschaft, Richard Blokesch, gewürdigt.

Namens des Bayerischen Staatsministers für Arbeit und soziale Fürsorge, Dr. Fritz Pirkl, legte Ministerialrat Dr. Dengler als letzten Gruß und äußeres Zeichen des Dankes für seine verdienstvolle Tätigkeit einen Kranz am Grabe des Verstorbenen nieder und brachte zum Ausdruck, daß die bayerische Flüchtlings- und Ausgleichsverwaltung mit Dr. Kruse zwei Jahrzehnte lang auf das engste verbunden war. Sie habe in ihm einen der besten und treuesten Helfer beim großen und schwierigen Werk der Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge hochgeschätzt.

Brigadegeneral Grunwald †

Kommandeur der Fernmeldeschule Feldafing.

Am 19. September starb mitten in der Ausübung seines Dienstes der Kommandeur der Fernmeldesuchule Feldafing, Brigadegeneral Grunwald.

Jugend und Friedensmilitärzeit hatte der am 12. Juli 1914 in Königsberg geborene General in Ostpreußen verlebt. Nach dem Abitur war er 1934 beim Nachrichtenversuchskommando Königsberg als Fahnenjunker eingetreten. 1938 wurde er zum Leutnant in der Nachrichtenabteilung 1 in Königsberg befördert. Während des Zweiten Weltkrieges bewährte er sich in verschiedenen Stabs- und Generalstabsstellungen sowie als Kommandeur der Nachrichtenabteilung 23 im Rußlandfeldzug. Nach dem Krieg in der Industrie tätig, wurde er ab 1956 wieder Soldat und 1967 Kommandeur der Fernmeldeschule des Heeres in Feldafing.

In seiner Gedenkrede würdigte der stellvertretende Schulkommandeur, Oberst v. Winning, Wert und Persönlichkeit dieses passionierten ostpreußischen Soldaten:

„Seine besondere Sorge und Liebe galten dem Ausbildungs- und Erziehungsauftrag der Schule. Den zukünftigen Offizier und Unteroffizier nicht nur fachmännisch zu schulen, sondern ihn vor allem charakterlich zu bilden, war sein Ziel. Er wollte keine engstirnigen Befehlsempfänger, er wollte selbständig denkende und handelnde Soldaten. Er forderte, ebenso wie von sich selbst, von seinen Mitarbeitern Leistung und Haltung, doch hatte er für jeden und für alles Verständnis. Nur wenn ein Soldat vorsätzlich gegen die soldatische Ordnung verstieß oder die Tugenden Treue, Ehrlichkeit, Pflichterfüllung mißachtete, hörte sein Verständnis auf. Sein offener, aufrechter, gerader Charakter ertrug keine Heuchelei, keine Unkameradschaftlichkeit, keine egoistische Überheblichkeit."

Auskunft wird erbeten ...

... Herbert **Aßmann**, aus Königsberg; Boto **Brien**, aus der Umgebung von Gerdauen; ferner über Horst **Berg**, Willy **Muhlack**, Hans **Prieß** und Walter **Versek**, sämtlich aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt). Die Genannten haben alle im März 1930 an der Burgschule in Königsberg das Abitur gemacht und werden von einem Freundeskreis gesucht.

... Waldemar **Baumann**, geb. März oder April 1931 in Ebenfelde, Kreis Gerdauen. Er lebte bis 1940/41 in Lötzen und ist dann mit seiner Mutter unbekannt verzogen.

... Fräulein Hedwig **Dschirsk** bzw. Dcirczk polnische und russische Sprache und hat 1946 mit Irmgard Raschke unter polnischer Verwaltung in Granzin, Kreis Stolp/Pommern, gearbeitet. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... Fritz **Gudat**, geb. 11. Juni 1910 in Königsberg. Gesucht wird die Ehefrau Grete Gudat, geb. Simoneit, aus Königsberg, Ziethenstraße 11, oder sonstige Angehörige für die Deutsche Dienststelle in Berlin (Nachlaßsachen).

... Bernhard **Kempa** (geb. 28. November 1928), aus Rummau-Ost, Kreis Ortelsburg. Er wurde Ende Februar 1945 von den Sowjets aus Raschung, Gutshof v. Platten, Kreis Rößel, verschleppt und ist seitdem vermißt.

... Gertrud **Knuth**, geb. Reuter, Lehrerin in Allenburg, Kreis Wehlau.

... Helmut **Krauseneck**, aus Bonslack, bei Tapiau, Kreis Wehlau.

... Liesbeth **Krey**, geb. Schuster (geb. 22. Mai 1905), aus Wehlau, Glumsberg.

... Revierförster Rudolf **Lackner**, aus Schönwaldau, Kreis Insterburg. Er war während des Krieges Leutnant in einem Infanterie-Regiment und lag im Februar 1944 im Reservelazarett VIII in Breslau.

... Lina **Lange**, geb. Lagerpusch, aus Ragnit, Hindenburgstraße 46. Nachdem sie im August 1944 mit ihren beiden Kindern nach Berlin verzogen ist, fehlt jede weitere Nachricht.

... Gertrud und Kurt **Leitmeier**, Kinder des Lehrers Leitmeier, aus Erlenbruch, Kreis Ragnit; ferner über Ewald **Ruddigkeit**, Bauer aus Bruchfelde, Kreis Ragnit.

... Frau Grete **Lenkeit** (geb. 19. August 1912 in Insterburg), wohnhaft gewesen in Insterburg, Hindenburgstraße 14. Nach der Flucht wohnte sie bis 1948 in Greifswald/Mecklenburg, Bahnhofstraße 59. und ist von dort mit unbekanntem Ziel verzogen.

... Helene **Lopp** (geb etwa 1910/11), aus Königsberg. Sie wird von ihrer Tochter Elisabeth Lopp, die bei den Pflegeeltern Emil und Auguste **Friebe** in Königsberg, Altroßgärter Predigerstr. Nr. 2 war, gesucht.

... Familie Walter **Lunau**, aus Pr.-Holland oder Umgebung. Die Familie Lunau wird von einem ehemaligen französischen Kriegsgefangenen, Michel **Bacot**, gesucht.

... Fräulein Edeltraut **Odszuck** (geb. 1915), aus Tilsit. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

... die Witwe des Lötzener Stadtrates **Oumard**. Sie hat nach der Flucht in München noch einmal geheiratet und führt heute den Namen **Schöner**.

... Bruno **Rogge** (geb. 20. Juli 1912) mit Ehefrau und drei minderjährigen Kindern, aus Königsberg. Der Gesuchte war zuletzt in Prag. Die Ehefrau befand sich 1945 mit den Kindern auf der Flucht und kam bis Binz/Insel Rügen; seitdem fehlt jede Nachricht.

... Max **Schulz** (geb. 23. Dezember 1905 in Skuldeinen), aus Hohenberge, Kreis Elchniederung, zuletzt Soldat.

... Familienangehörige von Professor Hermann **Settegast**, geboren in Ostpreußen, zuletzt Professor für Tierzuchtlehre in Berlin.

... Schwester Emma **Skilgies**, früher Waisenhaus Bethesda in Allenburg. Die Gesuchte kann über das Findelkind Heiderose-Christine Dinse, vermutlich identisch mit Heiderose Crispien, geb. 6. April 1940 in Tapiau, Kreis Wehlau, zweckdienliche Angaben machen.

... Hedwig **Stanehl**, jetzt etwa 48 Jahre alt, aus Wehlau oder Umgebung. Sie kam etwa 1947/48 in die Bundesrepublik.

... Maria **Suck** oder Luck, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung. Die Gesuchte hatte eine Kusine im Kreis Wehlau.

... Familie **Wunsch**, aus Eichwalde, bei Allenburg; ferner über Familie **Dorwich** oder deren Kinder Willi und Therese, aus Schönwalde, Kreis Wehlau.

... Franz **Ziny** oder Jiny, aus Ostpreußen (Heimatort unbekannt).

... die Angehörigen des am 17. Januar 1969 in Herne verstorbenen Rentners Otto Richard **Dan**- oder Circzk, aus Mohrungen. Sie beherrschte die **nat**, geb. am 19. Februar 1884 in Guttpettern, Kreis Schloßberg (Pillkallen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen — Abteilung Suchdienst — 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Paul **Brozewski** aus Deuthen, Kreis Allenstein, vom 1. Oktober 1940 bis 19. Februar 1941 beim Reichsarbeitsdienst in Bialla, Kreis Johannisburg gewesen ist?

Wer kann bestätigen, daß Kurt **Kaiser**, aus Tipiau, Rentenstraße 1, im Sommer 1939 bei der Firma Pfeiffer & Kunst auf dem Flugplatz in Grieslienen, Kreis Allenstein, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Minna **Westphal**, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, 1937 (ein halbes Jahr) in der Spulchenfabrik Königsberg-Ratshof als Arbeiterin tätig gewesen ist?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen — Abteilung Suchdienst — 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bericht aus Südostpreußen

Mitgliederversammlung der Gemeinschaft evgl. Ostpreußen

Am Sonnabend vor dem Erntedankfest tagte im Gemeindehaus der Hauptkirche St. Michaelis in Hamburg die Gemeinschaft evgl. Ostpreußen. Die Mitglieder-Versammlung wurde durch den Vorsitzenden Dr. Lothar Graf zu Dohna (früher Tolksdorf, Krs. Rastenburg, jetzt Göttingen) eröffnet. Um 100 Teilnehmer waren erschienen, davon gegen 60 Mitglieder. Nach dem Jahresbericht für 1968, erstattet durch den Schriftführer, Pfarrer Marienfeld, und dem Kassenbericht (Kassenprüfer Konrektor Lange, früher Bartenstein, jetzt Bochum-Langendreer) wurden einige Satzungsänderungen angenommen (der Vorstand darf auch mehr als 10 Mitgieder haben und die Mitgliederversammlung darf nötigenfalls im Zeitraum von zwei Jahren — bisher jährlich — tagen).

Direktor Meyer — München, gab einen lebendigen Reisebericht über Südostpreußen im Jahre 1966, wobei er immer wieder unsere Verantwortung für die dort noch lebenden Glieder unserer Evgl. Kirche unterstrich, von deren Ergehen er viel berichten konnte. Nach einer Kaffeepause wurden Dias gezeigt — nicht so sehr die Trümmer der nach den Kriegshandlungen durch die Sowjets verbrannten Städte und Dörfer, sondern den oft überraschenden Aufbau durch die Polen nach 1945.

Eine Andacht, gehalten von Pfarrer Modersitzki, (früher Stürlack, jetzt Hamburg-Rahlstedt), die schon auf die Verkündigung des Erntedankfestes hinwies, schloß die Mitgliederversammlung.

W. Marienfeld
Pfarrer, Schriftführer

Trakehner Pferd

OSTPREUSSENS LEBENDES DENKMAL



Zur bundesdeutschen Spitzenklasse an Springreitern gehört auch der jetzt in Berlin lebende Manfred Kloeß, ein geborener Ostpreuße, der seine reiterlichen Anfangsgründe einschließlich seiner Schulung bei dem früheren, bekannten, führenden ostpreußischen Springreiter Alfred Radschun, jetzt in Dannenberg, erhielt.

Junger Ostpreuße in der Meisterschafts-Military

Unter Beteiligung von 131 Pferden wurden im Zentrum der Vielseitigkeitsreiterei, Luhmühlen, drei Vielseitigkeitsprüfungen mit Querfeldeinritten in fünf Abteilungen entschieden, wobei die schwere Military als Deutsche Meisterschaft 1969 zur Austragung kam. In dieser 9. Deutschen Military-Meisterschaft, wo 11 der 19 gestarteten Pferde in der Wertung blieben und der 35jährige Otto Ammermann aus Jaderberg mit dem englischen Pferd Alpaca sich den Meistertitel holte, startete auch der junge Ostpreuße Martin Plewa aus Vreden/Westf., und konnte sich auf dem Pferd Pergola bestens behaupten; er wurde bei 15,67 Minuspunkten Fünfter.

In der mit 43 Pferden besetzten Vormilitary, die durch die Stiftung von 4000 DM seitens des FORS (Fördererkreis Olympischer Reiterspiele) in zwei Abteilungen mit je 13 Geldpreisen aufgeteilt werden konnte, wurden erfreulicherweise auch verschiedene Trakehner mit Erfolg herausgebracht. So kamen in der einen Abteilung der Trakehner Satran v. Sinus xx unter Sabine Schell auf den 7. und der Trakehner Pegasus v. Pregel unter Christian Bötel auf den 8. Platz. In der zweiten Vormilitary belegte der Trakehner Homer v. Hansakapitän unter Helmut Rethemeier den 7. Rang, der Trakehner Skotch unter Michael Himmelsbach den 11. Platz.

Auch in der offenen Stubbendorff-Vielseitigkeitsprüfung mit 43 Startern wurde die Trakehnerin Elena v. Ehrenschild 3. Preisträgerin (Hans G. Bottermann).

In der Hannoverschen Junioren-Landesmeisterschaft der Vielseitigkeitsreiter ritt der neue Meister, ermittelt in einer Stubbendorff-Prüfung Kl. L, bei 26 Startern den Trakehner Garant, und ebenso war der Meisterschaftsdritte, Burkhard Wahler aus Kloster Medingen, auf dem Trakehner Caravelle v. Ramzes beritten.



3 Haupt- und 12 Landgestüte in Preußen

In einem Buch von Dr. E. J. Zürn aus dem Jahre 1902 wird über die Pferdezucht Preußens berichtet:

Nach der Zählung von 1892 hatte das Königreich Preußen einen Pferdebestand von 2 647 388 Stück.

Der preußische Staat treibt Pferdezucht in drei Hauptgestüten, nämlich in:

a) Trakehnen, mit den 12 Vorwerken Bajohrgallen, Birkenwalde, Burgsdorfhof, Danzkehmen, Guddin, Gurdszen, Jodszlaunen, Jonasthal, Kalpakin, Mattuschkehmen, Taukemischken und Vorwerk Trakehnen. Genanntes Hauptgestüt liegt in Ostpreußen (Reg.-Bez. Gumbinnen, Kreis Stallupönen) und nimmt 4150 Hektar Bodenfläche ein.

b Graditz, mit den 3 Vorwerken Repitz (links der Elbe), Dohlen und Neu-Bleesern (wie Graditz selbst, rechts der Elbe gelegen). Graditz gehört zur Provinz Sachsen (zum Reg.-Bez. Merseburg und Kreise Torgau) und liegt unweit von der Stadt Torgau. Genanntes Hauptgestüt ist mit 5 Hauptbeschälern versehen (unter ihnen der braune Vollbluthengst „St. Gatien", welcher in England 280 000 Mk. gekostet hatte) und hat einen Bestand von 44 Mutterstuten; es betreibt die Zucht englischen Vollblutes. In Repitz befinden sich 5 Hauptbeschäler und 130 Mutterstuten, und dient dieses Gestütsvorwerk zur Erzüchtung von englischem Halbblut, welches hauptsächlich zur Besetzung, Versorgung von Landgestüten mit Zuchtmaterial bestimmt und verwandt wird.



Das Brandzeichen der ostpreußischen Landgestüte um 1900



Das Brandzeichen des westpreußischen Landgestüts Marienwerder

c) Beberbeck. Dieses Gestüt befindet sich erst seit 1875 in den Händen Preußens und war vorher ein kurfürstlich hessisches Leibgestüt. Es liegt nahe bei Hofgeismar im Reinhardswalde in der Provinz Hessen-Kassel. Zur Zeit, als der Kurfürst von Hessen noch Besitzer von Beberbeck (resp. des Gestüts auf der Sababurg) war, wurde ein edles, hartes, großes, ausdauerndes Reit- und Wagenpferd in Beberbeck gezüchtet. Von diesem Schlage übernahm Preußen 15 Stuten, außerdem 16 Sennerstuten aus Lopshorn. Mit Übernahme von Beberbeck wurde das Hauptgestüt zu Neustadt a. d. Dosse aufgegeben und versetzte man des letzteren Pferde (75 Stuten) nach Beberbeck. Gegenwärtig wird in Beberbeck starkes, gängiges, edles Halbblut erzüchtet. 7 Hauptbeschäler (darunter 4 englische Vollblüter) und 108 Mutterstuten bilden seinen Bestand.

Preußen besitzt aber außer den 3 Hauptgestüten 12 Landgestüte, darunter

das ostpreußische (litauische) Landgestüt, welches umfaßt die Landgestütsmarställe zu Braunsberg, Gudwallen, Insterburg, Rastenburg.

Ebendaselbst werden 510—520 Beschäler (darunter 32 englische Vollblut-, die übrigen Halbbluthengste) gehalten. Der Brand befindet sich bei den von Landgestütshengsten erzeugten Fohlen auf der rechten Hinterbacke. Diesen Brand muß aber nicht jeder Besitzer von Fohlen, welche Landgestütshengste erzeugten, anbringen lassen. Den Brand des Landgestüts in Ostpreußen siehe oben.

Das westpreußische Landgestüt in Marienwerder. Dasselbe ist besetzt mit 2 Vollblut- und 124 Halbbluthengsten. Sein Brandzeichen siehe nebenstehend.

Wie der Vater, so die Tochter

Zwei Bayerische Junioren-Meisterschaften der Reiter, von den drei auf dem Fohlenhof Rittersworth in Zell bei Geisenfeld ausgetragenen Titelkämpfen, holten sich die Schwestern Barbara und Dorothee Pohlmann aus München-Riem und zwar Barbara im Springen, wobei sie noch Vizemeisterin in der Dressur wurde, und Dorothee in der Vielseitigkeit. Die Eltern dieser Jugendmeisterinnen stammen aus dem Reg.-Bezirk Marienwerder. Der Vater Ottokar war ein bekannter deutscher Militaryreiter, der auch in der Olympia-Military 1960 in Rom startete und der in seinen Jugendjahren zur erfolgreichen Mannschaft der ländlichen Marienburger Reiter in den Wettkämpfen um die ostpreußische Provinzial-Reiterstandarte gehörte.

Trakehner-Zuchtverein auch in den USA

Im Staate Virginia (USA) ist, wie das Verbandsblatt „Trakehner Pferde" berichtet, eine Zuchtvereinigung für Trakehner Pferde gegründet worden. Präsident ist Daniel S. Gafford, Petersburg (Virginia).

In einem bebilderten Prospekt stellt die Vereinigung den Trakehner vor. Es wird der Ursprung, die Geschichte und die Bedeutung dieser Zucht erklärt. Weiter wird gesagt, es wären schon seit vielen Jahren Trakehner Pferde nach den USA importiert, aber die Bildung der jetzigen Vereinigung sei der erste Versuch, diese Einzeltiere zu registrieren und zusammenzufassen, so daß diese großartige Zucht auch in USA erhalten und gefördert werden möge, um den amerikanischen Reiter mit einem Pferd auszurüsten, das elegant ist und besonders für Turnier- und Sportzwecke gezüchtet wurde so wie in Europa seit mehr als 237 Jahren.

Diese amerikanische Trakehner Vereinigung hat mit dem Trakehner Verband in Hamburg nur insofern eine Verbindung, als die für den Export geeigneten Pferde nachgewiesen werden. Die amerikanische Züchtervereinigung ist selbständig in ihrem Handeln, aber sie lehnt sich im Aufbau der Stutbuchführung und der Kontrolle streng an die Bestimmungen in Westdeutschland an.

Es ist auch ein besonderes Brandzeichen entworfen worden, das keine Gemeinsamkeit mit der Elchschaufel hat, denn diese ist ja gesetzlich gegenüber jedem anderen Gebrauch geschützt.

Für den Aufbau der Trakehner Zucht in den USA stehen mehrere importierte Stuten und 2 Hengste zur Verfügung. Es sind dieses Carajan II, Fuchs, geb. 1961 v. Carajan u. d. Blitzrot v. Hirtensang, und Mikado, Rappe, geb. 1964 v. Impuls u. d. Mirabel v. Maigraf xx. Carajan II wurde im Trakehner Gestüt Birkhausen und Mikado von Curt Rosenau, Brunstein, Kr. Northeim, gezüchtet.

22jährige Stute siegte

Bei einem Turnier in Neuhaus konnte, wie uns Herr v. Reden-Lütcken in Kahlesand schreibt, die 22jährige Stute Tatjana, im Besitz von Frl. Ursula Cords aus Altenbruch, ein nicht leicht aufgebautes Springen fehlerfrei gewinnen. Der Vater Tatjanas ist der Trakehner Tropenwald und die Mutter eine hannoversche Stute.



In der ersten bundesdeutschen Olympia-Briefmarkenserie mit dem Blickpunkt München 1972 war auch ein Motiv dem bekannten deutschen Reiter Frhr. v. Langen gewidmet. Hier einige der Entwürfe für die stark abgelehnte Frhr.-v.-Langen-Marke.

Überall Trakehner Zuchthengst

Das Trakehner Pferd hat in der Bundesrepublik in allen Landesteilen einen erheblichen Einfluß gewonnen. Viele der Trakehner Hengste zählen zu den am stärksten benutzten, so in Schleswig-Holstein der Fuchs Malachit, der jährlich zwischen 90 und 100 Stuten deckt, davon die Hälfte etwa Holsteiner Stuten.

Auf der Deckstelle in Altenrade bei Harry Bösel, einem gebürtigen Pommer, werden alljährlich zwischen 70 und 80 Stuten belegt.

Im hannoverschen Gebiet deckte der Hengst Trautmann v. Stern auf der Station Rethem jährlich zwischen 90 und 100 Stuten. Sein Nachfolger Hessenstein wird ebenso stark benutzt.

In Oldenburg hat sich G. Vorwerk in Cappeln den Trakehner Hengst Magister geholt, der an 100 Stuten gekommen ist.

In Ostfriesland deckte der Trakehner Schimmel Rosenberg im vorigen Jahr fast 150 Stuten.

Im Rheinland und in der Pfalz haben die Trakehner Hengste stets die höchsten Bedekkungsziffern unter den Warmblütern.

In Württemberg stand 1960 der Trakehner Schimmelhengst Pregel mit 76 Stuten an der Spitze. Er wäre auf 90—100 Stuten gekommen, wenn er nicht vorzeitig gesperrt worden wäre.

Im Marbacher Hauptgestüt werden seit einiger Zeit nur Trakehner Hengste als Hauptbeschäler der Landespferdezucht verwendet.

Gegenwärtig sind das Per saldo und Kastor. Im ganzen hat das Württembergische Haupt- und Landgestüt 71 Warmbluthengste, davon sind 52 in Württemberg stationiert; die übrigen in Baden. 25 Hengste sind reine Trakehner, 30 Hengste sind Nachkommen des Ostpreußen Julmond, 7 Nachkommen des Trakner Rappen Golddollar, 9 Hengste gehören anderen Ostpreußischen Zuchtlinien an.

In Bayern stehen 14 Trakehner Hengste.

*

HIPPO-ALLERLEI

Das Bronzene Deutsche Reiterabzeichen muß ab 1. 1. 1970 jeder Anwärter für Reitwart-Prüfung nach der APO (Ausbildungs- und Prüfungsordnung) bei der Zulassung zum Vorbereitungslehrgang besitzen. Für den Fahrtwart-Anwärter kommt analog das Bronzene Deutsche Fahrerabzeichen in Frage.

Wer Amateur-Reitlehrer werden will, muß vor dem Besuch des Vorbereitungslehrganges mit abschließendem Examen das Silberne Deutsche Reiterabzeichen besitzen. Für den Amateur-Fahrlehrer ist eine Vorbedingung der Besitz des Deutschen Fahrer-Abzeichens in Silber.

Der Stallmeister in der deutschen Reiterei und Pferdezucht ist ein geprüfter Beruf, der die Pferdepfleger- oder Bereiter-Prüfung, eine vierjährige Berufspraxis und ein Mindestalter von 22 Jahren voraussetzt. Auch der Pferdepfleger ist jetzt zu einem Lehrberuf mit zweijähriger Ausbildung mit einer Prüfung geworden.

Redaktion der Beilage „Trakehner Pferd — Ostpreußens lebendes Denkmal": Mirko Altgayer, 3140 Lüneburg, Wedekindstraße 10.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Lesch, Adelheid, aus Tilsit, Hohe Straße 57, Hotel Königlicher Hof, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihren Sohn Dr. Hermann Lesch, 874 Bad Neustadt, Reeder Straße 1, am 8. November

zum 94. Geburtstag

Sobolewski, Marianne, aus Königsberg-Ratshof, Lochstädter Straße 9, jetzt 46 Dortmund, Münsterstraße 144, am 3. November

zum 92. Geburtstag

Gerwien, Auguste, aus Pillau I, Am Graben 30, jetzt 207 Ahrensburg, Wald, Bonselsweg 99, am 1. November

zum 91. Geburtstag

Hasselberg, Anna, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2117 Tostedt, Bremer Straße 12, am 5. November

zum 90. Geburtstag

Buchholz, Therese, geb. Schröder, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrem Sohn Hugo Buchholz, 236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Str. 80, am 4. November

Dangelat, Mathilde, geb. Hoffmann, aus Memel und Wehlau, jetzt bei ihrer Tochter Dr. med. Edeltraut Burgschweiger, 8301 Pfettrach, am 26. Oktober

Lalla, Anna, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 2215 Hademarschen, Sperberweg, Rentnerwohnheim, am 1. November

Simon, Marie, geb. Bennat, aus Insterburg-Sprindt, jetzt bei ihrer Tochter Frau Schäfer, 5 Köln 80, Holweide, am 5. November

Schöler, Leopold, aus Seestadt Pillau, jetzt 219 Cuxhaven, Strichweg 76, am 6. November

zum 89. Geburtstag

Mattern, Emil, aus Angerburg, jetzt 2211 Lägerdorf über Itzehoe, Schillerstraße 29, am 8. November

Redner, Emma, geb. Soth, aus Mohrungen, Abbau, jetzt 753 Pforzheim, Morsestraße 1, am 25. Oktober

Stahr, Ida, geb. Schönies, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker an der Elbe, Siedlung Meudelfitz, Feldweg 5, am 6. November

zum 88. Geburtstag

Dzieran, Friedrich, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt 284 Diepholz, Hürde bei Murza, am 27. Oktober

Mendrinna, Karoline, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Mainstraße 22, bei Zacheja, am 29. Oktober

Prawdzik, Marie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 337 Seesen, Am Propstbusch 2, am 2. November

zum 87. Geburtstag

Kulschewski, Rudolf, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 3201 Himmelsthür, Schulstraße 11, am 27. Oktober

Lumm, Gustav, aus Reinkenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 4951 Nordhammern über Kinden, am 6. November

Pahlke, Marie, geb. Hammoser, aus Ludwigsfelde, Kreis Fischhausen, jetzt bei ihrer Tochter Gerda Lange, 226 Niebüll, Norderguth 13, am 17. November

Rhein, August, aus Groß Mansdorf, Kreis Groß Werder, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Annaberger Straße 106, am 7. November

Runge, Amalie, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt bei ihrem Enkel in Litauen, zu erreichen über Erna Riemann, 23 Kiel 14, Karlsbader Straße 89, am 4. November

Saluski, Marie, geb. Paul, aus Angerburg, jetzt 3353 Bad Gandersheim, Burgstraße 12, am 2. November

zum 86. Geburtstag

Andresen-Emden, Fritz, Fregattenkapitän a. D., zuletzt Ortelsburg, Kaiserstraße 13a, jetzt 233 Eckernförde, Pillauer Straße 1, am 4. November

Gayk, Wilhelmine, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Taunusstraße 6/8, am 8. November

Kawald, Albert, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt 3383 Harlingerode, Langenbergstraße 18, am 2. November

Kolnischke, Luise, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt 3492 Brackel über Höxter, Klosterstraße 9, am 3. November

zum 85. Geburtstag

Borowy, Auguste, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37a, am 30. Oktober

Erdtmann, Martha, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 799 Friedrichshafen, Katharinenstraße 34, am 30. Oktober

Gromzik, Gottlieb, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8721 Zeilitzheim, Unterfrankenstraße 135b, am 1. November

Kleinschmidt, Gustav, Maurerpolier und Bauer, aus Friedrichsheide, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Frieda Fischer, 2153 Neu Wulmtorf, Hindenburgstraße 73, am 24. Oktober

Klischat, Lina, geb. Eder, aus Puschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Niendorfer Straße Nr. 109a, am 7. November

Manteuffel, Louise, aus Königsberg, Ottokarstraße, jetzt 2 Hamburg 39, Opitzstraße 18a, am 2. November

Simanowski, Franz, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 3091 Ritzenbergen 2 über Verden, am 6. November

Urbschat, Friedrich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 3151 Woltorf, Altersheim, am 7. November

Walter, Ida, geb. Massalsky, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 219 Cuxhaven, Schillerstr. 68, Altersheim, am 26. Oktober

zum 84. Geburtstag

Ewert, Albert, aus Labsau, Kreis Königsberg, jetzt 7968 Saulgau, Friedrich-List-Straße 6, am 2. November

Gerlach, Frieda, aus Königsberg, Straußstraße 11, jetzt 75 Karlsruhe, Weinbrennerstraße 60, am 1. November

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 722 Dauchingen, Lerchenweg 1, am 1. November

Kriszun, Johann, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt 237 Rendsburg, Bugenhagenweg 45, am 3. November

Matzko, Friederike, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2111 Wistedt, am 2. November

Pauiler, Eugen, aus Angerburg, jetzt 2901 Huntlosen, Im Sonnenwinkel 1, am 8. November

Schwaak, Bertha, aus Teschmit, Kreis Königsberg, Richard-Wagner-Straße 17, jetzt 4 Düsseldorf, Illerstraße 87, am 31. Oktober

zum 83. Geburtstag

Giese, Amanda, geb. Kohts, aus Königsberg, Kaiserstraße 43, jetzt 7031 Gärtingen, Im Pfad 17, am 30. Oktober

zum 82. Geburtstag

Aschendorf, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 235 Neumünster, Stegewaldstraße 12, am 1. November

Benzko, Friedrich, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt 353 Wresen, Hauptstraße 43, am 6. November

Bernatzki, Auguste, geb. Borowski, aus Ortelsburg, jetzt 33 Helmstedt, Stendaler Straße 7, am 7. November

Czerlinski, Julie, geb. Kuschmierz, aus Kreuzhofen, Kreis Johannisburg, und Jägerswalde, Kreis Sensburg, jetzt 435 Recklinghausen-Süd, Oderstraße 10, am 1. November

Eisenblätter, Frieda, geb. Kiehl, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Mühlenstraße 27, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Gertrud Walsdorfer, 545 Neuwied, Rudolf-Troos-Straße 12, am 26. Oktober

Hittinger, Fritz, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 7531 Kisselbronn, Hauptstraße 16, am 2. November

Jaschinski, Karoline, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Pahlshof 34, bei Pede, am 1. November

Koyro, Ottilie, aus Neußberg, Kreis Lyck, jetzt 4782 Erwitte, An der Friedenseiche, am 1. November

Klung, Gustav, aus Wehlau, Ankerstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Margaretenstraße 37, am 11. November

Mrotzek, Gottlieb, aus Lyck, jetzt 2302 Flintbek, Am Wald 1, am 2. November

Moneta, Charlotte, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstraße 25, am 30. Oktober

Schneppat, Marie, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 26, Horner Weg 29c, bei Foerster, am 4. November

zum 81. Geburtstag

Blank, Ludwig, aus Groß Gablick, Kreis Lötzen, jetzt 3042 Munster, Freudenthalstraße 10, am 30. Oktober

Bremer, Ewald, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Wiesenstraße 29, am 8. November

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe, Kornerstraße 48, am 29. Oktober

Dolenga, Emil, Schulleiter aus Skomatzko, Kreis Lyck, jetzt 2304 Laboe, Heikendorfer Weg 36, am 30. Oktober

Ernst, Paul, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 72, Mahlhaus Nr. 6d, am 4. November

Homuth, Emma, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 8881 Baldingen 69

Jegodtka, Martha, geb. Uwiß, aus Johannisburg, jetzt 4501 Belm, Am Ickerbach 22, am 31. Oktober

Knuth, Martha, geb. Kerwin, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 6555 Sprendlingen, Feldgasse 10, am 6. November

Nikotowski, Wilhelm, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt 2409 Süseler Moor, am 27. Oktober

Schellwat, Lydia, geb. Pierstzki, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2101 Meckelfeld, Appenstedter Weg 18, am 30. Oktober

Schuran, Fritz, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Am Twischkamp 12b, am 2. November

Senf, Wilhelmine, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 53, Kleiberweg 72, am 2. November

Trotte, Franz, Wagenmeister a. D., aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 31, jetzt 325 Hameln, Rutkersstraße 1, am 4. November

Wichmann, Richard, aus Pillau I, Breite Straße 18, jetzt 752 Bruchsal, Bismarckstraße 6, am 5. November

Witt, Gertrud, geb. Sypli, aus Königsberg, Nachtigallensteig 23, jetzt 24 Lübeck, Braunstraße 13/15, am 4. November

zum 80. Geburtstag

Becker, Wally, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 287 Delmenhorst, Katharinenweg 30, am 6. November

Boltsch, Ida, geb. Balzer, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 4801 Oesterweg 214 über Bielefeld II, am 4. November

Dombrowski, Friedrich, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin SW 61, Alexandrinerstraße 36, am 8. November

Dziurkiewicz, Helene, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Rößeler Straße 5, jetzt 2072 Barteheide, Struhbarg Nr. 24, am 1. November

Eichler, Auguste, geb. Falkowski, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Elswigstr. 10, am 6. November

Frey, Josef, aus Groß Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 7200 Tuttlingen, Ludwigstaler Straße 8, am 7. November

Gramatzki, Gustav, aus Neubruch, Kreis Labiau, jetzt 3091 Cluvenhagen, Lessel 119, am 4. November

Homuth, Emma, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 8861 Baldingen 69, bei Nördlingen

Kiepnich, Max, aus Krummendorf, Kreis Sensburg, jetzt 207 Ahrensburg, Rosenweg 21

Krautien, Gustav, Oberstabsintendant i. R., aus Agilla, Kreis Labiau und Königsberg, Schillerstraße 12a, jetzt 3327 Salzgitter-Bad, Ernst-Reuter-Straße 18, am 30. Oktober

Krüger, Lisette, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt 684 Lampertheim, Ringstraße 88, am 26. Oktober

Leibfacher, Emma, geb. Jeditzki, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 5828 Ennepetal-Milspe, Vörderstraße 31, am 3. November

Mikuscheit, Hedwig, aus Steinacker, Kreis Insterburg, jetzt 8871 Unterknöringen 142, über Günzburg, am 3. November

Moskal, Henriette, geb. Wawzin, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt 439 Gladbeck, Westerwälder Straße 18, am 29. Oktober

Nitsch, Hermann, aus Groß Galbuhnen, Kreis Rastenburg, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Beethovenstraße 54, am 8. November

Paeger, Franz, aus Krähenberge, Kreis Schloßberg, jetzt 441 Warendorf, Dreibrückenstraße 31a, am 3. November

Ribitzki, Hermann, aus Arnau, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum, Grabelohstraße 213, am 2. November

Scheffler, Therese, verw. Lapsien, geb. Broschinski, aus Königsberg, Liebigstraße 2, jetzt 446 Nordhorn, Marienstraße 83, am 5. November

Schirrmacher, Hans, aus Seestadt Pillau, jetzt 2362 Wahlstedt, Birkenweg, am 31. Oktober

Schuran, Anna, geb. Berella, aus Angerburg, jetzt 285 Bremerhaven, Am Twischkamp 12b, am 4. November

Wiluda, Samuel, Schneidermeister, aus Königsberg, Kummeraner Straße 30, jetzt 2359 Wakendorf 2, am 29. Oktober

zum 75. Geburtstag

Brosowski, Meta, geb. Trutnau, aus Schule Spucken, und Schneckenwalde, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Hannchen Ziegler, 2 Hamburg 39, Wolffsonweg 31, am 5. November

Dunkel, Emil, Kaufmann und Hotelbesitzer, Schippenbeil, Markt 3, jetzt 64 Fulda, Magdeburger Str. 64, am 3. November

Firahn, Hedwig, geb. Kuhn, aus Warlack, Kreis Heilsberg, jetzt 2071 Hoisbüttel, Brennerkappel 24, am 6. November

Goll, Fritz, aus Pillau I, Marktplatz 1, jetzt 233 Eckernförde, Diestelkamp 17, am 28. Oktober

Gruhn, Emma, aus Kornellen, Kreis Mohrungen, jetzt 2941 Neustadtgödens, Grodenstraße 178, am 20. Oktober

Krawolitzki, Eugen, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 7594 Kappelrodeck, Hauptstraße 1, am 6. November

Krause, Maria, aus Landsberg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2308 Rethwisch bei Preetz, am 30. Oktober

Peter, Johanna, aus Königsberg, Hohenzollernstr. 11, jetzt 24 Lübeck, Stellbringstraße 22, am 5. November

Saborowski, Johanna, aus Ramecksfelde, Kreis Lyck, jetzt 474 Oelde, Robert-Koch-Straße 4, am 28. Oktober

Siegert, Erna, geb. Grabowski, aus Osterode, Schulstraße, jetzt 1 Berlin 45, Am Pfarracker 3, am 6. November

Siemens, Paul, aus Lyck und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt 6471 Glashütten, am 31. Oktober

Sobotta, Ida, geb. Duscha, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt 407 Rheydt-Odenkirchen, Talstraße 115, am 6. November

Spehraus, Wanda, aus Eythienen, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Kirchwerder Straße 1, am 16. Oktober

Szameitat, Max, Gärtner, aus Walkenau, Kreis Insterburg, jetzt 8503 Altdorf, Pretoriusstraße 9, am 24. Oktober

Thomas, Martha, aus Insterburg, Otto-Reinker-Str. 5, jetzt 287 Delmenhorst, Elsa-Brandström-Straße 9, am 3. November

Zierek, Anna, aus Pillau II, Memeler Straße 5, jetzt 5868 Letmathe-Roden, Am Hang 28, am 5. November

Zimmermann, Magdalena, geb. Tschammer, aus Königsberg, jetzt 2407 Bad Schwartau, Peterstraße 11, am 7. November

zur goldenen Hochzeit

Bartsch, Paul und Frau Anna, geb. Schmidt, aus Sportehnen, Kreis Mohrungen, jetzt 1 Berlin 61, Solmsstraße 7, am 3. November

Baruth, Rudolf und Frau Martha, geb. Knorr, aus Königsberg, Oberhaberberg 87, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Thranestraße 40, am 1. November

Borkowski, Adolf und Frau Selma, geb. Schultz, aus Reichthal, Kreis Mohrungen, jetzt 3001 Krähenwinkel über Hannover

Chlench, Otto und Frau Ida, geb. Scheyko, aus Lindensee, Kreis Johannisburg, jetzt 3501 Weimar, Kreis Kassel, Am Siebenborn 27, am 7. November

Daumann, Karl, Kaufmann, und Frau Anna, geb. Wichmann, aus Königsberg, Mühlenberg 1, jetzt 317 Gifhorn, Isenbütteler Weg 8, am 31. Oktober

Faltin, Gustav und Frau Marie, geb. Pawelzik, aus Surmau, Kreis Sensburg, jetzt 238 Schleswig, Galgenredder 82, am 4. November

Grisard, Postbetriebsassistent i. R., und Frau Martha, geb. Kernbach, aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt 221 Itzehoe, Haidkoppel 50, am 7. November

Harder, Artur und Frau Paula, geb. Stolp, aus Tilsit, Salzburger Straße 4, jetzt 43 Essen, Albrechtstr. 20, am 5. November

Hohendorf, Otto und Frau Ida, geb. Jurgella, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt 753 Pforzheim, Edisonstraße 11, am 7. November

Kucklick, Emil und Frau Marie, geb. Giesa, aus Lötzen, jetzt 4031 Homberg/Meiersberg, am 7. November

Kuglin, Otto und Frau Clementine, geb. Senkbeil, aus Groß Sonnenberg, Kreis Rosenberg, jetzt 51 Aachen, Krugenofen 12, am 8. November

Kuhn, August und Frau Luise, geb. Anshelm, aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3262 Steinbergen, Kirchstraße 62, am 30. Oktober

Malso, Fritz und Frau Anna, geb. Viktor, aus Maihofen, Kreis Lyck, jetzt 2803 Kirchweyhe, Im Wiesengrunde 11, am 31. Oktober

Marotzki, August und Frau Imma, geb. Beyer, aus Angerburg, Rastenburger Straße 10, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Günther Marotzki, 43 Essen-West, Unterdorfstraße 31, am 20. September

Pienkos, Friedrich und Frau Berta, geb. Badorrek, aus Willenberg, Kreis Braunsberg, jetzt 45 Osnabrück, Rotenburger Straße 15, am 6. November

Preikschat, Eduard und Frau Bertha, aus Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt 439 Gladbeck, Hermannstraße 16, Altersheim, am 1. November

Pulver, August und Frau Berta, geb. Kielmann, aus Leegen, Kreis Ebenrode, jetzt 8451 Schwend 14 über Amberg

Rochniak, Johann und Frau Anna, geb. Kurek, aus Ikta, Kreis Sensburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Fritz Bredenberg, 2 Friedrichsgabe, Königsberger Straße 27, am 31. Oktober

Sieg, Reiner, Sohn des verstorbenen Volksschulrektors Alfred Sieg und Frau Margarete, geb. Schweichler, letzter Wohnort vor der Flucht Braunsberg, Seeligerstraße 69, hat das 2. theologische Examen in Kiel bestanden

Späder, Adolf und Frau Helene, aus Altsnappen, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Walter Späder, 5 Köln-Worringen, Holtestraße 12, am 6. November

Starschewski, Karl und Frau Anna, geb. Dombrowski, aus Alt-Kriewen, Kreis Lyck, jetzt 8861 Ederheim 9, am 31. Oktober

Witt, Ludwig und Frau Anna, geb. König, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 73 Eßlingen, Weilstraße 39, am 31. Oktober

Wolf, Gustav und Frau Minna, geb. Wybories, aus Groß Lindenau, Kreis Samland, jetzt 3 Hannover-Buchholz, Neidenburger Weg 13, am 8. November

Bestandene Prüfung

Grünke, Georg, Sohn des Maschinenschlossers Oskar Grünke und seiner Ehefrau Anna, geb. Strohoff, aus Lyck, Prostker Vorstadt 1, jetzt 5401 Halsenbach, Wiesenstraße 5, hat die Meisterprüfung im Kfz.-Mech.-Handwerk mit gutem Erfolg bestanden

Beförderung

Bohlmann, Erwin (Erich Bohlmann und Frau Gertrud, geb. Pflug, aus Neidenburg, Kölner Straße 6, jetzt 5331 Thomasberg, Finkenweg 5), ist zum Oberamtsrat ernannt worden.

UNSER OSTPREUSSEN
in Wort, Bild und Ton

HERBST - ANGEBOT 1969
Kant-Verlag GmbH
2 Hamburg 13 Parkallee 86 Ruf 45 25 41



WILD, WALD UND PFERDE
Spannende und unterhaltende Jagd- und Tiergeschichten



Friedrich Alfred Beck
Mit spitzgestellten Lauschern
Erfahrungen und Erkenntnis eines langen Jägerlebens werden durch sprachliche Meisterschaft zu einem Hohelied der tiefverwurzelten Leidenschaft und glückhaften Erfüllung, aber auch der bindenden Verpflichtung jägerischen Daseins. 272 Seiten, Leinen früher 18,80 DM jetzt 7,95 DM

Georg Frhr. von Maltzahn
Geliebtes Waidwerk
Der Autor hat hier ein Jägerbuch aus dem Vollen geschrieben. Es wird Beute gemacht und Strecke gelegt; es werden Abschußzahlen genannt, die sich viele Jäger von heute gar nicht mehr vorstellen können. 257 Seiten, 18 Gemäldereproduktionen, Leinen 24 DM

Franz F. Mitter
Die erlaubten Verbote
Hier ist von Raubjägern die Rede. Manche bittere Wahrheit wird in diesem Erlebnisbuch des bekannten Jagdschriftstellers ausgesprochen. Ihm geht es um den Schutz der in freier Wildbahn lebenden Tiere. 334 S., Leinen früher 19,50 DM jetzt 7,95 DM

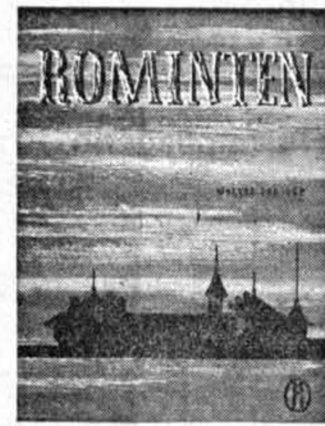
Erich Karschies
Der Fischmeister
Auch in diesem Roman, der weite Verbreitung fand, geht es um das Land an Strom und Haff, um die Menschen dieser ostpreußischen Landschaft, die es gewohnt sind, sich den Naturgewalten zu stellen, die stark sind in der Liebe wie im Haß. 290 S. 12,80 DM



Zum 80. Geburtstag des Verfassers:

Dr. Fritz Schilke
Trakehner Pferde einst und jetzt
Die Trakehner-Zucht in Ostpreußen bis 1938, die Kriegszeit mit der Vertreibung, der Wiederaufbau und die züchterischen Leistungen nach dem Zweiten Weltkrieg werden ausführlich behandelt. Ein Buch für jeden Züchter und Pferdefreund. 255 Seiten, 132 Abbildungen 26 DM

DIE OSTPREUSSEN-TRILOGIE
Großbände von bleibendem Wert



TRAKEHNEN

ELCHWALD

Walter Frevert
Rominten
Der letzte Oberforstmeister von Rominten schildert die Schönheiten der Rominter Heide und die Menschen, die dort lebten. Besonders angesprochen wird der Leser durch die persönlichen Erlebnisse mit führenden Persönlichkeiten der Welt, die sich immer wieder gern im historischen Jagdschloß ein Stelldichein gaben. 227 Seiten, 103 Fotos, 1 Karte, Leinen 28 DM

Martin Heling
Trakehnen
Das Hauptgestüt als Quell- und Mittelpunkt der ostpreußischen Pferdezucht. 189 S., 100 Fotos, Leinen 26 DM

Hans Kramer
Elchwald
Mit wissenschaftlicher Sorgfalt wird über die stärkste Hirschart der Erde berichtet. Das Werk vermittelt ein anschauliches Bild von der Entstehung und Entwicklung des Elchwaldes. 356 Seiten, 205 Fotos, 16 Gemäldereproduktionen, 1 Karte, Leinen 34,— DM

Daphne Machin Goodall
Die Pferde mit der Elchschaufel
Das Schicksal der Trakehner — Flucht und Wiederaufbau, geschildert von einer Engländerin. 104 Seiten, 22 Fotos auf Kunstdruck, Leinen 15,80 DM

Trakehnen - das Heiligtum der Pferde
Text zu diesem Bildband von Rudolf G. Binding. Sein Buch ‚Das Heiligtum der Pferde' liegt in einer schönen, reichbebilderten Ausgabe vor. Der Band ist ein Geschenk für alle Menschen, die unsere Heimat und ihre Pferde lieben. 120 Seiten, 78 Originalaufnahmen 12,80 DM



Martin Kakies
Elche am Meer
mit 82 Aufnahmen des Verfassers. Der Autor führt die Leser in die Wälder seiner ostpreußischen Heimat am Kurischen Haff, in denen er viele Jahre auf Elche pirschte. Er berichtet in packenden, bewegten Schilderungen und in meisterlichen Aufnahmen. 120 Seiten, Leinen 14,80 DM

Walter Hetschold
Auf gefährlichem Wechsel
Der Verfasser versteht es meisterhaft, ungeheure Spannung zu erzeugen und mit feinem Humor und Güte zu verflechten. Er führt uns in die Zeit des gefährlichen Lebens nach 1945, als die deutschen Jäger vollkommen entrechtet und entwaffnet waren und einige — teilweise unter Einsatz ihres Lebens — dennoch jagten. Aus jeder Zeile spricht die unbedingte Wahrheit des Erzählten. 222 Seiten mit 26 Zeichnungen, Leinen früher 16,80 DM jetzt 6,95 DM

Hans Krieg
Ein Mensch ging auf Jagd
Jagderinnerungen voller Spannung, tiefer Naturverbundenheit und wohltemperierter Jagdlust. Ein Buch voller philosophischen Humors, der auch mal einen Freund der grünen Farbe trifft. 226 Seiten, zahlreiche Bilder, Leinen 24 DM

Onkel Knopp auf der Jagd
Heitere Jagdepisoden eines lustigen Jägers. 116 Seiten, Leinen 10,80 DM

Otto Busdorf
Wilddieberei und Förstermorde
Jagdliche Kriminalerzählungen von erregender Spannung. Viele Dokumentarfotos, 325 Seiten, Leinen 23,70 DM

Otto Koke
Wilderer am Werk
Förster und Jäger im Kampf gegen das furchtbare Wirken des größten Wilddiebs aller Zeiten: Kleinschmidt. Packend, dramatisch. 193 Seiten, viele Fotos, Leinen 10,80 DM

Reitersmann und Roß
in Volksmund und Dichtung
Vieles von dem, was im Laufe der Jahrhunderte über edle Pferde gesagt wurde, ist in diesem Büchlein zusammengetragen. Um die vorzüglichen Reproduktionen alter Stiche und Gemälde rankt sich ein Reigen von Sinnsprüchen aus alten Chroniken, finden sich Verse von Claudius bis Goethe, Worte von Mohammed und Bismarck. 44 Seiten mit 20 Abbildungen nach alten Stichen, Gemälden und Zeichnungen. Farbiger Pappband, glanzkasch., 15 x 15 cm 4,80 DM

KENNEN SIE DIE HEIMAT?
Landkarten von Ostpreußen

Provinz Ostpreußen
amtliche Karte, 1 : 300 000, sechsfarbig (1937) 5,90 DM

Wappenkarte Ostpreußen
Straßenkarte, 1 : 400 000, mit allen ostpreußischen Wappen, vierfarbig, Größe 85 x 96 cm 5,— DM

Deutsche Heimat im Osten
Ostdeutschland, von Berlin bis Memel, 1 : 1 000 000, Nebenkarten, farbig, 67 x 81 cm 3,90 DM



Rund ums Kurische Haff
Bildwandkarte mit allen Zeichen der Kurenfischer, Fischarten, Schiffahrtslinien, Ortschaften und Erholungsgebieten, Schiffstypen, Trachten und vielen weiteren Einzelheiten, farbig, 95 x 70 cm, gerollt. Ein dekorativer Wandschmuck, der in jede Ostpreußenwohnung gehört — eine hübsche Erinnerung an die Heimat 8,40 DM

Ostdeutsche Heimat
Harms Karten- und Geschichtswerk mit zahlreichen Landkarten, Tabellen und Fotos, 50 Seiten, Atlas-Format. Eine kurzgefaßte, aber eindrucksvolle Übersicht über die deutschen Ostgebiete, Kultur, Wirtschaft u. a., besonders als hinweisendes Geschenk für die Jugend zu empfehlen. 6,80 DM

Bestellzettel (Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

An den KANT-VERLAG 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Name ______________ Vorname ______________

Postleitzahl ______________ Wohnort ______________

Straße ______________

Alle Sendungen ab 10 DM sind im Inland portofrei

Achtung! Voreinsendungen von Beträgen in bar, Briefmarken oder auf eines unserer Konten verzögern die Auftragsbearbeitung. Bitte erst Rechnung abwarten, dann zahlen!

Zwischen Memel und Weichsel

Schneckentempo beim Wiederaufbau

Allenstein — Über den „zu langsam fortschreitenden" Wiederaufbau des am 7. November 1968 niedergebrannten sogenannten Alten Rathauses, in dem sich die Wojewodschafts- und Stadtbibliothek von Allenstein befanden, beklagt sich die Zeitung „Glos Olsztynski". Es gehe nicht an, heißt es in der Zeitung, daß eine Wojewodschaftshauptstadt für Monate oder gar Jahre auf ihre Bibliothek verzichten könne.

Taximangel

Allenstein — Nur 500 Taxis seien in der ganzen „Wojewodschaft" Allenstein registriert, schreibt „Glos Olsztynski". Davon entfallen auf den Kreis Allenstein 135, auf Bartenstein 31 und auf die übrigen Kreisstädte zwischen 20 und 30. Über die wenigsten Taxis verfüge Preußisch-Holland. Allgemein werde der Mangel an Taxis, namentlich in Allenstein, beklagt.

Allenstein soll Verkehrsampeln bekommen

Allenstein — Allensteins Straßen sollen bis 1973 grundlegend modernisiert werden, heißt es in der Zeitung „Glos Olsztynski". Alle Hauptstraßen der Stadt erhalten bis dahin Asphaltdecken und Quecksilberdampflampen. An den Hauptstraßenkreuzungen werden Verkehrsampeln installiert. Diesen Bericht veröffentlichte die Zeitung unter dem Titel „ehrgeizige Ziele".

Coppernicus-Forschung

Allenstein — Wer kann Auskunft geben über die medizinische Fachrichtung von Nicolaus Coppernicus?" fragt „Glos Olstynski". Die Zeitung sammelt alle Einzelheiten zu diesem Thema. In Verbindung mit dem 500. Geburtstag von Coppernicus habe der Warschauer Staatsverlag für medizinische Schriften den Medizinhistoriker und Coppernicus-Experten Dr. Stanislaw Fils beauftragt, über die medizinische Tätigkeit des Gelehrten eingehende Forschungen anzustellen.

Auf Zahnbehandlung zwei Monate warten

Goldap — Der Kreis Goldap sei „sehr arm" an Ärzten, schreibt die Zeitung „Gazeta Bialostoka". Mit Zahnärzten sei es im Kreisgebiet noch schlimmer bestellt. Es gebe hier nur drei Zahnärzte. Auf einen Zahnbehandlungstermin in Goldap müsse man mindestens zwei Monate warten. Trotz „luxuriöser Wohnungsbedingungen", die im Kreis Goldap jedem Arzt geboten würden, könnten die Verwaltungsbehörden keine Ärzte bekommen. Nun wolle man einen „Sondergehaltstarif" für das medizinische Personal im Kreis Goldap bei den Behörden in Bialystok durchsetzen, um durch besondere finanzielle Vorteile junge Ärzte nach Goldap zu locken.

Coppernicus-Schule

Deutsch-Eylau — Anläßlich der Feierlichkeiten zum 25jährigen Bestehen Volkspolens sei in Deutsch-Eylau eine Coppernicus-Büste enthüllt worden, meldet „Glos Olsztynski". Bei dieser Gelegenheit sei eine Volksschule der Stadt nach Nicolaus Coppernicus benannt worden. opp

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ludwig Witt
und Frau Anna
geb. König
aus Blumenfeld, Kr. Schloßberg

feierten am 31. Oktober 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
mit Angehörigen

73 Eßlingen am Neckar
Weilstraße 39

Meiner lieben Frau

Martha Sdrinka
geb. Homuth

wohnhaft gewesen mit mir zusammen in Königsberg, Zollernhöhe, Bartenstein, Johannisburg, Troppau, Bielitz, Nikolei (Oberschles), Greiz und jetzt endgültig in Lingen (Ems), danke ich auf diesem Wege, auch im Namen unserer 4 Kinder (Siegfried liegt nördlich Warschau), 9 Enkelkinder und 3 Urenkelkinder, für die Treue, die sie mir in 55jähriger Ehe in Freund und Leid gehalten hat.

Weitere, und zwar möglichst glückliche, Jahre bei bester Gesundheit zu verleben, wünsche ich uns beiden.

Fritz Sdrinka (80)

445 Lingen (Ems)
Johannes-Meyer-Straße 2 a

Nicht immer ward
durch Sonnenschein
Euer Lebensweg erhellt.
Nicht immer Freud' und Glück
allein
hat sich Euch zugesellt.
Jedoch in stiller Harmonie
habt alles Ihr ertragen,
Gott gebe, daß noch lang
vereint
treu Eure Herzen schlagen.

Zur goldenen Hochzeit am 7. November 1969 gratulieren wir unseren lieben Eltern

Otto Hohendorf
Ida Hohendorf
geb. Jurgella
aus Herrendorf, Kr. Treuburg
jetzt 753 Pforzheim,
Edisonstraße 11

Für alle Liebe und Güte danken
die Kinder
Erich Hohendorf, Hamburg
Helmut Hohendorf,
Weilheim (Oberbayern)
Edith Schwarz, Pforzheim

Wir freuen uns, mit unseren Eltern und Großeltern

Rudolf Baruth
Martha Baruth
geb. Knorr
aus
Königsberg, Oberhaberberg 87

am 1. November 1969 die goldene Hochzeit zu feiern.

Gerda Schöttke, geb. Baruth
Enkelkinder
Ingrid Schöttke
Marlies und Lothar Baruth

46 Dortmund-Brackel
Thranestraße 40



So Gott will, feiern am 5. November 1969 unsere lieben, stets fürsorglichen Eltern

Artur Harder
Paula Harder
geb. Stolp
aus Tilsit, Salzburger Straße 4
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde und gemeinsame Jahre
ihre dankbaren Kinder,
Enkelkinder
und Urenkelkinder

Am 7. November 1969 feiern die Eheleute

August
und Berta Pulver
geb. Kielmann
aus Leegen, Kr. Ebenrode
jetzt
8451 Schwend 14 über Amberg
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit
Pfarrer Herrmann und Frau
der Posaunenchor Schwend
und alle ihnen nahestehenden Mitbürger von Schwend
und Umgebung



Am 4. November 1969 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern

Gustav Faltin
und Frau Marie
geb. Pawelzik
aus Surmau, Kreis Sensburg
jetzt 238 Schleswig,
Galgenredder 82
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder



Am 6. November 1969 feiert unser lieber Vater und Großvater

Wilhelm Kaminski
aus Arys, Kreis Johannisburg
jetzt 21 Hamburg 90,
Stader Straße 168

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
die Kinder
und Enkelkinder

Am 7. November 1969 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern

Emil Kucklick
und Frau Maria
geb. Giesa
aus Lötzen
jetzt Homberg,
Düsseldorf-Mettmann, Bracht 2

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich
die Töchter, Schwiegersöhne,
Enkel und Urenkel

Am 24. Oktober 1969 feierten unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Friedrich
und Hedwig Kolberg
aus Blumstein, Kr. Pr.-Eylau
jetzt 23 Kiel 14,
Franzensbaderstraße 14

ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren in Liebe und Dankbarkeit
die Söhne, Schwiegertöchter
und 5 Enkelkinder

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 31. Oktober 1969 meine lieben Eltern

Kaufmann
Karl Daumann
und Frau Anna
geb. Wichmann
aus Königsberg Pr.,
Mühlenberg Nr. 1
jetzt 317 Gifhorn,
Isenbütteler Weg Nr. 8

Von Herzen gratulieren und wünschen weiterhin beste Gesundheit und einen wohlverdienten Lebensabend
Tochter Ursula Lippitz
Enkel und Urenkel



Am 30. Oktober 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

August Kuhn
und Frau Luise
geb. Ansheim
aus Mühlhausen
Kreis Pr.-Holland
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkel

3262 Steinbergen über Rinteln
Kirchstraße 62

Berichtigung

In der Gratulationsanzeige

Hedwig Reinhardt
geb. Heylandt

muß es richtig heißen:
1 Berlin 42,
Manteuffelstraße 45
und nicht Berlin 41.



Am 1. November 1969 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Eliese Thalmann

geb. Holstein

aus
Großheidekrug, Kr. Samland
jetzt 221 Itzehoe, Drosselweg 13

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder und Enkel



Am 7. November 1969 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Magdalena Zimmermann

geb. Tschammer
aus Königsberg Pr.,
jetzt 2407 Bad Schwartau,
Peterstraße 11

ihren 75. Geburtstag.

Dazu herzliche Gratulation und die besten Wünsche!

Im Namen der Familie
Olga Schwarz,
geb. Zimmermann




Wir freuen uns, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Gramatzki

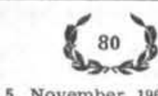
aus Neubruch, Kreis Labiau

am 4. November 1969 seinen 80. Geburtstag feiert.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen in Dankbarkeit

Ehefrau Minna Gramatzki,
geb. Jodeit
Erich Gramatzki und Familie
Emil Gramatzki und Familie

3091 Cluvenhagen, Lessel 119,
Kreis Verden (Aller)

Am 5. November 1969 feiert so Gott will, unsere liebe, gute Mutti und Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Therese Scheffler

verw. Lapsien, geb. Broschinski

aus Königsberg Pr., Liebigstr. 2
jetzt 446 Nordhorn, Marienstr. 83

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin die beste Gesundheit

ihre Tochter Liesbeth
mit Familie,
46 Dortmund-Husen
ihr Sohn Ernst mit Frau,
446 Nordhorn
ihr Sohn Heinz mit Familie,
506 Bensberg-Frankenforst
und Tochter Gerda
mit Familie,
Nerf Derikum



So Gott will, begeht am 31. Oktober 1969 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Martha Jegodtka

geb. Uwiß
aus Johannisburg, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen sowie die beste Gesundheit

ihre dankbaren Kinder,
Enkel und Urenkel

4501 Belm bei Osnabrück
Am Ickerbach 22



Am 30. Oktober 1969 vollendete unsere liebe Mutter

Lydia Schellwat

geb. Piersetzki
aus Schwengels bei Zinten

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen ihr Mann, Töchter, Schwiegersöhne, Enkelkinder und Urenkel.

2101 Meckelfeld
Appenstedter Weg 18,
den 22. Oktober 1969



Am 4. November 1969 vollendet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Ida Boltsch

geb. Balzer
aus Talheim, Kreis Angerburg

ihr 80. Lebensjahr.

Hierzu die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Kinder, Schwiegerkinder,
Enkelkinder, Urenkel
und Geschwister

4801 Oesterweg 214
über Bielefeld II



Am 2. November 1969 wird unser Vater, der

Gartenbaubesitzer

Albert Ewert

aus Lapsau, Kr. Königsberg Pr.

84 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit

seine Kinder
Ulrich Ewert
nebst 2 Enkelkindern
7968 Saulgau,
Friedr.-List-Straße 6
Annemarie Mannigel,
geb. Ewert
nebst 3 Enkelkindern
1 Berlin
Klaus Ewert
nebst 3 Enkelkindern
7271 Effringen
Anneliese Burkhardt,
geb. Ewert
nebst 3 Enkelkindern
8031 Gröbenzell (München)

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!

50

Am 7. November 1969 feiern unsere Eltern

Postbetriebsassistent i. R.

Karl Grisard
und Frau Marta, geb. Kernbach

aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen
das Fest der goldenen Hochzeit.

Alles Gute und viele gemeinsame Jahre wünschen die Kinder

Hermann Zander
Frau Hildegard, geb. Grisard
Herbert Blendeck
Frau Ursula, geb. Grisard
10 Enkel und 3 Urenkel

221 Itzehoe, Haidkoppel 50

Am 6. November 1969 feiern das Fest der GOLDENEN HOCHZEIT

Adolf und Helene Späder

aus Altsnappen, Kreis Schloßberg
jetzt Mitteldeutschland

Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder
Walter Späder

5 Köln-Worringen, Holtestraße 12

Unserem lieben Vater Herrn

Friedrich Urbschat

aus Gr.-Friedrichsdorf, Kr. Elchniederung

zum 85. Geburtstag herzliche Glückwünsche.

Seine Kinder

3151 Woltorf bei Peine, Altersheim, den 7. November 1969

Am 3. November 1969 feiert unser lieber Vater und Großvater

Franz Paeger

aus
Krähenberge, Kreis Schloßberg

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit

seine Frau Minna, geb. Tinney
seine dankbaren Kinder
und Enkelkinder

441 Warendorf
Dreibrückenstraße 31 a



Am 26. Oktober 1969 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma Frau

Mathilde Dangelat

geb. Hoffmann
aus Memel (bis 1928) u. Wehlau
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und noch frohe Jahre

ihre Kinder
Enkel und 1 Urenkel

Zur Zeit bei ihrer Tochter
Dr. med.
Edeltrud Burgschweiger,
geb. Dangelat
8301 Pfettrach b. Landshut (Bay)

Am 4. November 1969 feiert Frau

Therese Buchholz

geb. Schröder
aus Lichtenfeld,
Kreis Heiligenbeil

ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder

236 Bad Segeberg
Theodor-Storm-Straße 80



Am 3. November 1969 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Marianne Sobolewski

aus Königsberg Pr.-Ratshof,
Lochstädter Straße 9
jetzt 46 Dortmund,
Münsterstraße 144

ihren 94. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder

Auch unserer lieben Schwester Gertrud, die am gleichen Tag Geburtstag hat, herzliche Glückwünsche.

Gott der Herr nahm nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Anna Reinhardt

aus Kreuzburg, Kr. Pr.-Eylau

im Alter von 81 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gustav Reinhardt
Erwin Reinhardt u. Frau Käthe,
geb. Dattenberg
Gertrud Janzik, geb. Reinhardt
Fritz Janzik
Enkel und Anverwandte

5604 Neviges, Elsbecker Str. 56,
den 19. Oktober 1969

Die Beerdigung fand am 23. Oktober 1969 statt.

Nach langer Krankheit starb meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Biganski

geb. 13. 6. 1889 Rastenburg — gest. 10. 10. 1969 Krefeld

Im Namen aller Trauernden
Willy Orzikowsky

415 Krefeld, Marktstraße 330

Meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Groß- und Urgroßmutter

Lucie Michel

geb. Zeidler

aus Gr.-Saalau bei Domnau

ist im 83. Lebensjahre am 2. Oktober 1969 plötzlich und unerwartet eingeschlafen.

In stiller Trauer

Alfred Michel
und Frau Annemarie,
geb. Broszeit
sowie 2 Enkel
und 1 Urenkel

21 Hamburg 90, Thörlstraße 28



Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn;
er wird's wohl machen.

Psalm 37, 5

Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester

Diakonisse

Minna Nadolny

geboren am 30. April 1893
zum Diakonissenamt eingesegnet am 23. Mai 1916

am 18. Oktober 1969 nach schwerer Krankheit aus diesem irdischen Leben abberufen.

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Elisabeth Gräning, Oberin
Pastor Paul Reinhardt, Vorsteher

457 Quakenbrück, den 18. Oktober 1969

Die Beerdigung fand statt am Mittwoch, dem 22. Oktober 1969, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Völlig unerwartet ist unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elisabeth Gronau

geb. John
aus Königsberg Pr.

am 16. Oktober 1969 im 86. Lebensjahre von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen

Hildegard Kurkowski, geb. Gronau
Christel Gronau

2202 Barmstedt, Holstenring 4 und Krützkamp 10

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns ist heute unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, unsere fürsorgliche Omi

Ida Didjurgeit

geb. Krafzik
aus Guhsen, Kreis Treuburg

im Alter von 71 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen der Geschwister
Waltraud Roback, geb. Didjurgeit

48 Bielefeld, Friedrichstraße 11, den 9. Oktober 1969

Die Beisetzung fand statt am 13. Oktober 1969 auf dem Sennefriedhof.

Heute entschlief im 81. Lebensjahre unsere liebe, gute Mutter Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin, Frau

Elisabeth Monsehr

geb. Schmidt

Gut Birkenort bei Treuburg

In stiller Trauer

Anneliese Drüner, geb. Monsehr
Ruth Monsehr
Ursula Bergmann, geb. Monsehr
Dr. Helmut Bergmann
Cornelia und Claudia

6330 Wetzlar, Helgebachstraße 38, den 15. Oktober 1969
8398 Pocking (Niederbayern), Herzog-Otto-Straße 10

Meine treue Lebensgefährtin und gute Mutter, meine liebe Schwester und Schwägerin, unsere Tante und Großtante

Maria Schmidt

geb. Plontasch
aus Guttstadt, Ostpreußen

ist am 15. Oktober 1969 im Alter von 68 Jahren in Gottes Frieden heimgegangen.

Wir trauern um sie

Hugo Schmidt
Herbert Schmidt (in Rußland vermißt)
Therese Schult, geb. Plontasch
und Anverwandte

507 Bergisch Gladbach, Hauptstraße 346

Die Beerdigung fand auf dem evangelischen Friedhof in Bergisch Gladbach statt.

Nach einem erfüllten Leben ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter von uns gegangen.

Magdalene Krink

geb. Simmat

geb. 24. 5. 1878 — gest. 14. 10. 1969

Im Namen aller Angehörigen
Ida Eder, geb. Krink

241 Mölln, Wasserkruger Weg 125, den 14. Oktober 1969

Die Beisetzung war am Sonnabend, dem 18. Oktober 1969.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 16. Oktober 1969 meine liebe Lebensgefährtin, Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante, unsere liebe Freundin

Charlotte Gronau

geb. Halsinger
aus Tilsit, Ostpreußen

im Alter von fast 73 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Busch
und alle, die sie lieb hatten.

1 Berlin-Spandau, Pichelsdorfer Straße 55

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. Oktober 1969, statt. Die Urne wird auf dem Spandauer Friedhof, In den Kisseln, beigesetzt.

Für uns gelebt,
von uns geliebt!

Am 21. Oktober 1969 rief Gott der Herr unser über alles geliebtes Muttchen, Omchen und Ur-Omchen

Käthe Parlitz

geb. Grigo
aus Lyck

im 88. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Waltraut Klein, geb. Parlitz

1 Berlin 61, Segitzdamm 38

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 28. Oktober 1969, um 11.15 Uhr auf dem Friedhof Luisenstadt I, Berlin 61, Südstern 8/12, statt.

Der Herr ist mein Hirte
mir wird nichts mangeln.

Fern von uns, in ihrer alten Heimat, ist am 11. Oktober 1969 im gesegneten Alter von 91 Jahren unsere liebe Oma

Emma Waschulewski

geb. Wietzke
aus Neumark, Ostpreußen

ruhig eingeschlafen und auf dem Friedhof Schlobitten beigesetzt.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Erna und August Marx

23 Kiel, Von-der-Goltz-Allee 70

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Elise Tomescheit

geb. Jucknat
aus Eydtkuhnen und Gumbinnen

ist am Freitag, dem 3. Oktober 1969, nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im 73. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Karl Tomescheit
Karl Heinz Tomescheit
Margarete Krampitz, geb. Tomescheit
Anneliese Tomescheit, geb. Habermann
Jürgen Krampitz

1 Berlin 42, Imbrosweg 49

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen.
Die Hände ruh'n, die einst so treu geschafft.
Wenn auch die Tränen fließen — wir sind getrost,
Gott hat es wohl gemacht.

Nach langer, schwerer, mit Geduld getragener Krankheit ging am 14. Oktober 1969 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Anna Maria Luise Zablowski

verw. Müller, geb. Kühn
aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 79 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer
Rudolf Zablowski
Arthur Müller
Karl Heyden und Frau Elfriede, geb. Zablowski
Zanis Ernestsons und Frau Gertrud, geb. Zablowski
und Enkelkind Carla

2800 Bremen 66, Hermannsburg 24
4597 Ahlhorn, Blumenstraße 13

Die Beisetzung hat am 20. Oktober 1969 in Ahlhorn stattgefunden.

Bruno Fechner

aus Osterode, Ostpreußen

gest. 16. 10. 1969

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Emilie Fechner, geb. Faber

463 Bochum-Harpen, Harpener Hellweg 108

Am 19. Oktober 1969 verstarb im 75. Lebensjahre in Cali in Kolumbien unser Bruder

Martin Skowronski

Marwalde
Kgl.-Preuß. Rittmeister a. D.

hervorragender Kampfflieger im Jagdgeschwader Richthofen
Ritter hoher und höchster Orden aus dem 1. Weltkrieg
deutscher Konsul in Cali

Wir betrauern den Tod unseres geliebten Bruders, mit den besten Eigenschaften der Erziehung der alten Schule, auf das Tiefste.

Die Geschwister

Georg Skowronski, Berlin
Christel Körver, geb. Skowronski, Bonn
Aga Busch, geb. Skowronski, Büderich
Dodo Seelhorst, geb. Skowronski, Hamburg

Still und einfach war sein Leben,
Ruhe hat ihm Gott gegeben.

Plötzlich und unerwartet nahm Gott der Herr meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Hasselberg

aus Rehfeld, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 77 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Minna Hasselberg
und Kinder

3511 Gimte, Gartenstraße 20, den 20. Oktober 1969

Am 26. Oktober 1969 verstarb nach einem schweren aber reichen Leben unser gütiger Vater, Großvater und Urgroßvater

Rudolf Zerfowski

aus Königsberg Pr., Bernsteinstraße 7

im 84. Lebensjahre.

Küfer im Blutgericht von 1908—1944.

Wir haben ihm viel zu danken.

Lotte Foltin, geb. Zerfowski
Hildegard Klein, geb. Zerfowski
Franz Klein
Edith Klein, geb. Zerfowski
Rudi Zerfowski
Charlotte Zerfowski, geb. Spies
Erwin Zerfowski
11 Enkel und 6 Urenkel

24 Lübeck, Marlistraße 53

All seinen Freunden und Bekannten aus der ostpreußischen Heimat geben wir davon Nachricht, daß unser lieber Opa

Erich Kaufhold

aus Königsberg Pr.

seiner im Mai verstorbenen Frau Friedel und seinem im Februar verstorbenen einzigen Sohn Gerhard im Tode nachgefolgt ist.

In Trauer um unsere Lieben

Eleonore Kaufhold, geb. Uebelgünne
Gerhard Kaufhold
Michael Kaufhold

Er fand am 16. Oktober 1969 seine letzte Ruhestätte in Bad Godesberg.

Aus einem arbeitsreichen und schaffensfrohen Leben nahm Gott heute früh nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Manier

im 66. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden.

In tiefer Trauer

Herta Manier, geb. Goersch
Hubert Manier
Helga Rosenkranz, geb. Manier
Klaus Rosenkranz
Elfriede Goersch
zugleich im Namen aller Angehörigen

2061 Grabau, den 18. Oktober 1969

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 22. Oktober, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Grabau statt.

Du hast gearbeitet, hast geschafft,
bis Dir brach die Lebenskraft.

Am 18. Oktober 1969 verstarb nach längerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Werner

aus Herzogswalde, Kreis Mohrungen

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Ida Werner, geb. Lange
Reinhard Comien und Frau Wally, geb. Werner
Hans Werner und Frau Tilde, geb. Klün
und vier Enkelkinder

2981 Dornumersiel, im Oktober 1969

Die Beisetzung fand am 22. Oktober 1969 auf dem Friedhof in 2981 Dornum statt

---

Am Sonntag, dem 12. Oktober 1969, ist unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Gertrud Thieler

Fürsorgerin i. R.
aus Guhsen, Kreis Treuburg

im Alter von 77 Jahren von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Herta Thieler
Dr. Erich Thieler

876 Miltenberg, Hauptstraße 2
565 Solingen 1, Geilenberger Weg 21, den 20. Oktober 1969

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 15. Oktober 1969, auf dem Altstädter Friedhof in Erlangen statt.

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
wohl manchmal über Deine Kraft.
Nun ruhe sanft, du gutes Herz,
Gott wird lindern unsern Schmerz.

Nach kurzer, schwerer, heimtückischer Krankheit entschlief im Städt. Krankenhaus Singen mein über alles geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Schwiegersohn, Bruder und Schwager

Emil Link

aus Kauschen, Kr. Tilsit-Ragnit

im Alter von 60 Jahren.

In tiefer Trauer
Charlotte Link, geb. Teubner
Alois Bächle und Frau Waltraud, geb. Link
Rudolf Eschbach und Frau Erika, geb. Link
Fritz Eschbach und Frau Hannelore, geb. Link
als Enkelkinder Hermann, Bernhard, Karin, Jürgen und Josef

7892 Luttingen über Albbruck, den 9. Oktober 1969
Westendstraße 8

Die Trauerfeier fand am 11. Oktober 1969 auf dem Luttinger Friedhof statt.

Am 22. Oktober 1969 entschlief nach längerer Krankheit in Berlin-Karlshorst im 80. Lebensjahre

Artur Janz

aus Lindendorf, Kreis Elchniederung

tief betrauert von
seiner Ehefrau Erna Janz, geb. Scheffler
Walter und Irma Boltz, geb. Janz
Angelika und Hannelore Boltz
Ella Janz

65 Mainz, Am Fort Elisabeth 17

Universitätsprofessor

Dr. med. Harry Scholz

Königsberg i. Pr.

* 8. 10. 1879
† 20. 10. 1969

Im Namen der Familie

Dr. med. Wolfgang Scholz
Dr. med. Hans-Dietrich Scholz

2 Hamburg 52, Adickesstraße 17
7 Stuttgart-Degerloch, Ob. Weinsteige 9

Die Einäscherung fand in aller Stille statt.

Kurz nach seinem 90. Geburtstage, den er in voller geistiger Frische erlebte, entschlief am 20. Oktober 1969 unser

Ehrenkommodore

Prof. Dr. Harry Scholz

Von 1919 bis 1943, also fast fünfundzwanzig Jahre, hat er unserem Segelclub in Königsberg vorgestanden und ihn aktiv zu Lande und auf blauer Flut zu hohem Ansehen gebracht.

Wir werden ihn in dankbarer Erinnerung behalten.

Segelclub RHE e. V.
Hamburg

Das reich gesegnete Leben von

Professor Dr. med. Harry Scholz

hat am 20. Oktober 1969, kurz nach seinem 90. Geburtstag, einen überraschend schnellen Abschluß gefunden.

Wir beklagen den Verlust eines verehrten Freundes, dem wir unendlich viel verdanken. Sein Andenken wird immer auf das Engste mit dem der ost- und westpreußischen Ärzte und der Ostpreußischen Arztfamilie verbunden bleiben.

Die Ostpreußische Arztfamilie
P. Schroeder

Mein guter Lebenskamerad, unser lieber Onkel, der

Bauer

Ernst Kessler

aus Argenfelde

ist nach langer, schwerer Krankheit im 90. Lebensjahre in Delitzsch verstorben.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Elisabeth Heinze

x 727 Delitzsch bei Leipzig, Hallesche Str. 47, im September 1969

Nach langem, schwerem, tapfer ertragenem Leiden entschlief, fern der Heimat, am 18. Oktober 1969 mein lieber Mann, unser guter Onkel und Schwager

Oberpostinspektor a. D.

Robert Raffael

aus Königsberg Pr.

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Raffael, geb. Dolinga

23 Kiel, Herzog-Friedrich-Straße 65

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 23. Oktober 1969, um 13 Uhr in der Kapelle des Südfriedhofs.

Tief erschüttert hat uns die traurige, völlig unerwartete Nachricht, daß unser lieber, unvergessener Sohn, der

Betriebsleiter

Willi Schwetlick

aus Fließdorf, Kr. Lyck, Ostpreußen

in treuer Pflichterfüllung im Alter von 44 Jahren am 4. Oktober 1969 durch einen tragischen Unfall plötzlich aus unserer Mitte gerissen wurde.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen

August Schwetlick und Frau Ottilie, geb. Kasper
Magdalene Schwetlick, geb. Blanke
Horst Schwetlick
Elfriede Brodowski, geb. Schwetlick
Oswald Schwetlick
Ingrid Kruger, geb. Schwetlick
Klaus Schwetlick
Schwiegereltern und alle Anverwandten

48 Bielefeld, Carlo-Mierendorff-Straße 1

Heute entschlief nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, fern der Heimat, mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater

Eduard Matern

Bundesbahn-Schaffner a. D.
aus Allenstein, Ringstraße 8

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
Barbara Matern, geb. Bergmann
und Angehörige

5568 Daun, Brühlstraße 6 a, den 9. Oktober 1969

Das Seelenamt wurde gehalten am Montag, dem 13. Oktober 1969, um 15 Uhr in der St.-Nikolaus-Kirche zu Daun; anschließend war die Beerdigung.

Ich habe nun den Berg erstiegen,
der euch noch Mühe macht.
Nun weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich hab' mein Werk vollbracht.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

August Langhans

aus Reddenau, Kreis Pr.-Eylau, Ostpr.

im 83. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Johanna Langhans, geb. Hoedtke
Heinrich Imaschewsky und Frau Klara, geb. Langhans
Fritz Langhans und Frau Alma, geb. Kullmann
Gerhard Langhans und Frau Maria, geb. Röhrs
Helmut Langhans und Frau Marlene, geb. Niemeyer
Lothar Langhans und Frau Marga, geb. Rockel
Ursula Langhans, geb. Hensel
René Niglis und Frau Hanna, geb. Langhans
Fritz Schauder und Frau Margot, geb. Langhans
sechszehn Enkel und zwei Urenkel

3327 Salzgitter-Bad, Brunhildenstraße 8, den 17. Oktober 1969

Heute nacht entschlief ruhig

Diplom-Kaufmann

Willy Thal

geb. 15. 9. 1902 in Masuren, Ostpreußen
gest. 20. 10. 1969 in Marne, Holstein

In Trauer
im Namen der Familie
Berta Thal, geb. Schwarz

2222 Marne, Königstraße 28
früher Königsberg-Tannenwalde

Unerwartet entschlief am 13. September 1969 im Alter von 74 Jahren unser lieber Bruder und Schwager

Kürschnermeister

Franz Schroeder

aus Tapiau

In stiller Trauer
Frieda Schroeder
Bruno Schroeder und Frau Helene, geb. Dietrich
Fritz Bärmann und Frau Lisbeth, geb. Schroeder

238 Schleswig, Heisterweg 36 a und Göttrikstraße 7
480 Bielefeld, Henriettenstraße 2 b

Die Beerdigung fand auf dem Domfriedhof in Schleswig statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am Sonntag, dem 12. Oktober 1969, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bezirks-Schornsteinfegermeister

Fritz Neumann

aus Königsberg, Boelkestraße 4

im Alter von 58 Jahren.

Im Namen aller Trauernden
Charlotte Neumann, geb. Bomke

7107 Bad Wimpfen, Mörikestraße 26

Am 23. Oktober 1969 verstarb plötzlich infolge eines Verkehrsunfalles Herr

Gustav Maibaum

Meine Familie und ich sind ihm zutiefst dankbar für ein Leben der Treue und großen Hilfsbereitschaft, die er uns nicht nur auf unserem heimatlichen Betrieb Rohden, Ostpreußen, sondern nach der Vertreibung auch weiter auf dem hiesigen Hof Altensothrieth der Fa. Rheinmetall erwiesen hat. Dank seiner hohen menschlichen Qualitäten ist er uns mehr gewesen als ein zuverlässiger, tüchtiger Mitarbeiter.

Mit ihm geht für uns zugleich ein weiteres Stückchen Heimat hin.

Heinz-Gerhard Rohde-Rohden

3104 Hof Altensothrieth, den 23. Oktober 1969

Gott der Allmächtige nahm heute nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Adolf Bialluch

fern seiner geliebten Heimat Markshöfen, Kreis Ortelsburg, im 76. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Anna Bialluch, geb. Urban
Magdalena Leopoldsberger, geb. Bialluch
Arno Herold und Frau Martha, geb. Bialluch
Werner Grams und Frau Ruth, geb. Bialluch
Adolf Bialluch jr. und Frau Wilma, geb. Rüsseler
und Enkelkinder
Cornelia, Wolfgang, Rainer, Frank und Ralf

62 Wiesbaden, Goebenstraße 13, den 17. Oktober 1969

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, ging mein geliebter Mann, unser liebster Vater, unser guter, einziger Sohn und Bruder, der

Landwirt

Bruno Prothmann

im blühenden Alter von 45 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten der kath. Kirche, für immer von uns.

Seine letzten Sorgen und Gedanken galten seinen Lieben und seiner unvergessenen ermländischen Heimat Rawusen, Kreis Braunsberg.

In stiller Trauer
und im Namen aller Hinterbliebenen

Brigitte Prothmann, geb. Hoffmann
Christine, Renate als Kinder
Adolf Prothmann und Frau Bertha, geb. Schacht
als seine tiefgebeugten Eltern

4 Wittlaer-Kalkum, Am Forsthaus Schall

Nach einem arbeitsreichen, pflichtgetreuen Leben voller Liebe und Sorge für die Seinen verschied heute nach langer, schwerer Krankheit mein herzensguter Mann, unser unvergessener Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr

Hans Kirsch

Bäckermeister
aus Laukischken, Kreis Labiau

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Elfriede Kirsch, geb. Krämer
Ilse Matton, geb. Kirsch
Ehemann Hubert
als Enkel Heike
sowie die übrigen Anverwandten

405 Mönchengladbach, Entenweide 43, den 22. Oktober 1969

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 27. Oktober 1969, um 11.15 Uhr, im Kirchsaal Ohlerfeld; daran anschließend war die Beerdigung auf dem Städt. Friedhof in Ohler.

Unerwartet entschlief am 17. Oktober 1969 im Alter von 75 Jahren unser lieber, stets treusorgender Vater, mein guter Schwiegervater, unser lieber Onkel, der

Landwirt

Otto Hein

Tannsee, Kreis Gumbinnen

kurz vor einer geplanten Reise nach Ostpreußen.

In tiefem Schmerz

Ilse Schemionek, geb. Hein
Günter Hein (vermißt)
Helmut Schemionek
sowie alle Angehörigen

24 Lübeck, Mönkhofer Weg 177
54 Koblenz, Schützenstraße 53

Die Trauerfeier fand am 22. Oktober 1969 im Krematorium des Vorwerker Friedhofes in Lübeck statt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen.
du bist mein!

Nach einem arbeitsreichen, mit großer Liebe und Fürsorge für seine Familie erfüllten Leben, schloß nach kurzer, schwerer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen und für uns alle zu früh, mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwager, Onkel und Opa

Fritz Kowalsky

aus Schneiderin, Kreis Gerdauen

im 88. Lebensjahre für immer seine Augen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elise Kowalsky, geb. Dresp

1 Berlin 52, Zobeltitzstraße 68, den 25. Oktober 1969

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 21. Oktober 1969, um 14.30 Uhr in der Kapelle des Städt. Friedhofs, 1 Berlin 52, Humboldtstraße, statt.



NACHAHMENSWERT — Ausstellung zum Tag der Heimat

Ein Beispiel, das Schule machen sollte: Durch Unterstützung des Kant-Verlages, Abteilung Buchversand, und des Pommerschen Buchversandes hatte die Deutsche Jugend des Ostens (DJO), Gruppe Buxtehude, neben einem Informationsstand über ihre Jugendarbeit auch eine reichhaltige Verkaufsausstellung zum Tag der Heimat in Horneburg aufgebaut. Diese Zentralveranstaltung für den niedersächsischen Kreis Stade wurde von fast 500 Menschen besucht. Die Ausstellung der Jugend fand starkes Interesse. Bücher, Schallplatten und Heimatandenken wechselten den Besitzer. Außerdem konnte die neueste Ausgabe des Ostpreußenblattes an 300 Interessenten verteilt werden. Die Initiative zu dieser Aktion ging von dem jungen Königsberger Wolfgang Weyer, Leiter der DJO-Gruppe Buxtehude, aus. Unser Foto zeigt einen Ausschnitt der Ausstellung mit ostdeutschen, besonders ostpreußischen Motiven.

Jugend in Mitteldeutschland

Vorbild: Fernsehkommentator statt Schlagersängerin

Gegen das West-Fernsehen polemisierte die SED-Zeitung Freies Wort. Sie rief ihre jungen Leser dazu auf, sich nicht an der britischen Pop-Sängerin Sandie Shaw oder den Beach-Boys zu orientieren, sondern lieber an dem Fernsehpublizisten Karl-Eduard von Schnitzler, der vornehmlich durch seine Fernsehreihe „Schwarzer Kanal" bekannt geworden ist. Viel wichtiger als die westliche Unterhaltungsmusik sei, was Schnitzler der Jugend an „exaktem Weltbild" zu vermitteln habe. Das „DDR"-Fernsehen wolle nicht ohne Grund nur unterhalten, sondern „zielgerichtet Klassenbewußtsein anerziehen"!

Schnitzlers Version

„DDR"-Kommentator Karl-Eduard von Schnitzler antwortete in der Radiosprechstunde von „Radio DDR" auf die Frage: „Ist unser Fernsehprogramm mit dem Programm des westdeutschen Fernsehens abgestimmt?" (der Hörer bezog dieselbe Frage auf „Radio DDR" und den Deutschlandfunk):

„Da kann ich nur sagen: Nein, wir gestalten unsere Rundfunk- und Fernsehprogramme nach unseren Bedürfnissen, nach Hörer- und Zuschauergewohnheiten, vor allem aber nach sozialistischen Prinzipien. Wir glauben nicht, daß es die Aufgabe der Rundfunk- und Fernsehsysteme der DDR, Westdeutschlands und West-Berlins ist, einander zu ergänzen. Vergessen Sie doch bitte nicht, daß auch Rundfunk und Fernsehen untrennbar mit dem Charakter des Staates verbunden sind, in dem sie betrieben werden. Westsender arbeiten in einem imperialistischen Staat, dessen Regierung uns feindlich gesonnen ist und unsere DDR am liebsten zum Frühstück verspeisen würde. Folglich können auch die Publikationsmittel in diesem Staat nur Sozialistenfresser und DDR-feindlich sein. Ihre sogenannten unpolitischen Sendungen sind nur Anreiz und Verpackung des vorherrschenden Prinzips der Lüge und Irrführung. Und deshalb meine ich, sollte man sich als Bürger eines sozialistischen Staates die Freiheit nehmen, auf solche Darbietungen zu verzichten. Schauen Sie, ich trinke leidenschaftlich gern ein gutgepflegtes Bier. Aber ich würde auch das bestgepflegte Bier ganz bestimmt nicht aus einem dreckigen Glas trinken. Das aber tut ein DDR-Bürger, wenn er Tanzmusik, Goethe oder Beethoven aus denselben schmutzigen Kanälen bezieht, die seinen Staat von früh bis spät mit Unrat überschütten. Mit solchen Einrichtungen des Feindes stimmt man sich nicht ab, man bekämpft sie."

Ideologischer Großangriff

Mit Beginn des neuen Schuljahrs am 1. September müssen die mitteldeutschen Lehrer noch mehr Zeit und Mühe auf die ideologische Ausrichtung der Schüler verwenden. Eine Verordnung mit der Überschrift *„Aufgabenstellung des Ministeriums für Volksbildung und des Zentralrates der FDJ zur weiteren Entwicklung der staatsbürgerlichen Erziehung der Schuljugend der DDR"* gibt die Richtlinien. Herangebildet werden sollen „junge revolutionäre Kämpfer für die Gestaltung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus". Erstrecken soll sich der ideologische Drill nicht mehr allein auf das Fach „Staatsbürgerkunde", sondern weit mehr als bisher auf andere Unterrichtsfächer. **DJ/DI/Co**

Weihnachtsmarken

Noch zwei Wohlfahrtsbriefmarken

In diesem Jahr werden erstmalig im Rahmen der Wohlfahrtsmarken-Serien zwei Weihnachtsmarken aufgenommen. Der Wert der Marken beträgt je 10 und 5 Pf. Die Marken werden ab 13. November an den Postschaltern verkauft. Auf den Marken mit der Beschriftung „Deutsche Bun-



despost" ist eine Krippe mit dem Jesuskind abgebildet, auf den Marken „Deutsche Bundespost Berlin" sind die Heiligen Drei Könige dargestellt. Für beide Motive dienten ebenfalls Zinnfiguren als Vorlagen.

Ersttagsstempel

Anläßlich der Ausgabe der „Weihnachtsmarke" bedrucken die Postämter Bonn 1,Berlin 12, u. Kulmbach 2 ausschließlich mit diesen Marken freigemachte gewöhnliche und eingeschriebene Briefe und Postkarten mit dem abgebildeten Ersttagsstempel. Die bildliche Darstellung ist bei den drei Stempeln die gleiche. Drucksachen jeder Art, ob in Form von Briefen oder Postkarten, sind ausgeschlossen.

Die Sendungen können in freigemachten Umschlägen, die mit dem Vermerk „Ersttagsstempelung" zu versehen sind, in der Zeit vom 13. bis 20. November an die genannten Postämter eingeliefert werden. Maßgebend für die rechtzeitige Einlieferung sind die Tagesstempel auf den Umschlägen. **PM**

Freiwillig aufgelöst

Fahrt in die CSSR belehrte Wehrdienstverweigerer

Vor einiger Zeit veranstaltete der Kreisjugendring von Berchtesgaden eine Diskussion über Wehrdienstverweigerer, zu der auch, neben Soldaten der Bundeswehr und Angehörigen örtlicher Organisationen, die Kreisorganisation des Verbandes der Wehrdienstverweigerer geladen war. Die Diskussion begann mit dem Einleitungsreferat, es meldeten sich Soldaten und andere Befürworter des Wehrdienstes, aber kein Gegenredner aus den Reihen der Wehrdienstverweigerer trotz mehrmaliger Aufforderung des Diskussionsleiters zu Wort. Schließlich entdeckte dieser in den Reihen der Zuhörer den Vorsitzenden des Kreisverbandes der Wehrdienstverweigerer und forderte diesen auf, endlich in die Debatte einzugreifen, da diese ja in erster Linie veranstaltet wurde, um auch die Gegenseite zu hören. Dieser erklärte jedoch, daß er nicht in der Lage sei, im Namen seines Kreisverbandes zu sprechen, und auch persönlich habe er keine Veranlassung, eine Lanze für die Wehrdienstverweigerung zu brechen. Auf die erstaunte Frage des Diskussionsleiters, womit er das begründe, gab er an, daß sich sein Verband freiwillig aufgelöst habe. Die Mitglieder hätten eine Omnibusfahrt in die Tschechoslowakei gemacht. Unterwegs seien sie zahlreichen sowjetrussischen Panzern begegnet, und aus diesem Grunde hätten sie noch während der Reise beschlossen, ihre Kreisorganisation aufzulösen.

Womit sich die Frage erhebt, ob es nicht tunlich wäre, noch mehr Wehrdienstverweigerer in die Tschechoslowakei zu schicken, damit sie dort mit der rauhen Wirklichkeit konfrontiert würden. **RA**

Informationen Meinungen Analysen

Wer? was? wo? wie?

ist der Titel eines vom Deutsch-Französischen Jugendwerk neu herausgegebenen Informations-Faltblatts. Es ist entstanden, um eine Übersicht über die hauptsächlichen Möglichkeiten zu geben, die sich im Rahmen des deutsch-französischen Jugendaustauschs bieten und gibt Auskunft auf die vielfältigsten Fragen nach Stellen und Organisationen, an die sich junge deutsche Interessenten wenden können, ob sie an einer Jugendgruppenbegegnung teilnehmen oder einen Sprachkurs besuchen möchten, ob sie zu einem „au pair"-Aufenthalt nach Frankreich wollen oder preiswerte Unterkünfte suchen — um nur vier der rund 20 Auskunftsbereiche zu nennen. „Wer? was? wo? wie?" ist also kein Jahresprogramm des DFJW, vielmehr soll es unter anderem auch die Erkenntnis verbreiten, daß das Jugendwerk die 7—8000 Programme, die es im Jahresdurchschnitt finanziell fördert, nicht selbst veranstaltet, sondern, daß es in allen Bereichen mit geeigneten Trägerorganisationen zusammenarbeitet. Das Faltblatt kann bei der Abteilung Bonn des DFJW, 534 Bad Honnef-Rhöndorf, Rhöndorfer Str. 23, angefordert werden. **JW**

Neues Magazin

Jugendsendungen im Fernsehen

Nach 60 Sendungen wird die Fernsehreihe von Radio Bremen „Jugend diskutiert über aktuelle Politik" durch das monatliche Jugendmagazin mit dem Tite „Moment mal" abgelöst. Die erste Folge ist am 25. Oktober, 15.30 Uhr, zu sehen. Schwerpunkt der neuen Reihe wird wieder die Politik sein, doch sollen auch Feuilletons und Unterhaltungsbeiträge ausgestrahlt werden. Es ist geplant, mit den Auslandskorrespondenten der ARD zusammenzuarbeiten. Die Realisation der Filmbeiträge aus der Bundesrepublik werden hauptsächlich junge Leute, u. a. Studenten der deutschen Film- und Fernsehakademie, übernehmen. Moderator der Halbstunden-Sendungen ist Gerrit Neuhaus, der bisher Regieassistent am Hamburger Schauspielhaus war. **DF**

Europa - Aufgabe für die junge Generation

DJO-Seminar in Berlin

An einem internationalen Seminar der deutschen Jugend des Ostens (DJO), das unter Leitung des Bundesvorsitzenden Patock in Berlin stattfand, nahmen Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland teil, die in ihren Heimatländern in der Jugendarbeit verantwortlich tätig sind.

Schwerpunkte des Seminars waren: Die Situation der Völker und Volksgruppen in Europa, der Erfahrungsaustausch, die künftige Zusammenarbeit, Entwicklung von Denkmodellen für die Überwindung des nationalstaatlichen Denkens des 19. Jahrhunderts und die Auswirkungen der Teilung Deutschlands und Berlins.

In diesem Seminar wurden vor allem Möglichkeiten und Notwendigkeiten diskutiert, wie die Menschenrechte, das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat zum Prinzip der Politik erhoben werden können.

Winterurlaub 69/70

Ferien für junge Menschen

Soeben hat das Deutsche Ferien- und Bildungswerk, Düsseldorf, seinen 7. und umfangreichsten Winterprospekt herausgebracht. Das Angebot reicht vom 15. November 1969 bis zum 11. April 1970 und enthält deutsch-französische Begegnungen, eine Fahrt nach Berlin, mehrere internationale Jgendbegegnungen in der Tschechoslowakei, eine Studienreise nach Israel, Aufenthalte in Österreich und Südtirol und einen Skikurs für 14- bis 17jährige. Alle Unternehmungen sind preiswert, da sie zum Teil vom Deutsch-Französischen Jugendwerk oder aus Mitteln des deutschen Bundesjugendplanes gefördert werden. Auskünfte erteilt das Deutsche Ferien- und Bildungswerk e. V., 4 Düsseldorf, Charlottenstraße 32, Telefon 02 11/ 35 23 68. **HZ**



12 000 DM zu gewinnen

Deutscher Jugendfotopreis

An dem neuen Wettbewerb 1969 können sich wieder alle jungen Leute — Amateure und Berufsfotografen — bis zu 25 Jahren beteiligen. Mit dem Deutschen Jugendfotopreis können Aufnahmen ausgezeichnet werden, die Aussagen aus der Lebenswelt junger Menschen zum Inhalt haben. 240 Fotos werden mit insgesamt 12 000 Mark an Geld- und Buchpreisen prämiiert. Um jedem Alter gerecht zu werden, sind die Preise in drei Altersgruppen gegliedert: bis 15 Jahre, bis 19 Jahre, bis 25 Jahre. Weitere Details können Sie aus den Teilnahmebedingungen entnehmen, die bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugend fotografiert, 509 Leverkusen 4, Am Borsberg 21a, angefordert werden können. **JP**

Der Partyking

Wer will mitmachen?

Etwas Originelles hat sich die Schallplattenfirma Polydor einfallen lassen: Das „Spiel mit James". Äußerlich nur ein hübscher großer blauer Prospekt, aber der hat's in sich. Es ist ein amüsantes Partyspiel mit James Last und seinen Langspielplatten. Zu haben in allen Fachgeschäften. Sie brauchen dann nur noch einen Würfel und Partner zum Mitspielen und Tanzen. Denn ein Plattenspieler steht ja bei Ihnen zu Hause. Aber, kennen Sie schon die neuesten LP's von James? Non-Stop-Evergreens, Classics Up To Date und Happy Lehar? Nein? Alle drei gibt's jetzt in einer Kassette mit dem Titel „James Last bittet zum Tanz" für 48,— DM. Viel Spaß wünscht

Dagobert

Endlich

Gastspiele in Hamburg

Mittwoch, 5. November, 20 Uhr, gastiert die amerikanische Underground-Band „Steppenwolf" in der Ernst-Merck-Halle und Dienstag, 11. November, ebenfalls 20 Uhr, das Berliner Pop-Cabaret „Insterburg & Co" im Audimax. Die jungen Leiter beider Gruppen sind gebürtige Ostpreußen.

Siegfried Schwarz

Mitsprache der jungen Generation gefordert

Bundesjugendring war bei Bundespräsident Heinemann

Bundespräsident Gustav Heinemann empfing in Bonn Vertreter des Deutschen Bundesjugendringes zu einem Informationsgespräch. „Bei dieser Gelegenheit", so teilte die Pressestelle des Bundespräsidialamtes mit, „übergaben die Vertreter des Deutschen Bundesjugendringes dem Bundespräsidenten ein Memorandum zum Aufbau eines Europäischen Jugendwerkes. Seitens des Deutschen Bundesjugendringes wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, in der Jugendarbeit die bisher übliche Bilateralität zugunsten eines Gesamteuropa zu überwinden. Weitere Gesprächsthemen waren die Amnestie solcher Jugendlicher, die im Zusammenhang mit Demonstrationen strafgerichtlich verfolgt werden, Friedensforschung, Probleme der Ausbildung sowie die Herabsetzung des Wahlalters auf 18 Jahre. Es wurde vereinbart, die Kontakte auf dieser Ebene fortzusetzen."

Das Informationsgespräch der Mitglieder des Vorstandes des Bundesjugendringes mit dem Bundespräsidenten dauerte eine Stunde; es wurde in offener und freundlicher Atmosphäre geführt. Wie ergänzend bekannt wurde, sind mit Dr. Heinemann insbesondere folgende Themen diskutiert worden:

Das 9-Punkte-Programm des Bundesjugendringes, das anläßlich der Bundestagssondersitzung über die Jugend- und Studentenunruhen am 30. April 1968 den Abgeordneten zugeleitet worden war.

Bemühungen um die Friedensforschung, die in den Jugendverbänden — insbesondere seit dem 1. Jugenddelegiertentag „Denken und Handeln für den Frieden" 1968 in Frankfurt — besonders dringlich gefordert werden;

die Arbeit des Bundesjugendkuratoriums, das zur Beratung der Bundesregierung in Grundsatzfragen der Jugendhilfe bestimmt ist, aber mangels eines Initiativrechts, einer vom Jugendministerium unabhängigen Geschäftsführung und einer eigenen Öffentlichkeitsarbeit nur beschränkt aktionsfähig ist;

die internationale Jugendarbeit, insbesondere die stagnierenden Bemühungen um ein Europäisches Jugendwerk, ferner die Notwendigkeit der Intensivierung der Beziehungen zu den Jugendorganisationen im Ausland, vor allem in der Dritten Welt und in Osteuropa. Der Vorsitzende des Rumänischen Jugendrates, Ion Iliescu, der noch für dieses Jahr vom Deutschen Bundesjugendring zu einem Besuch eingeladen wurde, wird anläßlich seines Aufenthaltes in der Bundesrepublik auch vom Bundespräsidenten zu einem Gespräch empfangen werden.